This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

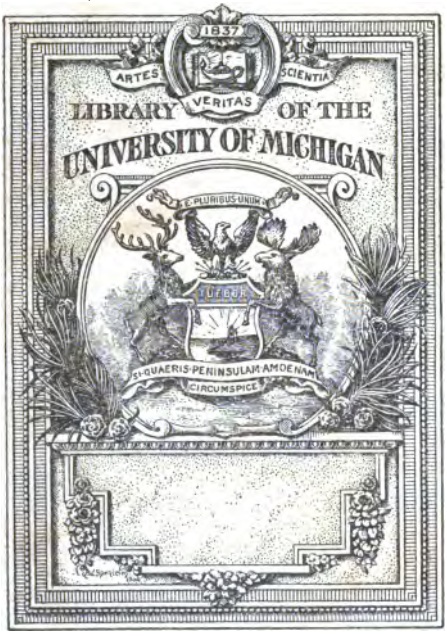
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Halm's

(Eligius Franz Joseph Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Erster Band.

Gedichte.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

	Seite
Die Elfen	3
Ermuthigung	6
Das taube Mütterlein	8
Schwermuth	10
Sehnsucht	11
Müdigkeit	12
Fünf Treppen hoch	14
Schmerz und Freude	19
Entschluß	20
Erinnerungen	21
Der treue Kastellan	28
Stern und Lampe	31
Mailied	34
Glück	37
Auf der Wanderung	39
Frucht und Blüthe	53
Zweifach ist Liebe	54
Ohstlese	56
Am Meer	58

*

128045

Digitized by Google

Seite

Ein grauer Tag 60
Am Waldbach 61
Hoffe nur, warte nur 64
Zu spät 66
Rathschläge 68
Am Brunnen 71
Rothe, weiße, blaue Blumen, 1846 75
Dauer und Fülle 77
Böse Zeiten 79
Italien, 1837 80
Dämonologisches 88
Der Käfer. (Nach Grübel) 90
Meinungen und Stimmungen 92
Im Herbst 1848 98
Ein Feenmärchen, 1849 102
An den Kaiser, 1849 106

Gelegenheitsgedichte, Sonette und Ghaselen.

Stammbuchblätter 1 — 5 113
In's Radetzky-Album 118
In das Album Ludwig Löwe's 119
An Luise Neumann 120
Imogen an Julie Rettich. Nach der Aufführung des Cymbelin 121
An Karl und Julie Rettich. Zur Grundsteinlegung bei dem Bau ihres Landhauses 123
An Grillparzer. Zur Feier seines fünfzigsten Geburtstages . . 125
An die Elfen. Als Fürsprache für eine zu fleißige Fremdin . . 128

Digitized by Google

Seite

Mit einer Büchersendung 131
Auf dem Krankenbette 133
Ein Bild. (Einem Brautpaare). 135
An Carl und Wilhelmine Pistor. Zur goldenen Hochzeit . . . 137
Zum Abschied von Aussee, 1849 140
Prolog zur Feier der Vermählung des Kaisers 143
Am Sylvesterabend 147
Einem jungen Mädchen 149

Sonette:

1. Die lieben Gäste 152
2. Waldmünster 153
3. Ein krankes Kind 154
4. Kunz von der Rosen 155
5. Ein Traum 156
6. Der schwarze Punkt 157
7 Dichterreich 158
8. An — 159
9. Bild und Rahmen 160

Ghaselen, 1 — 14 161

Triolette:

1. An das Triolett 175
2. Kleine Freuden. 176
3. Schlummerlied 177
4. Tröstung. 178

Lieder der Liebe.

Vor dem Orangenbaum 183
Stern und Wolke. 184

Digitized by Google

Seite

Schweigen 185
Besorgniß 189
Bedauern 190
Dein Herz ist ein See 191
Die Köhlerhütte 193
Entschuldigung 196
Du weißt es nicht 197
Ich schwank ein Schiff im Meere 199
Du liebst mich nicht 201
Erkenntniß 203
Nur zu 205
Auf dem Spaziergang 206
Mein Herz, ich will dich fragen 208
Ungleiche Theilung 209
Stille Liebe 210
In der Dämmerung 212
Der Liebe Himmelfahrt 214
Ein seliger Augenblick 217
Eine dunkle Stunde 219
Was du mir bist 221
Vertrau' dich, Herz, der Liebe 223
Bitte 225
Im Kahn 226
Schneegestöber 228
Drei Wunder 230
Geheimniß 231
Treue 232
Zwei Kameraden 233
Beim Abschied 236

Digitized by Google

Seite

Drei Jahre 238
Gute Nacht 240
Am Tag der Begegnung 242
Gar lang ſchon iſt's her 245
Buch und Roſe 247
Vorwurf 250
Hochzeitlieder 251

Erzählende Gedichte.

Thusnelda 263
König Dagobert und ſeine Hunde 267
Wittekind 272
Wolo 277
Friedrich mit der gebiſſenen Wange 284
Die Raſt auf der Flucht 289

Spaniſche Romanzen:

1. Wie der König Don Sancho ſeinen Bruder gefangen hielt 293
2. Wie der König Don Alfonſo ſeine Schweſter in Toro belagerte 295
3. Wie Alfarda die Ritter zurecht wies 297

In der Spinnſtube 299
Die Gräfin von Orkney 305
Die arme Seele 311
Adrian von Utrecht 322
Leogair 327
Die Glocke von Innisfare 333

Digitized by Google

Seite

Wie St. Peter auf Urlaub ging 344
Das Kind der Witwe 353
Drei Schwestern 365
Die Brautnacht 372

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Elfen.

Es ging im Abenddunkel
Das Kind im Erlenthal,
Da ſah es die Elfen tanzen
Beim lichten Mondenſtrahl.

Und Kinder wähnt's zu ſchauen,
Die ſpielen im Mondenglanz,
Und näher ſchleicht's und näher,
Und miſcht ſich in den Tanz.

Da faſſen es die Elfen,
Und führen es durch die Nacht,
Und zeigen ihm ihre Paläſte
Tief unten im Erdenſchacht;

Sie tauchen mit ihm in den Weiher,
Tief unter die ſpiegelnde Fluth,
Wo im kryſtall'nen Hauſe
Die Nixe ſingend ruht;

Digitized by Google

Sie heben's zu Eichenwipfeln
In heit'rem Flug hinan,
Und tragen es wieder ſchäkernd
Herab auf den Wieſenplan;

Sie holen ihm flimmernde Steine
Tief aus der Erde Schooß,
Sie brechen vom Himmel Sterne
Zum Spielgeräth ihm los. —

Nach einer Stunde aber
Begehrt das Kind nach Haus;
Es fürchtet, wenn es ſäume,
Die Mutter ſchelt' es aus.

Es ſcheidet von ſeinen Geſpielen
Und ſchreitet durch den Wald,
Und in der Ferne ſterbend
Der Elfengeſang verhallt.

Da wird dem Kinde ſo bange,
Es weiß ſich nicht mehr Rath;
Die Bäume ragen höher,
Und dunkler ſcheint der Pfad.

Digitized by Google

Es kennt, zum Dorf gekommen,
Das Vaterhaus nicht mehr,
Und fremde Geſichter drängen
Sich um den Fremdling her.

„Die Stunde, daß du ſpielteſt,
„Schlang Jahr auf Jahr hinab;
„Arm Kind, wer ſoll dich ſchelten?
„Die Mutter ſchläft im Grab;

„Der Vater iſt verdorben,
„Der Bruder ging über's Meer,
„Und ſuchſt du deine Lieben,
„Was ſäumteſt du ſo ſehr?“

Herz, laß dies Bild dich warnen;
Trau' nicht dem Mondenlicht,
Das funkelnd in deines Lebens
Walddunkle Schatten bricht;

Und ſpiel' nicht mit der Elfen
Hinwirbelnd flücht'gem Heer!
Wer mit den Elfen ſpielte,
Hat keine Heimat mehr!

Digitized by Google

Ermuthigung.

Sei ſtark, mein Herz! — Ertrage ſtill
Der Seele tiefes Leid;
Denk, daß der Herr es alſo will,
Der feſſelt und befreit!

Und traf dich ſeine Hand auch ſchwer,
In Demuth nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als ſie ertragen kann.

Er weiß es, was das Beſte iſt,
Er weiß es, er allein!
Er weiß, daß du bekümmert biſt,
D'rum gib dich muthig d'rein.

Was nützt dein Jammern! Faſſe Muth!
Still' deiner Thränen Lauf,
Sie ſtacheln nur des Schmerzes Gluth
Zu hellen Flammen auf.

Digitized by Google

Und wenn du Thrän' auf Thräne häufst,
Und weineſt Jahr um Jahr,
Es kommt die Zeit, wo du begreifſt,
Daß Alles Segnung war.

Digitized by Google

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?
Wer schleicht in's Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin,
Und spricht sie: Mutter, an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick!

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Digitized by Google

Und wie sie nun beim Sohne sitzt
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Digitized by Google

Schwermuth.

1.

Ich kann es euch nicht ſagen,
Was dieſes Herz bewegt,
Ihr könnt es nicht verſtehen,
Warum's ſo heftig ſchlägt.

Denn könnte ich es ſagen,
So wär' ich ſo wie ihr,
Und könntet ihr's verſtehen,
So wär' euch, ſo wie mir.

2.

Was wollt ihr? — Sprach ich jemals,
Kommt, theilt mit mir mein Glück!
Was trübt nun eure Augen
Mein thränenfeuchter Blick?

Ich bitt' euch, laßt mich weinen,
Was kümmert euch mein Schmerz?
Und laßt mein Herz zerbrechen,
's iſt ja mein eig'nes Herz!

Digitized by Google

Sehnsucht.

Gedicht, du Seelenblüthenflaum,
Gedicht, du Lebensfluthenschaum,
Gedicht, du Aeolsharfenklingen,
Du Flügelschlag von Engelsschwingen,
Du Lethetrank, du Ahnungsblitz,
Du künft'ger Wonnen Traumbesitz,
Du Sommernacht mit milder Vollmondshelle,
Du Rosenduft, du Himmelblau der Seele,
Gedicht, Gedicht, mein Morgenstern,
Ich rufe dir, und du bleibst fern!

Digitized by Google

Müdigkeit.

Ich hab' geruht an allen Quellen,
Ich fuhr dahin auf allen Wellen,
Und keine Straße ist, kein Pfad,
Den irrend nicht mein Fuß betrat.

Ich hab' verjubelt manche Tage,
Und manche hingebracht in Klage,
Bei Büchern manche lange Nacht,
Und andere beim Wein durchwacht.

Viel mißt' ich, viel hab' ich errungen;
Auch Lieder hab' ich viel gesungen,
Und ausgeschöpft hat dieses Herz
Des Lebens Lust, des Lebens Schmerz.

Nun ist der Becher leer getrunken,
Das Haupt mir auf die Brust gesunken,
Nun legt' ich gern mich hin und schlief'
Unweckbar, traumlos, still und tief!

Digitized by Google

Mir iſt, mir iſt, als hört' ich locken
Von fernher ſchon die Abendglocken,
Und ſüße weiche Traurigkeit
Umweht mich: Komm, es iſt Schlafenszeit!

Digitized by Google

Fünf Treppen hoch.

Student, Student, du junges Blut,
Du wohnst hoch unterm Dache,
Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch
In winkligem Gemache.

Die Dielen holprig, kahl die Wand,
Die Decke drückend nieder,
Ein Bett, ein Tisch, sonst kein Geräth
Als Bücher hin und wieder.

Empfängst du gleich aus erster Hand
Wind, Sonnenbrand und Regen,
Du lebst hoch oben unter'm Dach
Doch herrlich allerwegen.

Früh Morgens auf, zum Tische hin,
Da nehmen dich die Musen
Und drücken dich, und herzen dich
An ihren weißen Busen.

Digitized by Google

Hell draußen tönt der Vöglein Lied,
Du dichteſt drinnen Lieder,
So hallt es auf und unterm Dach
Von Liedern luſtig wieder.

Da pocht es! Horch, kömmt einer wohl
Und mahnt an alte Schulden,
Ach lieber Gott, der poche nur,
Und lerne ſich gedulden.

Doch draußen tönt es: „Thu' nur auf!
„Ich bin's, der Gott der Becher,
„Ich bin es, Dionyſios,
„Und bring' dir Sorgenbrecher!"

Da fliegt der Riegel raſch zurück;
Der Gott tritt in die Stube,
Doch ohne Thyrſus, ohne Kranz,
Er kommt als Kellnerbube.

Das grüne Mützlein auf dem Haupt,
Die Schürze vorgebunden,
Kredenzt er dir, ob's Krätzer ſei,
Dir ſcheint es doch zu munden.

Digitized by Google

Der Gott entſchwand! Da pocht es, horch,
Von Neuem leiſe, leiſe,
Und diesmal bebſt du nicht zurück,
Du kennſt des Pochens Weiſe.

Du öffneſt und es ſchwebt verſchämt
Cythere dir entgegen,
Doch nicht als Göttin, nein ganz ſchlicht
Wie Nähermädchen pflegen.

Dicht wallend unterm Strohhut fließt
Der Locken Fülle nieder,
Ein Kleidchen von Kattun verhüllt
Die jungen friſchen Glieder.

„Ach, wie die Sonne drückt und ſticht!“
Spricht ſie mit zücht'gen Mienen,
Und blickt umher, und ſucht und ſucht
Vergebens nach Gardinen.

Da hat vor's Fenſter ſie alsbald
Ihr rothes Tuch gehangen,
Da ſitzt ihr nun und herzt und kost
Von Purpurſchein umfangen.

Digitized by Google

Ja, Purpur gießt ganz königlich
Um dich her ſeine Lichter,
Und König wahrlich biſt du auch,
Mein junger blonder Dichter.

Du ahnſt es nicht, du weißt es nicht,
Doch kannſt du's heut nicht finden,
Fiel erſt die Krone dir vom Haupt,
Dann wirſt du es empfinden!

Du wirſt vielleicht, du junges Blut,
Dereinſt Miniſter werden,
Und herrſcheſt über Stadt und Land,
Regierſt Beamtenheerden.

Dann ſchlummerſt du im Himmelbett,
Dinirſt mit Excellenzen,
Und läſſeſt dir zu Wild und Fiſch
Chateau Lafitte kredenzen.

Doch, ob die Götter noch wie heut
Dir nahen zum Beſuche,
Ob's unterm Himmel dir behagt,
Wie unterm rothen Tuche,

Digitized by Google

Wer weiß das! Ja, wer weiß, ob nicht
In vornehm stolzem Kreise
Der sterngeschmückten Brust entschwebt
Der Seufzer leise, leise:

„Wenn ich Student, Student noch wär'
„Und wohnte unterm Dache,
„Fünf Treppen hoch, fünf Treppen hoch,
„In winkligem Gemache!"

Digitized by Google

Schmerz und Freude.

Es trifft die Freude, trifft der Schmerz
Mit Pfeilen beide unſer Herz.

Doch Freude trifft nur wie zum Spiel,
Der Bolzen haftet nicht am Ziel.

Des Schmerzes Pfeil, wen der durchdrang,
Der ſchleppt ihn nach ſein Leben lang.

Digitized by Google

Entſchluß.

Ich will! — Das Wort iſt mächtig,
Spricht's Einer ernſt und ſtill;
Die Sterne reißt's vom Himmel,
Das eine Wort: Ich will! —

Digitized by Google

Erinnerungen.

Im dunklen Wald hebt eine alte Eiche
Zum Himmel stolz ihr Haupt, das blätterreiche,
Und weiches Moos sprießt unter ihrem Schatten,
Und ringsum schweift der Blick auf grünen Matten.

Dort lag ich jüngst von Traumesduft umfangen,
Von Abendhauch umweht die heißen Wangen —
Der Sommer ging zu End', der Tag zur Neige —
Da flüstert' ich empor in ihre Zweige:

„Dich acht' ich hoch vor allen Waldesbäumen,
„Dich, die gerauschet meinen Jugendträumen,
„Dich, deren Wurzeln meine Thränen näßten,
„Mein ganzes Leben hängt an deinen Aesten!

„Dein Dunkel war's, das grünend oft umsponnen
„Den Knaben, dumpfer Schule Zwang entronnen,
„Und beff're Lehre goß dein heilig Rauschen
„In meine Brust, der mocht' ich gerne lauschen.

Digitized by Google

„Du lehrteſt mich Plutarchs Geſtalten kennen;
„Vom Mund des Lehrers hört' ich bloß ſie nennen;
„Mir gab's kein Rom und keine Perſerreiche,
„Kein Hellas, als im Schatten meiner Eiche;

„Da fing ihr großes Bild ſich zu entrollen,
„Zu leben an, und tauſend Stimmen ſchollen
„Von Ruhm und Macht und Größe zu mir nieder,
„Und alle hallten mir im Herzen wieder.

„Und mir entſank das Buch; nicht was geſchehen,
„Genügte mir; ich wollt', ich mußt' es ſehen;
„Ich ſah's! Mein Haar verſengten Trojas Brände,
„In Cäſars Wunden legt' ich meine Hände! —

„Erwacht beweint' ich meiner Träume Schimmer;
„Doch oft auch, denn Begeiſt'rung nahm nicht immer
„Mich liebend auf in ihrem Heiligthume,
„Oft weint' ich hier um eine welke Blume.

„Um Spielzeug klagt' ich; dir, dir durft ich's ſagen;
„Den Spielgenoſſen barg ich meine Klagen;
„Ich ſcheute Spott, ich haßte kühl Bedauern,
„Bei dir allein vergönnt' ich mir zu trauern,

Digitized by Google

„Erlitt ich Unrecht, preßte fruchtlos Sehnen
„Mein ſchwellend Herz, dir floßen meine Thränen,
„Als flößen ſie auf's Grab der Mutter nieder;
„Da ſtrahlte ihr verdämmernd Bild mir wieder.

„Ihr Aug' ſchien freundlich mir herabzublicken,
„Brach Sonnenſchein durch deiner Blätter Lücken;
„Ihr Hauch ſchien deinen Wipfel zu erſchüttern,
„Und Luſt und Grauen fühlt' ich mich durchzittern.

„So ſchwand die Zeit; ſo oft das Jahr verblühte,
„Im Herbſtroth deines Scheitels Grün verglühte,
„Bereichert ſtets von deiner Stille Gaben
„Empfing das Vaterhaus den wilden Knaben.

„Und eines Tages in des Lenzes Prangen
„Grüßt' ſtatt des Kindes, das von dir gegangen,
„Der Jüngling dich und ſtand in ernſtem Schweigen
„Und ſah empor nach deinen heil'gen Zweigen.

„Durch deine Aeſte brach des Himmels Bläue,
„Da ſchwoll ſein Herz, da dacht' er deutſcher Treue;
„Er ſah dein Haupt ſich in die Wolken heben,
„Da nahm er dich zum Vorbild ſeinem Streben.

Digitized by Google

„Er sah der mächt'gen Wurzel Zweig' und Aeste
„Dich senken in des Felsengrundes Veste;
„Da schwor er sich, im Wechsel der Gestalten
„Fest, treu wie du am Vaterland zu halten.

„Er schwor sich zu in jenen heil'gen Stunden,
„Den stolzen Kranz aus deinem Laub gewunden,
„Sollt' nie er auch den Scheitel ihm umgrünen,
„Um ihn zu ringen doch, ihn zu verdienen!

„Ja hier, hier war's! Hier träumt' ich Weltenplane,
„Hier pflanzt' ich auf der Wahrheit Sternenfahne;
„Da schien kein Feind dem Muth'gen unbezwinglich,
„Kein Preis zu hoch, kein Opfer unerschwinglich.

„Und hier auch war's! Hier brach der Lippen Siegel,
„Des Herzens Rinde, und das Wort fand Flügel;
„Hier schwebten lächelnd dem Beglückten nieder
„Der ersten Liebe Traum, die ersten Lieder.

„Und hier — hier stand ich, als in dunkle Ferne
„Vom Vaterhaus mich drängten meine Sterne;
„Hier unter deines Wipfels leisem Regen
„Empfing der Sohn des greisen Vaters Segen.

Digitized by Google

„Zieh hin, so tönt es ernst aus seinem Munde,
„Sei treu, sei stark und geize mit der Stunde;
„Grad aus, mein Sohn, der grade Weg der beste! —
„Und wie ein Seufzer zog's durch deine Aeste;

„Und deine Blätter rauschten auf mich nieder,
„Wie grüne Zungen; jedes sprach: Komm wieder!
„Leb' wohl! Leb' wohl! haucht' scheidend ich zurücke,
„Und grauer Nebel schwamm vor meinem Blicke! —

„Baum meiner Jugend! Wüster Meere Wogen,
„Des Sturmes Beute, hat mein Geist durchflogen,
„Mast brach und Steuer, und die Fluth will steigen;
„Schiffbrüchig halt' ich fest an deinen Zweigen.

„An deinen Stamm laß mich mein Fahrzeug ketten,
„In deiner Schatten Dunkel laß mich retten
„Die karge Ladung vor des Sturmes Wüthen,
„Ein oftgetäuschtes Herz und welke Blüthen.

„O hätt' ich deinen Klagelaut verstanden
„Als Schattenbilder hier den Träumer fanden,
„Als hier mein Geist verkehrt mit Luftgestalten,
„Und seinen Wunsch für Wirklichkeit gehalten!

Digitized by Google

„Hätt' ich's gefaßt, was sprach aus deinen Zweigen,
„Ich hätt' mein Herz verhüllt statt es zu zeigen;
„Ich hätt' im Busen tief mein Leid verschlossen,
„Ich hätt' geknirscht, wo Thränen ich vergossen!

„Ich suchte Wahrheit und auf meinen Wegen
„Lag Nacht, und Zweifel-qualmte mir entgegen;
„Ich suchte Recht und sah Gesetze prunken,
„Im Formenmeer den frischen Geist ertrunken.

„Parteisucht sah ich richten und belohnen,
„Und Unwerth schmücken mit des Ruhmes Kronen;
„Todt war die Scham und Treue war verblichen,
„Hell klang das Wort, die Thatkraft war entwichen!

„In wilder Unruh' gährte rings das Leben,
„Doch faul und hohl im Mark war jedes Streben;
„Ich aber, wie vom jähen Blitz geblendet,
„An Träume sah ich meine Kraft verschwendet.

„So kehr' ich heim! Mit schamerglühten Wangen
„Wie einst als Kind zu dir komm' ich gegangen,
„Ich fürchte Spott, ich hasse kühl Bedauern,
„Dir berg' ich nicht der Seele tiefes Trauern.

Digitized by Google

„Baum meiner Jugend! Wie dein leises Flüstern
„Das Kind belehrt, wie meine Seele lüstern
„Begeist'rung sog aus deinem heil'gen Schweigen,
„Weh' jetzt auch Tröstung mir aus deinen Zweigen!

„Du, deren Stamm so oft der Herbstwind rüttelt,
„Und Blatt für Blatt von deinen Zweigen schüttelt,
„Lehr' trotzend mich in rauher Stürme Wehen,
„Entlaubt wie du, doch unerschüttert stehen!

„Lehr' hoffen mich wie du, in Frostes Nöthen,
„In Winternacht, auf lichte Morgenröthen,
„Auf neuen Blätterschmuck im jungen Lenze,
„Und deckten auch mein Grab nur seine Kränze!" —

Ich sprach es. — Hell war Mondlicht aufgestiegen,
Und träumend schien der Baum sein Haupt zu wiegen,
Und Thau trof, wie erwiedernd meine Lieder,
Aus seinem Laub wie Thränen lau mir nieder!

Digitized by Google

Der treue Kastellan.

Die Erd' ist Gottes Sommerhaus,
Es freut der Herr sich seines Bau's,
Denn, daß sein Wesen sichtbar werde,
D'rum schuf er ja die schöne Erde.
Da steht sie nun, wie er's verlangt,
Und prangt.
Wenn nun der Frühling kommt heran,
Da sendet er auf Wolkenbahn
Die Lerche aus auf leichten Schwingen,
Den Menschen rings die Kund' zu bringen:
„Der Herr thut auf sein Sommerhaus,
Kommt nun heraus."
Da füllet bald sich Gottes Bau,
Der tausend Wunder trägt zur Schau,
Mit Menschen an, mit Gottes Gästen,
Und Jeder nimmt sich von dem Besten,
Was in sein Haus der Herr gestellt,
Wie's ihm gefällt.

Digitized by Google

Der ſucht der Quelle Blumenrand,
Der lugt vom Berg hinab in's Land,
Der wandelt in des Waldes Schatten,
Und Jener ruht auf grünen Matten;
Denn Jeder wählet, was es ſei,
Sich frei.
Die Traube ſchwillt, es reift das Korn,
Und luſtig tönt des Jägers Horn;
Doch rauher Sturm und böſe Fröſte
Verſcheuchen Gottes Frühlingsgäſte,
Und ſeine Villa mehr und mehr
Wird leer.
Und ſelbſt der Herr verläßt die Welt,
Und kehrt zurück in's Sternenzelt;
Und wer bewacht indeß die Erde,
Daß ſie der Winter nicht gefährde? —
Der Herr weiß Rath — denn von der Höh'
Schickt er den Schnee.
Und wie ein treuer Kaſtellan
Nimmt er der Erd' ſich ſorgſam an;
Erſt läßt er Stürme fegend wehen,
Dann kommt er ſelbſt, um nachzuſehen,
Stets rüſtig noch, obwohl ein Greis,
Schon ſilberweiß.

Digitized by Google

Des Bodens grünen Teppich gleich
Hüllt er in Tücher, weiß und weich,
Verhüllt der See'n, der Flüſſe Spiegel,
Und Gottes Thron, die Berg' und Hügel,
Daß Alles ſtrahlend wieder glänz'
Im nächſten Lenz.
Und ſelbſt der Kuppel herrlich Blau
Hüllt er in tiefes, düſt'res Grau,
Verhüllt mit ſeiner Flocken Schwarme
Der Bäume Kandelaberarme,
Daß Alles glänze, ſo wie neu,
Im Mai.
Nun, hat's der Herr nicht klug gemacht?
Wie treu der Schnee die Erd' bewacht!
Wie ſehr beglückt ihn ſein Beſtreben!
Denn wird der Abſchied ihm gegeben,
In Thränen ſchmilzt vor herbem Weh
Der arme Schnee.

Digitized by Google

Stern und Lampe.

Ich ſaß bei meiner Ampel
Und las begeiſtert fort,
Denn Gold war jede Zeile
Und Demant jedes Wort.

Es war ein echter Dichter,
Voll Feuer, Geiſt und Kraft,
Ein Werk, wie Kokusnüſſe,
Voll Duft und Kern und Saft.

Da ſtarb der Ampel Flamme! —
Oel hatt' ich nicht im Haus,
Da ſchritt ich mit meinem Unmuth
In's Freie trüb hinaus.

Ich warf mich auf den Raſen,
Und blickte zum Himmel auf,
Da gehen im hellen Reigen
Die Sterne ihren Lauf.

Digitized by Google

Im grünen Buſche ſchmettert
Die Nachtigall ihr Lied,
Indeß im klaren Weiher
Der Schwan die Kreiſe zieht.

Und ringsum Duft und Blumen,
Und ringsum ſtille Luft,
Da wogten dieſe Gedanken
In meiner tiefſten Bruſt:

„Du dachteſt, mit dem Leſen
„Wär's aus für dieſe Nacht;
„Wie hat es ſich ganz anders
„Nun wunderbar gemacht!

„Sieh, gold'ne Sterne leuchten
„Dir ſtatt der Ampel Schein;
„In's offne Buch des Himmels
„Blickſt ahnend du hinein!

„Spricht nicht mit Klang und Düften
„Zu dir die Mondennacht?
„O welches Buch der Bücher
„Ward dir nicht aufgemacht!

Digitized by Google

„Und ſteht nicht auf jedem Blatte:
„O lernt beſcheiden ſein!
„Gott ſchafft beim Sternenſchimmer,
„Die Kunſt beim Ampelſchein.“

Digitized by Google

Mailied.

Im Mai erwacht der Lerche Sang,
Im Mai erwacht der Blüthen Drang,
Und heiter strahlt des Himmels Bogen,
Vom kleinsten Wölkchen nicht umzogen,
Und alles schmückt sich, was es sei,
Im Mai!
Es grünt der Keim, die Knospe schwillt,
Im Quelle strahlt der Sonne Bild,
Und rings erfüllt die reinen Lüfte
Nur Glanz und Licht und Balsamdüfte,
Und alles freut sich, was es sei,
Im Mai!

Digitized by Google

Und aus der Städte engem Wall
Ergießt ſich rings der Menſchen Schwall,
Wo Frühlingslüfte labend wehen,
Im Freien froh ſich zu ergehen,
Und alles athmet friſch und frei
Im Mai!

Und Alle zogen mit hinaus,
Ich hüt' allein das leere Haus;
Wie prangend auch in Blüthenkränzen
Und jungem Grün die Höhen glänzen,
Mich locket nicht, wie hell er ſei,
Der Mai!

Grün' noch ſo heiter Flur und Au,
Und ſtrahl' der Himmel noch ſo blau,
Mir macht es nicht die Flügel regen;
Mir pocht ja in des Herzens Schlägen,
Mir blüht im Buſen, ob's Winter ſei,
Stets Mai!

Stets ſtreut mein Haupt, der Blüthenbaum,
Um mich her ſeinen Bilderflaum,
Und Quellenklang und Wipfelbrauſen
Umrauſchen mich, und ſtürm' es draußen,
Hell klingt mein Lied, wie Lerchenſchrei,
Im Mai!

Digitized by Google

Zwei blaue Augen, mild und hell,
Vertreten mir des Himmels Stell';
Mein Dichterherz, das iſt die Sonne,
Die um mich her gießt Maienwonne;
O blüh' mir immer, bleib' mir treu,
Mein Mai!

Digitized by Google

Glück.

Was jeder ſucht, und was ſo wen'ge kennen,
Wonach wir Alle jagen ſtets und rennen,
Wofür ſelbſt Greiſe glühen noch und brennen,
Glück, was iſt Glück? Wer weiß es mir zu nennen?

Befriedigung? — Das Herz kennt keinen Frieden!
Und Ruhe? — Wem war jemals ſie beſchieden?
Freiheit vielleicht? — Doch wer iſt frei hienieden?
Glück, was iſt Glück? Wer hat es je entſchieden?

Dem iſt es Reichthum, jener nennt es Macht;
Dort grünt es Einem in des Lorbeers Pracht,
Der findet es in wüſt durchſchwelgter Nacht,
Und dieſer, wenn er ſie beim Buch durchwacht!
Glück iſt, was jeder ſich als Glück gedacht!

Und träte Einer nun zu mir heran
Und ſpräche flehend: Zeige mir die Bahn
Zum Glück, zum Glück, nach dem wir Alle jagen,
Die Worte müßt' ich ihm zur Antwort ſagen:

Digitized by Google

Erſt liebe, was auch deine Neigung wähle,
Ein Weib, ein Kind, Kunſt, Wiſſenſchaft, Natur,
Doch lieb' es ganz aus voller trunk'ner Seele,
Und leb' und web' in dieſem Einen nur!
Laß ganz aus dir des Ichs Bewußtſein ſchwinden,
Tauch' unter wie in's Meer in dein Empfinden,
Beglückend nur fühl' ſelber dich beglückt,
Gib ganz dich auf und lerne froh entzückt,
Je mehr du gabſt, nur reicher ſtets dich finden.

Dann ſchaffe, was es ſei, nach deinen Gaben,
Ein Lied, ein Bild; treib' Handel, führ' den Pflug;
Doch mußt du hoch das Ziel geſteckt dir haben,
Und was du leiſteſt ſei dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen dir erſchlaffen,
Vom Beſſern dich zum Beſten aufzuraffen;
Nur wenn dein Geiſt nach Fortſchritt ewig geizt,
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt,
Dann lebſt du erſt; es leben nur, die ſchaffen!

Und dann — dann ſtirb, denn beſſer nie erfahren
Der Liebe Glück, des Schaffens Drang und Luſt,
Als ſie verglimmen fühlen in der Bruſt
Und traurig überleben, was wir waren.

Digitized by Google

Auf der Wanderung.

1. Abschied.

Ich hab' mein Lieb gesehen
In eines Andern Arm;
Den Mund, den ich geküsset,
Von fremden Lippen warm,

Die Hand, die ich gedrücket,
Gedrückt von fremder Hand,
Den Blick, der mir gestrahlet,
Dem Fremden zugewandt! —

Mein Lieb, ich muß dir sagen,
Geliebt hab' ich dich sehr! —
Mein Lieb, geh' deiner Wege,
Wir seh'n uns nimmermehr!

Digitized by Google

2. Winternacht.

Um mich iſt Nacht und Dunkel,
In meiner Bruſt noch mehr;
Um mich iſt Eiſeskälte,
In meiner Bruſt noch mehr!

Das bischen Dichterfeuer,
Das bischen Sternenlicht,
Es macht die Nacht nur heller,
Doch wärmer, wärmer nicht!

3. Beim Vollmond.

Wir ſaßen an einem Abend
In Abſchiedsſchmerz verſenkt,
Da hat mir zum Angedenken
Mein Lieb den Mond geſchenkt;

Und ſprach: Denk' an mein Auge,
Wenn dir ſein Schimmer ſtrahlt!
Und ſprach: Denk' meiner Thränen,
Wenn ihn Gewölk umwallt!

Digitized by Google

Da ſchaut' ich zum bleichen Monde
Empor manch' lange Nacht,
Und hab' an ihr liebes Auge
Und ihren Schmerz gedacht!

Und während ich ſaß und ſeufzte,
Was hat mein Lieb gethan? —
Sie ließ mich im Mondſchein ſitzen
Und nahm ſich einen Mann!

4. Am Bach.

Bach, mein Bach, wo kommſt du her?
„Weiß nicht, woher ich komme!"
Und Bach, mein Bach, wo gehſt du hin?
„Weiß nicht, zu welchem Strome!"

Und Herz, mein Herz, was quälet dich?
„Weiß nicht, was ich entbehre!"
Und Herz, mein Herz, was ſehnſt du dich?
„Weiß nicht, was ich begehre!"

Digitized by Google

5. Im Münſter.

Im hochgewölbten Münſter
Bei mattem Ampelſchein,
Da ſah ein Weib ich knieen
Vor einem Heil'genſchrein!

Des Auges blauer Himmel
War aufwärts zum Bild gewandt,
Und Thränen der Andacht hingen
Wie Perlen an ſeinem Rand.

Die Wangen leiſ' geröthet,
Die Lippen leiſ' bewegt,
Die Hände fromm gefaltet
Auf's pochende Herz gelegt,

So lag ſie hingegoſſen,
Begeiſtert und entzückt,
Ein Engel im Pilgerkleide,
Der nach der Heimat blickt.

Digitized by Google

Mich aber, wie Duft aus Eden,
Weht dieſe Ahnung an:
„Wie muß ſie lieben können,
Sie, die ſo beten kann!“

6. Im Wald.

Vöglein auf dem grünen Zweige,
Sänger auf dem grünen Moos,
Aber Lieder ſingen beide,
  Vöglein auf dem grünen Zweige,
  Sänger auf dem grünen Moos!

Liebe klingen ihre Lieder,
Klingen ſanft und klingen ſüß,
Durch die Lüfte hin und wieder,
  Liebe klingen ihre Lieder,
  Klingen ſanft und klingen ſüß!

Digitized by Google

Vöglein traut und trauter Sänger,
Ach ihr ſinget nur im Mai!
Wäre doch der Mai nur länger!
Vöglein traut und trauter Sänger,
Ach ihr ſinget nur im Mai!

---

7. Auf dem See.

Der Abend iſt gekommen,
Die Nixe geht zur Ruh'
Ins Bett der grünen Wogen,
Und Nebel deckt ſie zu.

Es ſpielt auf den grauen Dunen
Als Nachtlicht Mondenſchein,
Und Abendglocken ſingen
Die müde Schläferin ein.

Und horch, wie leiſes Flüſtern
Ringsum im See erwacht;
Es ſagen ſich Schilf und Wellen
Schlaftrunken: Gute Nacht!

Digitized by Google

8. Im Garten.

Ich poch' an deiner Thüre,
Feinliebchen tritt heraus,
Und was da blüht und duftet,
Komm, bind' es mir zum Strauß.

Narciſſen und Reſeden,
Und Flieder ſei darin,
Und Veilchen blau und Tulpen,
Und duftender Jasmin.

Nimm Alles, nur nicht Roſen,
Und das aus gutem Grund,
Die pflück' ich von deinen Wangen,
Die pflück' ich von deinem Mund!

9. Serenade.

Ihr blauen Augen, gute Nacht!
Schließt euch zu holden Träumen,
Auf daß ihr hell und friſch erwacht,
Wenn golden ſich die Wolken ſäumen;
Ihr blauen Augen, gute Nacht!

Digitized by Google

Ihr rothen Lippen, gute Nacht!
Wenn Sterne sich am Himmel zeigen,
Schließt ja den Kelch der Rose Pracht;
So schließt auch euch zu holdem Schweigen,
Ihr rothen Lippen, gute Nacht!

Du holdes Antlitz, gute Nacht!
Wer würde Tagesglanz vermissen,
Wenn hell noch deine Schönheit wacht;
D'rum birg dich tief im weichen Kissen,
Du holdes Antlitz, gute Nacht!

10. Wiese und Wald.

Sieh, lichtgrün ist die Wiese
Und dunkel ist der Wald;
Und mir gefällt die Wiese
Und mir gefällt der Wald!

Die Blonde oder Braune,
Sprich, welche liebst du mehr?
Und sieh, ich lieb' die Blonde
Und lieb' die Braune sehr!

Digitized by Google

11. Im Kloſter.

Sie ſtand im dunklen Kreuzgang
Im blüthenweißen Kleid,
Ein Mönch in brauner Kutte
Ernſt ſinnend ihr zur Seit';

Es blüht auf ihren Wangen
Wie heller Frühlingsſchein,
Der Mönch mit weißem Barte
Sieht wie der Winter d'rein.

Hell funkeln ihre Augen
Von Jugendluſt und Glück;
Es glimmt kein Strahl der Freude
Mehr in des Mönches Blick.

Sie ſtürmt in heit're Zukunft
Ein lächelnd Kind hinaus,
Er ſehnt aus des Lebens Wüſte
Sich todesmüd nach Haus!

Digitized by Google

Jetzt sinkt vor dem Greis sie nieder,
Und küßt sein rauh Gewand,
Und auf dem blonden Scheitel
Ruht segnend seine Hand! —

Es war ein Bild zum Malen,
Mir aber macht' es bang;
Sie stehen doch nah beisammen
Aufgang und Niedergang!

12. Nach dem Gewitter.

Zog das Wetter auch vorüber,
Aus der Bergschlucht grau und fahl
Zieht wie qualmend Rauchgewirbel
Nebel dampfend über's Thal.

Und die Landschaft hüllt sein Schleier
Wie ein schlummernd Kindlein ein,
Und ein liebend Mutterauge
Sieht d'rauf nieder Mondenschein.

Digitized by Google

Doch nun birgt ihn Nachtgewölke,
Und ein Rauſchen kommt vom Fluß;
Iſt es doch, als wär's der Mutter
Leiſer, ſüßer Abſchiedskuß?

---

13. Vor dem Heiligenbild.

Verwittert und geborſten,
Bedeckt mit grünem Moos,
Erhebt ſich von Stein ein Pfeiler
Im dunklen Waldesſchooß.

Ein Heiligenbild blickt traurig
Herab von ſeinem Rand;
Verſtümmelt ſind die Glieder,
Der Züge Ausdruck ſchwand.

Zu oft erfuhr es wechſelnd
Der Jahre Froſt und Gluth;
Der Landmann geht vorüber
Und rückt nicht mehr den Hut.

Digitized by Google

Kein Pilger ſchlingt mehr Blumen
Um den entweihten Stein;
Die Andacht iſt verſunken,
Es fehlt der Heil'genſchein.

Doch was der Menſch verſäumte,
Natur hat's mild geſühnt;
Mit Epheu und wilden Roſen
Hält ſie das Bild umgrünt.

14. Am Strom.

Ich geh' an des Stromes Ufern
Im dürren Sand dahin,
Und ſeh' die klaren Wellen
An mir vorüberfliehn.

Und ſeh' gewalt'ge Schiffe
Hinrauſchen durch die Fluth,
Und ſeh', wie grüner Frühling
Im Schooß der Auen ruht.

Digitized by Google

So im bewegten Leben
Steh' ſehnend ich am Strand,
Die Andern trägt die Woge,
Mich hält das träge Land.

15. Geneſung.

Ich bin verliebt geweſen,
Ich weiß nicht mehr in wen,
Und nur zwei dunkle Augen,
Die mein' ich noch zu ſeh'n.

Und auch zwei rothe Lippen,
Die lächeln mich noch an,
Und ſprechen: Armer Junge!
Und zeigen den Perlenzahn.

Und dann zwei zierliche Füßchen,
Die trippeln noch vor mir,
Und das — und das iſt Alles,
Mehr weiß ich nicht von ihr!

Digitized by Google

Ich bin verliebt gewesen,
Als wenn's für immer wär'! —
So ebnen sich die Wellen,
So glättet sich das Meer!

Digitized by Google

Frucht und Blüthe.

Früchte hat der Baum getragen,
Und du ſchauſt ſie mit Behagen;
Aber zuckt dir durch den Sinn
Nicht ein ſchmerzliches Beklagen,
Nicht ein hoffnungsloſes Fragen:
„Ach, wo ſind die Blüthen hin?“

Digitized by Google

Zweifach iſt Liebe.

Zweifach iſt Liebe! — Mag die tolle Welt
An leeren Tand auch oft den Namen hängen,
Und Mitleid, Neigung, Laune, wie es fällt,
Mit heil'ger Liebe Gluthen ſchnöd vermengen. —

Zweifach iſt Liebe, eine, die da liebt,
Und will ſich ſelbſt dafür zurück erhalten,
Und eine, die die volle Seele gibt,
Und läßt nach Willkür mit der Gabe ſchalten.

Zweifach iſt Liebe, eine die beglückt,
Doch einzig den Geliebten will beglücken,
Und eine, die den Theuren ſtill entzückt
Auch and're Blumen ſieht am Wege pflücken!

Zweifach iſt Liebe; eine heiß und wild,
Voll Luſt und Leid, voll Kampf und Sieg und Wunden,
Und eine fromm, nachſichtig, ſanft und mild,
Doch wen'ger oder mehr allein empfunden.

Digitized by Google

Zweifach iſt Liebe; eine, die vielleicht
Wir echt wohl ſelt'ner finden, als wir meinen,
Und die, die jedes Mutterherz beſchleicht,
Vernimmt's des Kindes erſtes, leiſes Weinen.

Weh' dem, der keine je von beiden fand,
Der nie der Mutterliebe Huld erfahren,
Der, nie geführt von zarter Frauenhand,
Verlaſſen, einſam kam zu hohen Jahren!

Doch Heil dem Glücklichen, den ſtets geliebt,
Getragen ſtets von weichen warmen Händen,
Die Mutter der Geliebten übergibt,
Das Werk, das ſie begonnen, zu vollenden!

Digitized by Google

Obſtleſe.

Früchte, Früchte, reiche Fülle!
Unter jeden Blattes Hülle,
Früchte dort und Früchte hier,
Jedes Zweiglein drei und vier.

Nehm' des Herbſtes Wind und Wetter
Hin zum Spiel die dürren Blätter,
Doch der Zweige gold'ne Zier,
Doch die Früchte nehmen wir.

Specht und Droſſel laßt das Picken,
Wollen ſie ſchon ſelber pflücken;
Bittet euch, die uns zur Laſt,
Beim Wachholderſtrauch zu Gaſt.

Körbe her, und keine Klagen,
Wenn ſie allzuſchwer zu tragen;
Tragt ihr doch Minuten kaum,
Mondenlange trug der Baum;

Digitized by Google

Trug für uns die gold'nen Gaben,
Die um Weihnacht noch uns laben,
Als des Sommers letzter Gruß,
Als des Jahres Scheidekuß.

Seht, schon lichten sich die Aeste;
Lasset, laßt die letzten Reste!
Meisenvolk zieht wohl vorbei,
Halten wir die Wand'rer frei!

Digitized by Google

Am Meer.

Wie die Brandung grollt!
Wie die Woge rollt,
Wild jetzt über die Ufer ſchwillt,
Matt jetzt wieder zurücke quillt,
Wieder ſich hinan zu bäumen,
Wieder dann zurückzuſchäumen!
Wie die Woge rollt,
Wie die Brandung grollt!

Wie der Möve Schrei
Schrillt am Strand vorbei!
Bleiern grau das Meer,
Grau der Himmel drüber her,
Und des Windes mächt'ge Töne,
Bald Geheul, bald Schmerzgeſtöhne!
Wie das mahnt an ein vergeb'nes Streben,
Wie das mahnt an ein verlor'nes Leben,
Wie das mahnt an einer Seele Trauern,
Die Bilder geweſenen Glückes durchſchauern,

Digitized by Google

Wenn über das graue Meer
Graue Wolken ziehen her,
Wenn der Möve Schrei
Einſam ſchrillt am Strand vorbei!

Digitized by Google

Ein grauer Tag.

Die Sonne vom Gewölk umfangen
Kehrt ſinnend, ſcheint's, in ſich der Strahlen Prangen,
Und ruht vom Leuchten aus;
Und leiſer rauſcht der Quell in ſeinem Falle,
Es ſtirbt in grüner Waldeshalle
Der Wipfel wirr' Gebraus.

Und ringsum ſchweigen alle Lüfte,
Sehnſüchtiger enthaucht die würz'gen Düfte
Der Wieſen Blumenflur;
Hinbrütend, wie vom eig'nen Reize trunken,
In Selbſtbetrachtung tief verſunken
Ruht träumend die Natur!

Und du auch ſchweigſt! — Wehmüthig Bangen
Umhüllt wie Nebelduft dir Aug' und Wangen,
Und lähmt des Herzens Schlag!
So heiter ſonſt und heut' ſo trüb zu ſchauen?
Gibt's wohl in dir auch einen grauen
Tiefſtillen Sommertag?

Digitized by Google

Am Waldbach.

Quelle, wohin ſtrömſt du?
Quelle, woher kömmſt du?
Sprich, was eilen deine Wellen!
Laß aus deinen friſchen, hellen
Fluthen Antwort tönen meiner Frage,
Wie du ſah'ſt das Licht der Tage?

„Hoch vom Berge ſteig' ich,
„Tief zum Thale neig' ich
„Meiner friſchen Wellen Rauſchen;
„Munter, hinunter, zu vertauſchen
„Düſt'rer Höhlen, ſchwarzer Schlünde Dunkel
„Mit des Tages Lichtgefunkel!

„Denn im Schacht verkam ich,
„Und zu Tage nahm ich
„Meine Flucht — Dank gutem Glücke —
„Durch geborſt'ner Felſen Lücke,

Digitized by Google

„Die vergessen, schleunig zu verkleistern,
„Einer von den Erdengeistern.

„Und die Sterne schaut' ich,
„Und wie Thränen thaut' ich,
„Heil'ger Rührung, auf die Schwelle
„Meines Kerkers, meine Welle,
„Bis der Freiheit Taumel, kaum genossen,
„Mich verlockt zu Kinderpossen.

„Und wie Kinder hüpft' ich,
„Und durch Felsen schlüpft' ich,
„Schleppte mich mit bunten Kieseln;
„Wohlgefällig meinem Rieseln
„Horchend, nicht bedenkend meine Richtung,
„Rausch' ich durch des Waldes Lichtung.

„Freiheit, Freiheit rausch' ich,
„Und begeistert lausch' ich,
„Wie des Waldes ernste Schatten,
„Wie des Bergthals grüne Matten,
„Wie des Himmels sterngeschmückte Hallen
„Freiheit, Freiheit wiederschallen! —"

Digitized by Google

Und noch lange ſaß ich,
Zeit und Ort vergaß ich;
Nacht war ſchon herabgeſunken,
Und noch immer horcht' ich trunken,
Wie es Freiheit, Freiheit aus den Wellen
Rauſchte im Vorüberquellen.

Digitized by Google

Hoffe nur, warte nur!

Armes Herz,
Immer betrübt und verzagend,
Immer in Schmerz
Hoffnungslos klagend,
Armes Herz,
Hoffe nur, warte nur!

Hoch am Baum dein Auge sucht
Sehnsuchtglühend die goldene Frucht!
Hoffe nur, warte nur,
Ob der eigenen Fülle Last
Nicht dir herabbeugt den schwanken Ast,
Ob nicht Windeswehen die Zweige rüttelt,
In den Schooß dir die Reife schüttelt!

Auf des flüchtigen Rehes Spur
Schweifest du durch Wald und Flur!
Hoffe nur, warte nur,
Ob nicht, wenn der Abend naht,

Digitized by Google

Weidend auf gewohntem Pfad,
Labung ſuchend an der Quelle,
Selbſt es deinem Schuß ſich ſtelle!

Ueber Nacht aus der Knospe Haus
Bricht der Roſe Gluth heraus!
Hoffe nur, warte nur!
Wie die Roſe dir entglommen,
Ueber Nacht wird ſie dir kommen,
Die ſelige, Alles gewährende,
Des Glückes Füllhorn aufs Haupt dir leerende,
Die Blüthen zu Früchten reifende,
Die in des Herzens zuckende Wunde
Dir Balſam träufende,
Die rechte, die gute Stunde! —
Hoffe nur, warte nur!

Digitized by Google

Zu ſpät.

Im Frühling war's und ihren Reigen gingen
Die Sterne bei der Nachtigallen Chor,
Im Weſten nur zog ſchwarz Gewölk empor,
Schwarz wie die Träume, die mein Herz umfingen.

Und düſt'rer ballt das Wetter ſich zuſammen,
Und Windsbraut heulte durch der Berge Schlucht;
Die Blüthen ſtoben hin in wilder Flucht,
Und ſchwarze Nacht verſchlang der Sterne Flammen.

Mir aber war in meinem tiefſten Herzen,
Als wär' die Welt ein feſtgeſchmückter Saal,
Doch ſchon vorüber wären Tanz und Mahl,
Und allgemach verlöſchten ſeine Kerzen!

Zur Ruhe wären ſchon die edlen Gäſte,
Die hier gezecht, geſchmauſet frank und frei,
Wir andern kämen, da das Feſt vorbei,
Und müßten uns begnügen mit dem Reſte.

Digitized by Google

„Verklungen," sprach ich, „sind die frischen Lieder,
„Und mit den Liedern starb der frische Sinn;
„Des Lebens ächte Freudigkeit ist hin,
„Die Welt war jung, doch Jugend kehrt nicht wieder!"

„Zu spät, zu spät sind Alle wir gekommen,
„Die hell des Gottes Flamme noch durchglüht,
„Wie Blumen, zögernd erst im Herbst erblüht,
„Vergehen wir vom Frost hinweggenommen!"

„Zu spät, zu spät! Der Vorhang ist gefallen,
„Und auf die Bühne treten wir hinaus;
„Wir sprechen; aber staunend fragt das Haus:
„Wo kommt ihr her, was wollt ihr mit dem Allen?"

„Zu spät, zu spät, ein Arzt am Bett des Kranken,
„Deß Seele schon des Todes Frost umwand,
„Zu spät erschienen wir; Begeist'rung schwand,
„Wem frommen noch begeisternde Gedanken!"

„Zu spät erschienen wir, das letzte Flimmern
„Des Sternes, eh' ihn Wolkennacht begräbt,
„Die letzte Woge, die das Schiff erhebt,
„Die nächste aber spielt mit seinen Trümmern!"

Digitized by Google

Rathſchläge.

1.

Geſpenſter, die bei Nacht dich ſchrecken,
Du rufſt ſie an um ihr Begehr,
Und will dich finſt'rer Mißmuth necken,
Ei frag' doch auch, wo kommſt du her?

Und was dich drängt mit tauſend Plagen,
Und was dich drückt und quält zumeiſt,
Du wirſt es, glaub' mir, auch ertragen,
Wenn ſeinen Namen erſt du weißt!

2.

Nimm, ſo weit die Kraft dir reicht,
Wär' dein Herz auch am Verbluten,
Nimm die böſen Tage leicht,
Aber ernſt und ſchwer die guten.

Soll dich fliehen bald der Schmerz,
Lange dir die Freude bleiben,
Mußt du dieſe dir in Erz,
Und in Sand den andern ſchreiben.

Digitized by Google

3.

Du kannſt nicht ſchweigend, Herz, die Wonne tragen,
Du möchteſt jauchzen, doch das Wort gebricht! —
Ich weiß dir Rath! — Was keine Worte ſagen,
Das eben ſagt ganz herrlich ein Gedicht.

4.

Laſſe dir des Lebens Tage,
Menſch, wie liebe Freunde ſein;
Welche Bürden er auch trage,
Jeder tret' willkommen ein!

Jeden grüße fromm ergeben,
Wie der Freund dem Freunde thut,
Und wie Freundeslaunen eben
Trag' geduldig ſeine Gluth;

Jeder, der dir will entrinnen,
Nehm' von dir ein freundlich Wort,
Nehm' ein löbliches Beginnen
Zur Erinn'rung mit ſich fort!

Jeden, Menſch, entlaß mit Segen;
Denn, wenn einſt dein Stündlein kam,
Tritt dir jeder ſo entgegen,
Wie er von dir Abſchied nahm;

Digitized by Google

Was du jedem mitgegeben,
Bringt dann jeder dir zurück,
Sieht dich an, wie im Entschweben
Ihn berührte einst dein Blick.

Lasse, Mensch, des Lebens Tage
Dir wie liebe Freunde sein,
Denn es holt nicht Wunsch noch Klage
Die verlornen wieder ein!

5.

Der Wahrheit diene treu zu jeder Frist,
Und Lüge dünke immer dir gefährlich;
Wenn du mit Falschem falsch erst bist,
Wie lange bleibst du mit dir selbst noch ehrlich?

Digitized by Google

Am Brunnen.

Stumm iſt die Stadt, und die Straßen leer;
Um des Marktes todtes Schweigen
Schläfrig ſtehen die Häuſer her,
Scheinen müd' das Haupt zu neigen;
Schlummer drückt und tiefe Ruh'
Ringsum jedes Auge zu,
Nur Eines, weit offen, hell und rein,
Schaut leuchtend der Mond in die Nacht hinein.

Rings ſelige Stille! — Kein Flüſtern ſtört
Das Herz, das den eig'nen Pulsſchlag hört;
Nur eine Stimme, klar und hell,
Tönt dorther vom Brunnen der plätſchernde Quell;
Laut in des Beckens mächtige Schale
Sprudelt er nieder in funkelndem Strahle,
Und mich zwingt es zu weilen, mich zwingt es zu lauſchen
Dem Koſen und Flüſtern, dem Wogen und Rauſchen,
Zu horchen der Wellen tönendem Reigen
In der Mondnacht ſeligem Schweigen!

Digitized by Google

Wie sie tönen, wie sie klingen,
Rauschend in's Becken niederspringen,
Wie sich in der Mondnacht Helle
Plaudernd Welle drängt an Welle,
Sich zu erzählen in sprudelndem Klang
Von grünen Matten und Bergeshang,
Vom Walde, wo sie zuerst entsprungen,
Aus Felsengeklüft an's Licht gedrungen,
Von Blätterflüstern und Wipfelrauschen,
Die ihre Kindheit durft' belauschen,
Eh' in der dunklen Röhren Haft
Der Mensch der Heimath sie entrafft!
Walduft und Freiheit rauschen sie, hauchen sie,
Und in wehmüthiges Sehnen tauchen sie
Mir des Herzens schwellende Fülle
In der Mondnacht seligen Stille.

Seltsam! — So oft ich des Weges gekommen,
Nie hatt' ich die Stimme des Brunnens vernommen;
Erst jetzt in der stillen, verschwiegenen Nacht,
Jetzt zieht sie und hält mich mit Macht, mit Macht! —
Tönen deine heiligen Lieder
Mir aus der sprudelnden Quelle wieder?

Digitized by Google

Warum jetzt erst nur
Sprichst du mir im Drang der Quelle,
Mahnst du mich im Klang der Welle,
Stimme der Natur?

Oder mahntest und riefest du immerdar,
Ich aber nahm des Rufs nicht wahr?
Bin in des Tages Gewirr und Gedränge,
Im Gewühl und Getreibe der wogenden Menge
Träumend vielleicht ich vorbeigerannt
An des plätschernden Brunnens Rand?
Rauschte so stürmisch um mich her
Wildfluthend der Gedanken Meer,
Daß von Sinnen und Sorgen befangen
Vergebens die Wellen mir riefen und klangen,
Die jetzt in der stillen, verschwiegenen Nacht
Mich ziehen und halten mit Macht, mit Macht? —
Ja, ja, das war's; darum, du Kind der grünen Flur,
Krystall'ne Quelle,
Tönt jetzt mir erst im Flüstern deiner Welle
Die heil'ge Stimme der Natur!

Traurig, traurig, daß uns durch's Leben
Drängt und forttreibt ein ziellos Streben,

Digitized by Google

Daß Stunde und Tag wir zu Tode hetzen
Und wissen nicht Stunde noch Tag zu schätzen,
Daß nichtiger Sorgen niemals frei
Uns stets umbraust der Selbstsucht Schrei,
Des Tagewerks Mühlräderknarren,
Des Pöbels Gebrüll, das Gezänke der Narren,
Und daß so selten, zufällig nur
Wir dich vernehmen, du klares, helles,
Melodisches Sprudeln des Lebensquelles,
Dich Friedensstimme der Natur!
Daß uns des Tages Gelärm und Gedränge
Euch abwehrt, heimathwinkende Klänge,
Die den müden, verwelkenden Seelen
Erquickend von Walduft und Freiheit erzählen!
Traurig, traurig!

Digitized by Google

Rothe, weiße, blaue Blumen.

1846.

Rothe, weiße, blaue Blumen!
Freiheitsfarben aller Orten!
Iſt die Wieſ' franzöſiſch worden,
Daß mit Roth und Weiß und Blau
Rings uns grüßen Flur und Au?

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Ja ihr ſeid der Freiheit Boten,
Doch nicht jener kalten, todten,
Die nach hohlem Wort nur ringt,
Nur mit andern Formen zwingt.

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Seid der Freiheit Lenzpropheten,
Die uns Lerchen eintrompeten,
Deren Charte, Gold auf Blau,
Steht im Himmelszelt zur Schau

Digitized by Google

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Daß der Menſch ſich menſchlich fühle,
Daß er aus dem Weltgewühle
Flücht' in's weite Weltenhaus,
Darum ſandt' Natur euch aus!

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Daß er faſſe, mag im Leben
Kraft der Kraft entgegenſtreben,
Tiefer Friede blüh' im All,
Darum blüht ihr überall!

Rothe, weiße, blaue Blumen,
Wie ihr blüht aus Tod zum Leben,
Sollt ihr ihm die Lehre geben,
Feſſeln trag', was endlich ſei,
Nur Natur ſei groß und frei!

Digitized by Google

Dauer und Fülle.

Wenn du erkennen willſt, ob wahr und groß,
Was dir im Herzen lebt,
Was dir im Geiſte webt,
Ob's Täuſchung nur und Schaum und Schatten bloß,
So frage die Natur, ſie wird dir's ſagen,
Die Antwort gibt auf alle Lebensfragen.

Blick' hin auf's Meer, das unverſiegt
In ſeinen Armen, den fluthenbrauſenden,
Die bräutliche Erde koſend wiegt,
Und wiegte ſeit Jahrtauſenden.

Blick' hin auf jener Gletſcher Eis!
Wie viele Sommer auch verſtrichen,
Noch keinem ſchmelzend iſt's gewichen,
Und keiner ſchwärzte je ihr Eis!

Zum blauen Himmel blick' empor!
Die Sternenheere, die dort ſchimmern,
Der erſte Menſch ſchon ſah ſie flimmern
Und wandeln in gemeſſ'nem Chor.

Digitized by Google

Wenn du erkennen willſt, ob wahr und groß,
Was dir im Herzen lebt,
Was dir im Geiſte webt,
Ob's Täuſchung nur und Schaum und Schatten bloß,
O frage die Natur, ſie wird dich lehren,
Was wahr und groß, kann Dauer nicht entbehren,
Was wahr und groß, muß wachſen und ſich mehren!
Was ſtirbt iſt Lüge, was ſich mindert Schein,
In Dauer und Fülle wohnt Kraft allein.

Digitized by Google

Böſe Zeiten.

(Nach Walter von der Vogelweide.)

Wer iſt aus tugendreichem Stamm, ſo wie nun ſteht die Welt,
Der unter zwanzig Vettern einen Freund, der treu und tüchtig zählt,
Vor Zeiten fanden deren wohl ſich unter Fünfen drei.

Drum weh' dir, falſche Welt! Du biſt ſo rügenswerther Sitte,
Daß an Gemüth verarmt, wer treulich bis zum letzten deiner Schritte
Dir folgt, und ſtimmt mit Willen ſtets all deinem Treiben bei!

Daß Greiſe ſterben müſſen, iſt unſ're Klage groß;
Wir könnten beſſer klagen mit Recht um and're Noth,
Daß Treue, Zucht und Ehre nun ſind auf Erden todt;
Denn Greiſen blühen Erben; die drei ſind kinderlos!

Digitized by Google

Italien.

Phantaſie.

1837.

Italien!
Dorn und Blüthe in einem Worte,
Wonne und Qual in einem Gedanken,
Himmel und Hölle iſt dies Land,
Italien!

Wann bargen je Unheil ſüßere Namen,
Herberen Kern hellglänzende Schalen?
Verführung im üppigſten Zauber,
Geiſtesarmuth in reizendſter Blöße,
Kindesunſchuld in rührendſter Einfalt!
Zucht und Verderben, Größe und Stumpfheit,
Tollkirſche und Goldfrucht an einem Zweige!
Thränen ohne Reue, Drang ohne Kraft,
Erinnerungen ohne Zukunft,
Das iſt Dein Name, das iſt Dein Weſen,
Italien, das iſt Dein Fluch!

Digitized by Google

O Du bist schön! Wie die Jungfrau
Im ländlichen Quell ihren Brautschmuck,
So in zwei Meeren spiegelst Du lächelnd
Unvergänglicher Anmuth blühenden Reiz!
O Du bist schön! Vom heiteren Como,
Von Isolabella's duftenden Hainen,
Von Genua's hochgethürmten Gestaden,
Von Venedigs marmornen Biberpaläften,
Von Florenz bis zum ewigen Rom;
Schön bist Du, schön in Neapels
Blühendem Golf, in Tasso's grünem Sorrent,
Schön in der Lava Deines Vesuvs,
In Deines Aetna's schneeigem Gipfel,
In Deiner Scylla Geheul, Deines Tivoli's Fall,
Schön bist Du, Italien.

Und sie strömen herbei die Pilger Europa's;
Der schweigsame Britte, Rußlands Gebietiger,
Zierliche Frankenknaben, gelassene Deutsche,
Israels kunstliebend Geschlecht,
Nordlands blondhaarige Söhne,
Und sie küssen Deine heilige Erde
Und staunen Dich an.
Begeisterung saugt der Dichter an Deinen Brüsten,

Digitized by Google

Farben der Maler von Deinen Fluren,
Formen der Bildner aus Deinen Geſtalten,
Und ein Schrei ſteigt auf von allen Lippen:
Ein Himmel, Ein Italien.

Ich aber in ſchweigender Zelle
Bei mitternächtiger Ampel, einſam
Adeptengleich brütend, zu finden
Der Wahrheit göttlich Geheimniß
Im Buch der Geſchichte,
Ich wende ſchaudernd die Blätter
Deiner Vergangenheit! Blut trankſt Du, Blut,
Wie kein Land der Erde getrunken;
Von Remus' Blut, Roms Grundſtein benetzend,
Bis zu Sulla's Aechtungen, Octavians Aechtungen,
Nero's Gräueln, Domitians Wüthen,
Ein Ocean rauchender Wellen,
Blut, nur Blut!

Hörſt Du die Donner des Herrn?
Sündfluth der Völker wälzet ſich brauſend
Ueber Dein blühend Gefild,

Digitized by Google

Praſſelnd ſtürzt der morſche Thron Deiner Kaiſer!
Flehſt Du zum Himmel? — Vergebens!
Feſt ſteht das Urtheil Deiner Verdammniß:
Vergeltung! Thränen für Blut!

Und ſo geſchah es! Thränen ſchwellen,
Bitt're Thränen, die Blätter Deiner Annalen,
Und mitweinend ſieht Dich mein Blick,
Niedertauchend in ferner Zeiten Dämmerung,
Dich die Herrſcherin dienſtbar dem Fremden,
Unwillig dem Joche ſich beugend,
Begierig die Herrſchaft zu wechſeln, keiner getreu;
Im Momente flüchtiger Freiheit
Dich ſelbſt zerfleiſchend und wühlend
Im eigenen Eingeweide, ſeh' ich Dich ſchaudernd
Immer zerſplittert, nie einig,
Nie Ein Athem, Ein Pulsſchlag, Ein Leben,
Nie Ein Volk, Ein Italien!

Dein Geſchick iſt erfüllt! Weltunterjocherin,
Büßend die Schuld Deiner Jugend,
Hat die eigene Hand Dich gerichtet;

Digitized by Google

Du bezwangst Dich, nicht des Deutschen,
Nicht des Spaniers Schwert, nicht des Franken;
An Deiner Zwietracht hast Du verblutet
Und erschöpft und entnervt und entwürdigt
Liegst Du, ein üppiger Leichnam,
Mit Blumen bekränzt und unsterblichem Lorbeer,
Und der eherne Finger der Zeit
Grub Deinen Marmorruinen
Unauslöschlich die Grabschrift ein:
Weh' Dir, Italien!

Heil Dir, Italien!
Warst Du nicht groß und warst Du nicht herrlich?
Steht den Blättern voll Blut und Entsetzen
Nicht Segen am Rande geschrieben,
Strahlen nicht leuchtende Sterne
Aus dem Dunkel Deiner Geschicke,
Deine Römer, Dein Brutus, Dein Cäsar,
Deine ewigen Künstler, Dein kluger Horaz,
Dein mächtiger Dante, Dein heit'rer Ariost,
Dein Raphael, Dein Buonarotti!
Mag die Fluth Dich verschlingen,

Digitized by Google

Dich verzehren die Lava Deiner Vulkane,
Dich decken des Himmels ſtürzend Gewölbe,
Kein Jahrhundert wird es vergeſſen,
Daß Italiſcher Hauch verwehte,
Italiſche Gluth verloderte,
Italiſcher Geiſt heimkehrte
Auf Helena's Felſen,
Großes Italien!

Alles verklungen!
Mächtige Namen, aber nur Namen,
Rieſengeſtalten, aber nur Schatten!
Armes Italien!
Nicht mehr ſtark, denn Du biſt zerſplittert,
Nicht mehr weiſe, denn Du biſt unſtät,
Nichts mehr von Allem, was Du geweſen,
Was biſt Du, Italien?

Digitized by Google

Du biſt ſchön, Italien!
Schön in Deiner Wehmuth und Trauer,
Schön in den Trümmern Deiner ewigen Roma,
In Deines Pompeji rührenden Reſten,
In Deinen Tempeln, Deinen Gemälden,
In Deiner Größe Erinnerung;
Schön im üppigen Grün Deiner Haine,
In Deines Himmels tiefblauer Wölbung,
In Deiner Fluren nie ſterbendem Frühling;
Schön im Madonnenreiz Deiner Frauen,
In Deiner Jünglinge Antinousſchönheit;
Schön bis zum Klang Deines Namens;
Du biſt ſchön, Italien!

Du aber lächelſt und ſprichſt:
Germaniſcher Träumer, was preiſeſt Du mich,
Deß Aug' mich nie ſchaute? Was tadelſt Du mich,
Deß Fuß nie mich betreten? Schweige,
Bis mein Hauch Dich umwehte,
Bis Dein Aug' mich geſehen!

Digitized by Google

Italien! Ich hab' Dich geſehen!
Dein Athem umflüſterte,
Dein Lorbeer umrauſchte mein Haupt!
Eherne Banden hielten den Leib,
Aber die ahnende Seele
Trug Adlerflug der Begeiſterung
Auf des Traumes ſilbernem Fittich
In der Orangen duftendes Land!
Italien, ich hab' Dich geſehen!

Und ich ſtand, und mein inneres Auge
Sah umwogt von des blauen Gewandes
Hinwallenden Azurfalten,
Sah auf Felſen gebettet, gelöst
Das goldene Haar, dem Brande der Sonne
Preisgegeben, den Dornen des Pfades
Die üppigen Glieder, Magdalena,
Büßend ihrer Jugend Verirrung, weinend
Nie verſiegende Thränen ihren Vergehen,
Zu ſpät erkennend, fruchtlos bereuend,
Fluchend ihrer Schönheit unſeligem Zauber;
Und zu mir ſprach des Genius Stimme:
Das iſt Italien!

Digitized by Google

Dämonologisches.

1.

Der Teufel ist — wir wollen's nicht bestreiten —
Der Teufel ist, doch ist er nur zum Scheine!
Der Herr spielt Schach nur mit sich selbst zu Zeiten,
Und bald gefällt es ihm, die schwarzen Steine,
Die weißen bald zu lenken und zu leiten.
Doch wie sein Selbst auch sorgsam er verneine,
Und sich bedränge hart auf alle Seiten,
Bis keine Rettung mehr zu sehen, keine;
Am End' thut Weiß doch stets die besten Züge,
Und setzt Schwarz matt, und bricht die Macht der Lüge!

2.

Es führt der Teufel stets dieselben Waffen,
Und geht gerad're Wege als ihr meint;
Ein Kunstgriff nur, nicht tausend wie es scheint,
Genügt dem Schlauen, Unheil rings zu schaffen!

Digitized by Google

Und ſoll ich ihn mit einem Wort euch nennen,
Vernehmt, das iſt des Böſen ganze Liſt,
Und wird es ſein und war's zu jeder Friſt,
Er läßt in uns ſich Licht und Wärme trennen!

Bald ſtiehlt er liſtig uns des Herzens Schätze,
Und ſchärft und ſtählt und waffnet unſern Geiſt;
Gefühllos, kalt und darum doppelt dreiſt
Verſtrickt uns Selbſtſucht bald in Satans Netze.

Bald lähmt und knickt er uns des Geiſtes Schwingen,
Und nährt und ſchürt des Herzens wilde Gluth,
Und vorwärts treibt und drängt in blinder Wuth
Uns Schwärmerei in des Verderbers Schlingen.

Das iſt es! Kaltes Licht und dunkle Flammen,
Das iſt der Grund, auf dem ſein Reich beruht;
Verſtandeshelle ohne Herzensgluth,
Gluth ohne Einſicht ſind's, die uns verdammen.

Digitized by Google

Der Käfer.

(Nach Grübel.)

Ich ruhte ſtill am Wieſenrain,
Und vor mir kroch ein Käferlein;
Ein Grashalm liegt in ſeiner Bahn,
Den klimmt es unverzagt hinan;
Der aber ſchaukelt ſich im Wind,
Und ſchüttelt's wieder ab gelind.
Und wieder kaum emporgerafft
Umklammert es den ſchlanken Schaft,
Und hebt ſtill kletternd ſich empor,
Und wieder geht's ihm wie zuvor;
Doch wieder keck erneut's den Lauf,
Stürzt wieder und ſtrebt wieder auf,
Und jetzt, jetzt endlich iſt's am Ziel —
Und wieder fällt es, wie es fiel! —
Da breitet's ſtill die Flügel aus,
Und in der Lüfte Blau hinaus,
Als wär' der Mühen nun genug,
Nimmt's leiſe ſchwirrend ſeinen Flug! —
Und ſtill im Herzen flüſtert's mir:
„Auch dir geht's wie dem Käfer hier;

Digitized by Google

„Keck trittst du in des Lebens Bahn,
„Und strebst und ringst und klimmst hinan,
„Und rennst und jagst im tollen Lauf,
„Und rafft dich stürzend wieder auf,
„Und endlich, wenn du jahrelang
„Dich abgemüht in heißem Drang,
„Und suchtest ohne Unterlaß,
„Und weißt am Ende selbst kaum was,
„So breitest du die Flügel aus,
„Und kehrst dich ab vom Erdengraus,
„Und wie der Käfer schwingst auch du
„Dich kampfesmüd' den Wolken zu!"

Digitized by Google

Meinungen und Stimmungen.

Es weht ein Athem Gottes in uns Allen,
Ein Hauch des Lebens, den der Tod nicht raubt,
Und nicht geweihter sind Sanct Peters Hallen,
Nicht heiliger, als jedes Menschenhaupt!

Zwei Herzen, die in einem dritten Herzen
Verbunden sind in Liebe, Lust und Schmerzen,
Sind nur ein Herz mehr, nicht zwei Herzen.

Es kennen zwei sich manches Jahr,
Und kennen doch sich nicht am Ende;
Zwei drücken einmal sich die Hände
Und kennen sich schon manches Jahr!

Daß der Fischer Fische genießt,
Scheint Fischern völlig angemessen,
Dem Fischer dagegen begreiflich ist,
Daß Fische zuweilen den Fischer fressen.

Digitized by Google

O ſchweigt mir von beſcheid'nen Wünſchen ſtill;
Lebt jedem doch im tiefſten Herzensſchooße
Wenn unbewußt auch, jener eine große,
Des Menſchen Urwunſch: Können, was er will!

Philoſophie wird jetzo viel getrieben
Und Politik von aller Art noch mehr;
Ob's nicht vielleicht am kürzeſten doch wär',
Uns Alle nur recht brüderlich zu lieben?

Veracht', o Jugend, nur in tollem Wahn
Uns blöde Greiſe, ſpotte unſ'rer Schwächen;
Wir tragen nur, was wir wohl ſelbſt gethan,
Und deine Kinder werden uns einſt rächen!

Es iſt kein Sumpf ſo trüb von eklem Schlamme,
Daß nicht der Sonne Bild zurück er ſprüht,
In Frevel ſo verſunken kein Gemüth,
Daß nicht darin ein Strahl der Gottheit flamme.

Es kräftigt dich des Sommers Gluthenhauch
Und du erkrankſt in überheizter Kammer;
So ſtärkt uns gottverhängtes Leiden auch,
Doch hütet euch vor ſelbſtgeſchaff'nem Jammer!

Digitized by Google

Umſonſt im Unglück blickſt du himmelan,
Kein Troſteswort tönt wieder deinen Klagen;
Den Himmel, Armer, der dir helfen kann,
Du mußt ihn fromm im eig'nen Buſen tragen!

Nur das iſt Glück, was dauert all' dein Leben,
Was immer duftet, immer grünt und blüht;
Das Lügenglück, das dir Minuten geben,
Drückt jahrelang den Dorn dir in's Gemüth!

Es ſchuf, o Menſch, der Herr in ſeiner Milde
Nach ſeinem Ebenbilde deine Art;
Beſtraf' ihn nicht für ſeine Huld zu hart,
Und denk' ihn dir nach deinem Ebenbilde.

Daß einſt ein König jenes Wort gewagt:
Der Staat bin ich! erſcheint euch ungebührlich;
Doch daß ihr All' mehr oder wen'ger ſagt:
Die Welt bin ich! das findet ihr natürlich!

Wenn deiner Kraft des Feindes Macht erliegt,
Gedenke, welch' Gefühl dich wohl bewegte,
Wenn du vor ihm im Staube lägſt, beſiegt,
Wie ſein Geſchick ihn dir zu Füßen legte!

Digitized by Google

Bei jeder Thräne, die du weinſt, gedenke,
Wie viele vor dir gleiches Leid beweint,
Und in dies große Thränenmeer verſenke,
Was allzuherb an deinem Schmerz dir ſcheint!

Du könneſt, meinſt du, Jüngling, kaum es tragen,
Dies ſchwere, trübe, kummervolle Jahr?
Vielleicht wird einſt Erinnerung dir ſagen,
Wie friſch und ſchön in ſeinem Schmerz es war!

Sei taub und ſtumm, ſo lebſt du ruhig fort,
Sei ſchlecht, doch klug, du findeſt deine Wege,
Doch wage wahr zu ſein in That und Wort,
Und ſuch' umſonſt, wohin dein Haupt ſich lege!

Die Hälfte deines Lebens iſt Erwerben;
Verluſt, Enttäuſchung, Trübſal Schlag auf Schlag,
Verzichten und Entſagen Tag für Tag
Erfüllt den andern Theil; der Reſt iſt Sterben!

Wie die Trauben ſind die Herzen;
Brauchen völlig reif zu ſein,
Nicht blos Glückes Sonnenſchein,
Auch den Herbſtreif tiefer Schmerzen!

Digitized by Google

Liebe blendet, Haß verwirrt;
Wenn Parteienkampf entzündet,
Hat nur der sich nie geirrt,
Der mit keiner sich verbündet!

Es ist nur eine Sünde;
Nur Lüge bringt Gefahr,
Und nicht zu hassen wäre
Der Teufel, wär' er wahr!

Die ihr schätzt nur, was vergangen,
Die ihr nur der Zukunft harrt,
Ach vergeßt nicht traumbefangen,
Daß das Leben Gegenwart!

Beten soll der Mensch und leben,
Aber wer es recht versteht,
Macht sein Leben zum Gebet,
Nicht Gebet zu seinem Leben!

Das ist dein Fluch, an Trieb stets zu vermissen,
Was an Erfahrung du, o Mensch, gewannst;
Denn du erkennst nur, wenn du nicht mehr kannst,
Und frische Kraft will nichts von Weisheit wissen.

Digitized by Google

Die Welt will nicht das Weſen, nur den Schein;
Und läßt ſie auch den Demant ſich gefallen,
So ſpielt ſie doch, geſteht ſie's gleich nicht ein,
Im Grund viel lieber noch mit Glaskorallen!

Digitized by Google

Im Herbst 1848.

Erhoben hatt' ich fiebernd mich vom Pfühle,
Auf dem ich, schien mir's, schlummerlos geruht,
Und war hinausgetreten, daß die Gluth
Der heißen Stirn' mir frischer Lufthauch kühle.

Nacht war es, eine von den Herbstesnächten,
Die mondenhell und wolkenlos und rein,
Uns heuchelnd täuschen mit des Frühlings Schein,
Als ob sie seine Blüthen wiederbrächten.

Doch nichts von Lenzeshauch war da zu spüren;
Scharf durch die Stoppeln pfiff der Herbstwind hin,
Und wie der Mond auch leuchtend niederschien,
Kein Leben war in seines Strahls Berühren.

„Hell, klar, doch kalt!" durchzuckt's mein tiefstes Leben,
Und scheue Unruh' bohrt sich, stets vermehrt,
In meine Seele wie ein schneidend Schwert,
Und Dunkelheit will meinen Blick umweben!

Digitized by Google

Und Furcht und Angst befällt und scheues Bangen,
Und unerklärte Trauer mir den Sinn,
Und auf die feuchte Erde sink' ich hin
Und Ohnmacht hält betäubend mich umfangen.

Da war's, als hört' ich wie aus weiter Ferne
Mich eine Stimme mahnen: Blick empor!
Und mir zerriß des Auges Nebelflor,
Und ich erhob den Blick zum Strahl der Sterne.

Aufblickend aber sah ich drei Gestalten
Hinschweben leise durch der Lüfte Meer,
Und Wohllaut tönt von ihren Schwingen her,
Und Hymnen wie von Geisterchören schallten!

Die Eine trägt ein Kreuz voll stillem Harme;
Der Schwester eng umschlingend zugewandt
Ein grünes Palmreis führt der Zweiten Hand;
Die Dritte folgt, ein Saitenspiel im Arme!

So ziehen langsam, langsam sie vorüber,
So schweben leise, leise sie hinan,
Ein Lichtstreif geht dem stillen Zug voran,
Und hinter ihnen wird es trüb und trüber!

Digitized by Google

Wohl ſchweifen noch bedauernd ihre Blicke
Zur dunklen Erde nieder trüb und bang,
Wohl tönt noch oft wie Scheidegruß ein Klang
Vom Saitenſpiel der Himmliſchen zurücke;

Doch höher, weiter ſeh' ich ſtets ſie ſtreben —
Da wird es mir, als wälzte auf mein Herz
Erdrückend ſich der ganzen Menſchheit Schmerz,
Und jetzt erkenn' ich ſie, die da entſchweben!

Und flehend auf die Kniee ſink' ich nieder,
Und ſende händeringend dieſen Schrei
Empor zu ihnen: „Bleibt, ihr heil'gen Drei,
„Verlaßt uns nicht und kehrt zur Erde wieder!

„Wer ſtärkte uns in Drangſal und Beſchwerden,
„Wenn du nicht, Glaube, unſ're Hoffnung nährſt,
„Und wenn du, Liebe, zu den Sternen fährſt,
„Was ſoll mit dieſer Welt voll Haſſes werden?

„Und du auch, Kunſt, willſt gegen Himmel fliegen?
„Hell, klar, doch kalt wie Herbſtes Mondenſchein,
„Nur Wirklichkeit ſoll mehr das Leben ſein?
„Kein krankes Herz willſt du in Schlaf mehr wiegen?

Digitized by Google

„O geht nicht unter, heil'ge Lebenssterne!
„Bleibt", rief ich flehend! — Doch sie hörten nicht,
Und matt verdämmernd wie ein sterbend Licht
Verschwimmen sie in nebelweiter Ferne!

Da ward es Nacht rings, Nacht, und Donner dröhnte,
Als rief es: „Welt, dein Maß ist voll! Genug,
„Geh' unter, deine Todesstunde schlug!"
Und ich sank hin und weinte laut und stöhnte!

Und stöhnend fuhr ich auf — und es war Morgen;
Ein Traum nur war's, in dem ich ächzend lag!
Nur Traum! — Doch weh' den Zeiten, weh' dem Tag,
Von dem die Nächte solche Träume borgen!

Digitized by Google

Ein Feenmärchen.

1849.

'S war einmal eine Königin,
Die fühlt, es wolle sie der Storch beschenken,
So daß zuletzt ihr nöthig schien
Auf Pathen für ihr Kindlein fürzudenken.

Da überlegt sie hin und her,
Und Keiner scheint ihr würdig solcher Ehren,
Der ihrem Kind nicht etwas mehr
Als schnödes Gold vermöchte zu bescheren.

Drei Feen wählt zuletzt sie aus,
Wohl ihrer Macht und Zaubergaben wegen,
Und wohlgeneigt dem Könighaus
Erklären sich auch jene nicht dagegen!

Bald fand der Storch denn auch es Zeit,
Mit seiner Gabe wirklich anzulangen;
Ein Knäblein in der Wiege schreit,
Die Mutter harrt die Pathen zu empfangen.

Digitized by Google

Auch naht ſchon dort ein Wolkenkahn,
Aus dem die Himmliſchen zur Erde ſteigen;
Zur Kön'gin treten ſie heran,
Und grüßen ſie mit würdevollem Schweigen.

Zum Knäblein dann die Eine trat
Und ſprach: „Sei klug! Kein Wahn ſoll je dich blenden,
„Taub ſei dein Ohr für jeden Rath,
„Den Vorurtheil und Aberglaube ſpenden!“

Und eine And're naht dem Kind:
„Sei frei und liebe Freiheit“, ſpricht die Zweite,
„Und wo noch Menſchen Knechte ſind,
„Da ruhe nicht, bis ſie dein Arm befreite!“

Die dritte haucht das Knäblein an,
Und ſpricht: „Ich geb' dir Kraft als Pathengabe,
„Sei jeder Zoll ein Fels, ein Mann,
„Und bleibe ſtark und muthig bis zum Grabe!“

Sie ſpricht's! — Die Kön'gin weint und lacht,
Und findet Worte nicht ſich zu bedanken;
Da zuckt ein Blitz und Donner kracht,
Und zitternd ſcheint der Erde Grund zu wanken.

Digitized by Google

Und aus der Tiefe grinsend steigt
Das grauenvolle Schreckbild einer Alten,
Die tückisch erst sich tief verneigt,
Doch bald verschmäht, den Grimm zurückzuhalten.

„Schön", ruft sie, „schön, Frau Königin!
„Ihr wählt zu Pathen euch die nächsten Besten,
„Und mir, der alten Helferin,
„Mir, seh' ich, gönnt ihr nichts von euren Festen!

„Und seht, ich bin nun dennoch da,
„Und bringe auch mein Scherflein eurem Knaben,
„Und sorgt nur nicht, ich möcht' etwa
„Ihm schmälern seiner Pathen hohe Gaben!

„Ich darf nach uns'res Meisters Spruch,
„Ich darf nicht and'rer Feen Zauber mindern! —
„Doch Eines darf ich — Dir zum Fluch —
„Eins darf ich dennoch, meine Wuth zu lindern!

„Vermehren kann ich — merkst du was? —
„Ich kann sie steigern jene Zaubergaben,
„Sie steigern bis zum Uebermaß,
„Und mög' dein Knäblein Segen davon haben!

Digitized by Google

„Mit Klugheit ward dies Kind beſchenkt!
„Es habe ſie; nur ſoll ſie allen Glauben,
„Und was den Sinn zum Himmel lenkt,
„Unſterblichkeit und Kunſt und Gott ihm rauben!

„Zur Freiheit ward dies Kind geweiht?
„Sie werd' ihm; was da feſſelt, tret' es nieder,
„Auch Recht, Geſetz und Menſchlichkeit,
„Und rohe Willkür bring' der Welt es wieder!

„Ihr gabt ihm Kraft? — Gut, Knäblein, gut!
„Nur laß mich mit Parteihaß ſie durchdringen,
„Und dann raſ' hin in blinder Wuth,
„Des Bürgerkrieges Blutpanier zu ſchwingen!"

Sie ſpricht's! —
Doch wie, ihr lächelt fein
Und flüſtert zu einander halb verwundert:
„Die Kön'gin ſoll die Zeit wohl ſein,
„Ihr Knäblein iſt dies neunzehnte Jahrhundert!

„Die Feen —"
Kennt ihr ſie? Genug!
Und lieh ich alter Märchen Traumgeſtalten
Auf unſ're wirre Zeit Bezug,
Vergebt es mir! — Ihr laßt's ja doch beim Alten!

Digitized by Google

An den Kaiſer.

1849.

Nacht ruhte dämmernd auf dem Erdenrunde,
Verhallend war des Tages Laut verweht,
Da ſtieg, o Herr, aus tiefſtem Herzensgrunde
Für Dich empor zum Himmel mein Gebet!

Nicht daß Du lebeſt, fleht' ich; Du wirſt leben;
Ein Pfand des Friedens hat des Ew'gen Macht
In Dir ſo vielen Tauſenden gegeben;
Die Hoffnung Oeſt'reichs welkt nicht über Nacht!

Auch Ruhm und Macht nicht wollt' ich Dir erflehen,
Denn, wenn des Volkes Liebe nur ſie gibt,
Wie könnten ſie, mein Kaiſer, Dir entgehen,
An dem es ſchon den Klang des Namens liebt.

Auch nicht den Scharfblick, den kein Wahn verblendet,
Nicht Muth und Willenskraft, des Mannes Zier,
Das Eine ſelbſt, das ſeinen Werth vollendet,
Selbſt Milde nicht, o Herr, erfleht' ich Dir.

Digitized by Google

Der Gott, der jetzt zum Herrſcheramt Dich wählte,
Da Umſturz rings und Haß und Zwietracht droht,
Er gab Dir, was Du brauchſt, und was noch fehlte,
Erfahrung reift es und der Drang der Noth.

Dem Kaiſer nicht, dem Menſchen galt mein Beten,
Nicht, Herr, für Deine Krone, für Dein Herz,
Das rauhe Stürme allzu früh umwehten,
Für Deine Jugend fleht' ich himmelwärts.

Es möchte, fleht' ich, nicht Dein Herz verbittert
Zurückedenken jener trüben Zeit,
Die mit dem Unrecht auch das Recht erſchüttert,
Die mit der Wahrheit auch den Wahn befreit!

Nicht grollen möcht' es jenen finſtern Tagen,
Die rings des Lebens Tiefen aufgewühlt,
Und ſo viel eklen Schlamm emporgetragen,
So wenig Perlen nur an's Land geſpült!

Es möchte nicht, da Deines Thrones Stufen
Jetzt huldigend derſelbe Troß umdrängt,
Der Willkür kaum als Freiheit ausgerufen,
Und jedes Band der Ordnung frech zerſprengt,

Digitized by Google

Es möchte nicht, da jenes Fiebertoben
So kläglich jetzt dem Frost des Bangens weicht,
Und wo Empörung kaum ihr Haupt erhoben,
Angeberei nun feig im Dunkeln ſchleicht,

Nicht Ekel, fleht' ich, möchte Dich erfaſſen,
Und Haß und Abſcheu vor der Menſchen Wahn,
Die gierig erſt am Mahl der Sünde praſſen,
Und zittern, wenn der letzte Trunk gethan!

Du möchteſt, wenn Du Treubruch hier erfahren,
Der Treue denken, die Du dort erlebt,
Wo todverachtend Deine tapfern Schaaren,
Dein greiſer Feldherr Dir den Sieg erſtrebt!

Du möchteſt, ob auch zu den Trugpanieren
Des Wahnes trunken ſich die Menge kehrt,
Du möchteſt, fleht' ich, nie die Kraft verlieren,
Zu glauben, Herr, an echten Menſchenwerth!

Und Liebe möchte ſich zum Glauben finden,
Die heil'ge Liebe, deren Strahlenlicht,
Wie dicht der Trug auch webe ſeine Binden,
Zuletzt doch ſiegend in die Herzen bricht!

Digitized by Google

Die Liebe, die bedauert, ſtatt zu rächen,
Die mild den Oelzweig ſchlingt um's Richterſchwert,
Die zürnend in den Staub tritt das Verbrechen,
Doch im Verbrecher noch den Menſchen ehrt!

Die Liebe, fleht' ich, laß in ihm erwachen!
Mit ihr im Bund beſieg' er Haß und Streit,
Und ſchließ' der Zwietracht off'nen Höllenrachen,
Der neue Kaiſer einer neuen Zeit!

So ſtieg, o Herr, aus tiefſtem Herzensgrunde
Für Dich empor zum Himmel mein Gebet,
Und dämmernd wich die Nacht vom Erdenrunde,
Vom Morgenhauch wie Nebel fortgeweht;

Und Tag ward's, Tag; rings flammten Purpurgluthen,
Und leuchtend ſtieg die junge Sonne auf!
„Sie ſtrahlt dem Böſen", dacht' ich, „wie dem Guten,
Und Segen wie der ihre ſei ſein Lauf!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Gelegenheitsgedichte, Sonette, Gaselen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stammbuchblätter.

1.

Dies Blatt ſoll dir nicht ſagen
Von meiner Seele Drang,
Dies Blatt ſoll dir nicht klagen
Von meines Schweigens Zwang.

Dies Blatt ſoll weder Bote,
Noch ſoll es Herold ſein,
Und tönend mein Geheimniß
In alle Lüfte ſchrei'n.

Dies Blatt ſoll Worte finden
Erſt ſpät in ferner Zeit,
Wenn dir vom Lebensbaume
Herbſtwind die Blätter ſtreut.

Digitized by Google

Dann ſoll es zu dir ſprechen
Manch freundlich ſtilles Wort
Von Tagen lang verklungen,
Von Blüthen lang verdorrt.

Dann magſt du klar erkennen,
Was jetzt ſich dunkel zeigt,
Erinn'rung ſoll dir nennen,
Was Gegenwart verſchweigt.

2.

Die Roſe glüht und duftet
Und welket und verblüht;
Laß nicht der Roſe gleichen
Dein jugendlich Gemüth.

Du gleiche der Apfelblüthe;
Laß flücht'ger Reize Schein
Die Bürgſchaft innern Werthes,
Den Herald von Früchten ſein.

Digitized by Google

Und gleiche nicht dem Springquell,
Der rauſchend ſteigt und fällt;
Bewahr' dir ſtät' die Seele
Im wirren Drang der Welt.

Du gleiche dem tiefen Meere;
Es birgt in dunkler Flut
Die ſchimmernde Koralle,
Der Perle köſtlich Gut.

Nicht weichem Wachſe gleiche
Leichtflüſſig dein junges Herz;
Paſſ' nicht in alle Formen,
Schmilz' nicht in jedem Schmerz.

Des edlen Stahles Härtung
Sei Vorbild deinem Sinn;
Aufſchnellend unterm Drucke
Leb' deine Tage hin!

Digitized by Google

3.

Es gleicht das Glück der gold'nen Pomeranze,
Die schimmernd aus der Blätter dunklem Grün
Dir zuzurufen scheint in ihrem Glanze:
„Verschmähst du mich? Komm her und nimm mich hin!“
Doch pflückst du sie aus weißem Blüthenkranze,
Die saftvoll, süß und längst gereift dir schien,
Bald fassest du, wie oft uns gold'ne Schalen
Den bittern Kern, die herbe Frucht umstrahlen.

Drum, Mensch, laß ab von nichtigem Bestreben,
Ein frommes Kind vertraue dem Geschick;
Ein Hauch der Freude weht durch jedes Leben,
Den trübsten Herbsttag schmückt ein Sonnenblick;
Mag winkend auch am Zweig die Goldfrucht schweben,
Lang' nicht nach ihr! Erwarte still das Glück;
Vom Himmel muß es in den Schooß dir fallen,
Dann ist es reif, dann halt' es fest vor Allen.

4.

Du sollst reden, nicht viel aber sinnig,
Du sollst beten, nicht lang aber innig,

Digitized by Google

Du ſollſt handeln, nicht raſch aber kräftig,
Du ſollſt lieben, nicht laut aber heftig,
Du ſollſt leben, nicht wild aber heiter,
Du ſollſt dir helfen — Gott hilft dir weiter.

5.

Wie reich das Leben deine Pfade ſchmücke,
Wie ſchnell nach jedem hingewelkten Glücke
Ein neues dir erblühe über Nacht —
Es gibt ein Glück — o lern' es ganz empfinden!
Es gibt ein Glück — o nimm es wohl in Acht!
Ein Mutterherz iſt einmal nur zu finden.

Digitized by Google

In's Radetzky-Album.

Was Einer ſoll, er kann's nicht immer,
Was Einer kann, er thut's nicht immer;
Das aber iſt der ächte Held,
Der, ob die Welt in Trümmer fällt,
Wie, greiſer Feldherr, du gethan,
In friſcher Kraft und treuem Muth
Das was er ſoll, urkräftig kann,
Das was er kann, hochherrlich thut!

Digitized by Google

In das Album Ludwig Löwe's.

Wenn ich ein Maler, Meister Ludwig, wär',
So malt' ich hier dir einen Löwen her,
Und lenkend des gewalt'gen Thieres Lauf
Mit Leierklängen, säß' ein Amor d'rauf,
Und dieſe Worte ſchrieb' ich drunter hin:
„Sieh' hier im Bilde deines Genius Walten,
„Die Kraft von Anmuth ſchön im Zaum gehalten! —"
Wie ſchade, Freund, daß ich kein Maler bin!

Digitized by Google

An Luiſe Neumann.

(Stammbuchblatt.)

Wo ragend aus bemoostem Felsgeſtein
Schwerfäll'ge Föhren trüb die Zweige ſenken,
Da bitt' ich, denk' zuweilen mein;
Ich will bei jeder Roſe deiner denken!

Digitized by Google

Imogen an Julie Rettich.

Nach der Aufführung des Cymbelin.

Verhängt vom Schickſal ward mir hier auf Erden
Verkannt, verleumdet und geſchmäht zu werden,
Empfing mich doch erſt Wien wie Poſthumus,
Mit einem Schlag erwiedernd meinen Gruß.

Willkommen war Cloten, mein treues Lieben
Stand ihnen fern, iſt ihnen fremd geblieben;
Doch war's nicht ihre Schuld! — Zu leiſe ſpricht
Für Viele Poeſie; ſie hörten nicht.

Auch groll' ich ihnen nicht, die welk im Herzen
Nicht faſſen mehr der Jugend Glück und Schmerzen,
Ihn klag' ich an, deß unbedachte Haſt
In ſchlechtes Blei den Diamant gefaßt.

Ihn klag' ich an, der aus des Buches Schweigen
Mich weckte, auf der Bühne mich zu zeigen,
Ihn, der ſo doppelt meinen Werth gekränkt,
Den eigenen und den du mir geſchenkt!

Digitized by Google

Du aber, die mich armes Luftgebilde
So reich durchdrang mit Gluth und Kraft und Milde,
Du, die des Dichters Traum ſo treu und wahr
In ſich empfing und wieder ihn gebar,

Du, einz'ger Troſt, den mir das Schickſal ſpendet,
Du, fleh' ich, wenn mein kurzer Lauf vollendet,
Und Schweigen wieder ſchützend mich begrüßt,
Du zürn' mir nicht, daß ich durch dich gelebt;

Und ob mir auch der Menge Beifall fehle,
Erkenne klar in deiner klaren Seele
Die Macht Shakſpeare's, der ſchaffend mich verklärt,
Mein Mißgeſchick und deinen eig'nen Werth.

Digitized by Google

An Carl und Julie Rettich.

Zur Grundſteinlegung bei dem Bau ihres Landhauſes.

Der Schnee iſt hingeſchmolzen,
Und Frühlingsluft wird wach,
Und horch, der Hänfling zwitſchert
Im grünen Laubgemach.

Bald baut er aus Moos und Halmen
Sich weich und warm das Neſt,
Und klebt am ſchwanken Zweige
Sein Flaumgewebe feſt.

Und ihr auch, fromme Eltern,
Ihr ſchauet ſorgend aus,
Auf feſten Grund zu bauen
Des lieben Kindes Haus!

Baut, baut! Der Grund iſt tüchtig;
Nur Unrecht baut auf Sand,
Was reiner Sinn erworben,
Das hält den Jahren Stand.

Digitized by Google

Baut, baut! Der Grundſtein Liebe,
Der trägt wohl eine Welt;
Es ſtürzen ſtolze Burgen,
Der Bau der Liebe hält.

Baut! ſag' ich, Prieſterſegen
Weiht Königsbauten ein,
Laßt Weihe eines Dichters
Prophetenwort euch ſein!

Baut! Laßt das Haus erſtehen,
In Gottes Hand ſteht's feſt,
Er hält am ſchwanken Zweige
Den Hänfling und ſein Neſt.

Digitized by Google

An Grillparzer.

Zur Feier seines fünfzigsten Geburtstages.

Es sind nun zwanzig Jahre,
Auch wohl noch mehr, da saß
In stiller Nacht ein Knabe
Bei einem Buch und las.

Er las das Buch zu Ende,
Fing wieder an von vorn,
Und schlägt's zusammen endlich,
Und wirft es weg im Zorn.

Gleich d'rauf da holt er's wieder,
Und küßt's und drückt's, und liest,
Bis Thrän' auf Thräne glühend
Vom Aug' ihm niederfließt.

Da birgt er in die Hände
Sein Antlitz fieberheiß,
Und diese Worte wehen
Von seinen Lippen leis,

Digitized by Google

Und tief im Herzen prägen
Die Worte ſich ihm ein:
„Der iſt's, der iſt der Rechte;
„Wie der, ſo möcht' ich ſein!“

Und frägſt du nach dem Buche,
In dem der Knabe las,
Und frägſt du nach dem Knaben,
Der dort beim Buche ſaß;

Verehrter Mann, die Ahnfrau
War jenes Buch genannt,
Und ich war jener Knabe,
Der's wegwarf zornentbrannt.

Ich war's, der dich bewundernd
So hoch den Sternen nah',
Und ſich im kind'ſchen Neide
So tief im Staube ſah.

Ich war's, den du entzündet
Mit deines Liedes Strahl,
Ich war's, dem deine Größe
Den Schlaf der Nächte ſtahl.

Digitized by Google

Und wenn mir auch nach Jahren
Voll Müh' und heißem Drang
Seitdem in weiter Ferne
Zu folgen dir gelang,

Und wenn auch mir im Busen
Seitdem manch' Lied erwacht —
Ich fühle noch wie damals
In jener stillen Nacht!

Noch spricht mir die Kinderstimme
Im Herzen, denk' ich dein:
„Der ist's, der ist der Rechte,
„Wie der, so möcht' ich sein!

O fühl' auch du es freudig,
Fühl's blinder Demuth bar:
„Ich war's, ich bin der Rechte!"
Des Kindes Mund sprach wahr!

Digitized by Google

An die Elfen.

Als Fürſprache für eine zu fleißige Freundin.

1843.

Munt're Elfen, groß und klein,
Die ihr ſchweift durch Feld und Hain,
In die friſch bethaute Flur
Prägend eures Tanzes Spur,
Die ihr hier um Blüthen gaukelt,
Dort im Blumenkelch euch ſchaukelt,
Die ihr durch des Weihers Wogen
Auf dem friſchen Blatt der Linde,
Keck zum grünen Kahn gebogen,
Schifft im Hauch der Abendwinde,
Muntre Elfen, groß und klein,
Kommt, ich ruf' euch, kommt herein!

Kommt, denn ſeht, bei tiefer Nacht,
Da kein Späher lauſchend wacht,
Richt' ich euch im ſtillen Haus
Ein Bankett gar herrlich aus.

Digitized by Google

Frische Sahne hier im Töpfchen,
Sieben Tropfen auf jedes Köpfchen,
Gelbe Butter und duftend Brot,
Erdbeer'n auch und Kirschen roth,
Kommt, da steht es; nach Behagen,
Mögt ihr schlürfen d'ran und nagen;
Seht, da steht es an der Thür',
Thut mir einen Dienst dafür!

Seht im Korb dort in der Ecke
Ruht gehäkelt eine Decke,
Eine Decke roth, grün, weiß,
Lobend ihrer Schöpferin Fleiß;
Schafft sie d'ran gleich Tag und Nacht,
Halb nur ist das Werk vollbracht.
Muntere Elfen, groß und klein,
Kommt denn, Helfer ihr zu sein!
Nimmer müde ohne Ende,
Liebe Elfen, regt die Hände,
Faßt, verschlingt und knüpft die Fäden
An der rechten Stelle jeden,
Daß die Arbeit sei beschlossen,
Eh' die Nacht dahin geflossen,

Digitized by Google

Daß ihr, ſchleicht voll Angſt und Sorgen
Sie zur Arbeit wieder morgen,
Fertig ſchon entgegen ſtrahl',
Was ihr Müh' war und mir Qual;
Daß ihr Auge, klar und friſch,
Nicht mehr kleb' am Wollgemiſch,
Daß fortan ſie ruhen laſſe
Jene Nadel, die ich haſſe,
Um ihr Züngelein dagegen
Deſto munt'rer zu bewegen!
Ein Bankett richt' ich euch aus,
Munt're Elfen, kommt zum Schmaus!
Laßt nur bis zum Morgenſchein
Mir die Decke fertig ſein!

Digitized by Google

Mit einer Bücherſendung.

An —

Hier ſind ſie nun beiſammen
Die Bücher, Band für Band,
Von da und dort verſchrieben
Weit über Berg und Land.

Hier ſind ſie! — Große Namen
Aus alt und neuer Zeit
Erglänzen von ihren Rücken,
Goldſtrahlend weit und breit.

Und große Werke ſind es,
Und trugen von Ort zu Ort,
Und erbten von Jahr zu Jahren
Den Ruhm ihrer Meiſter fort.

Und einſt — wie zog, wie lockte
Mich jener Meiſter Kranz,
Wie glühte um ihre Scheitel
Mir aller Sterne Glanz!

Digitized by Google

Wie ſchienen einſt mir Fürſten
Nur Bettler gegen ſie!
Ich weinte, wenn ich dachte:
Nein, du erreichſt ſie nie!

Und jetzt — um wie viel minder
Bekümmert mich's zur Friſt,
Daß jene jemals waren,
Als daß du heute biſt!

So hängt ſich Jugendſehnen
An eitlen Ruhmes Schein,
Und bringt ſo ſpät erkennend
In's Mark des Lebens ein;

Und lernt ſo ſpät begreifen
Des Lebens Luſt und Schmerz,
Und höher als Kränze ſchätzen
Ein lebenswarmes Herz.

Digitized by Google

Auf dem Krankenbette.

Es ruhte in Dämmerhelle
Das ſchweigende Gemach;
Da war kein Laut des Lebens,
Der ſeine Stille brach.

Es picken des Uhrwerks Schläge
Eintönig von der Wand,
Es kniſtert in der Ampel
Verglimmend des Dochtes Brand.

Mir aber auf meinem Lager,
Mir war's im Fieberdrang,
Als ſpräche der Ampel Schimmer,
Als ſpräch' mir des Uhrwerks Gang!

Mir ſagte des Raumes Stille:
„Laß deine Freunde ſein
„Zahllos wie Sand am Meere,
„Ein Tag trifft dich allein!"

Digitized by Google

Mir ſagten der Wanduhr Schläge:
„Sieh, Tag verinnt für Tag,
„Und ſieh, die Zeit wird kommen,
„Da tönt dir mein letzter Schlag!“

Mir ſagte der Ampel Schimmer:
„Laß meinen dürft'gen Schein
„Dir einen Strahl von jenſeits,
„Ein warnend Sternbild ſein!

„Erkenn' in dieſem Leiden,
„Das deine Stärke brach,
„Ein Strichlein unter der Rechnung,
„Und zähl' deinen Tagen nach!“

Digitized by Google

Ein Bild.

(Einem Brautpaare.)

Ein Thalgrund, grün und heiter,
Hier Wieſen, dort ein Bach,
Das Dörflein in der Tiefe,
Dicht drängend Dach an Dach,

Ein Kirchlein auf der Höhe,
Und hart am Waldesrand
In's Thal hinab ſich ſchlängelnd
Der Straße weißes Band!

Und dort im Reiſewagen —
Hei, wie das Poſthorn tönt,
Und wie vom Räderraſſeln
Die Erde bebt und dröhnt —

Und dort im Reiſewagen,
Da beben zwei Herzen mit;
Sie beben vom Lenzeshauche,
Der flüſternd ſie durchzieht,

Digitized by Google

Still sitzen sie beisammen,
Stumm Hand geschmiegt in Hand,
Die Augen halb geschlossen,
Die Wangen Fieberbrand;

Und drüber blauer Himmel
Und gold'nes Abendlicht! —
Ich leg' den Pinsel nieder —
Kennt ihr die Gegend nicht?

Digitized by Google

An Carl und Wilhelmine Pistor,

zur goldenen Hochzeit.

(Toast gesprochen von Julie Rettich.)

Dem Brautpaar Heil! Ich ruf' es froh und laut!
Dem Brautpaar Heil, das heut vor fünfzig Jahren
Dem Kahn der Liebe hoffend sich vertraut,
Die wilde Fluth des Lebens zu befahren;
Dem Brautpaar Heil, um das sich froh bewegt
Heut Söhne, Töchter, Enkel, Freunde schaaren,
Und das noch unverwelkt in grauen Haaren
Den Myrthenkranz der alten Liebe trägt!
Ich bring' Euch's zu und rufe froh und laut:
Dem Brautpaar Heil! Hoch Bräutigam und Braut!

Vor Allem Dir ertönt mein schlichtes Wort —
Denn Frauenschicksal fassen nur die Frauen —
Dir, die entführt der Heimath stillem Port,
Sich in der Fremde mußt' ihr Nest erbauen;

Digitized by Google

Dir Trösterin im allgemeinen Leid,
Die ſtumm und ſtill das eig'ne ſtets getragen,
Dir Hausfrau, Mutter, Heldin im Entſagen,
Zu jedem Drangſal rath- und thatbereit,
Dir bring ich's zu, die fünfzig lange Jahr'
Des Gatten Glück, des Hauſes Seele war

Und Dich nun grüßt mein froher Jubelruf,
Der liebevoll mit männlich treuem Sorgen
Ein würdig Daſein all den Seinen ſchuf,
Und ſchützend ſie an ſeiner Bruſt geborgen;
Dir würd'gem Mann, im Muſendienſt ergraut,
Dem hoch und heilig ſtets die Kunſt geblieben,
Der Wucher nie im Tempelbau getrieben,
Stets wahr und ſchlicht dem innern Drang vertraut,
Dir bring' ich's zu! Du bliebſt durch fünfzig Jahr'
Der Liebe treu, die Deine erſte war!

Und blickt an dieſem Tage Ihr umher
Im Kreis der Theuren, die Euch froh umgeben,
O zagt nicht, ſeht Ihr manche Stelle leer,
Und fühlt, daß ſel'ge Geiſter Euch umſchweben;

Digitized by Google

Sie lächeln Euch und theilen Eure Luſt!
O laßt nicht Trauer Euren Sinn beſchleichen;
Ihr, die erreicht, was Wenige erreichen,
Fühlt heut nur Eins in Eurer tiefſten Bruſt:
Was Gott auch nahm, ein halb Jahrhundert ſchwand,
Und Ihr, Beglückte, geht noch Hand in Hand.

D'rum Heil dem Brautpaar! ruf' ich froh und laut,
Heil dieſes gold'nen Feſtes frohem Prangen,
Da wieder am Altar Ihr, ſtill und traut,
Wie einſt vor fünfzig Jahren Euch umfangen!
Und golden wahrlich heißt dies Feſt mit Recht,
Denn oft durchglüht vom Brande heißer Schmerzen,
Geprüft in Thränen wurden Eure Herzen
Und hielten Probe, und das Gold war ächt;
Drum, gold'ne Herzen, ruf' ich froh und laut:
Dem Brautpaar Heil! Hoch Bräutigam und Braut!

Digitized by Google

Zum Abschied von Aussee.

1849.

Leb' wohl, du Thal voll stillem Frieden,
Das grünend mir entgegen lacht,
Das noch vom Weltgewühl gemieden
Der Engel Einsamkeit bewacht!

Leb' wohl auch du, von Waldesschatten
Umgrünter stiller klarer See,
In dessen Fluth wir Todesmatten
Versenkt erst eines Jahres Weh!

Auch du, umweht vom frischen Kosen
Der Seeluft, Haus mit Reiz geschmückt,
Wo wandelnd unter seinen Rosen
Der Dichter Schlachtenlieder pflückt *);

*) Zedlitz besitzt ein Landhaus zu Aussee, und hat dort sein „Soldatenbüchlein" gedichtet.

Digitized by Google

Auch du, erhabener Bergesrieſe
In deinem keuſchen Schneegewand,
Du König dieſer Paradieſe,
Leb' wohl, leb' wohl mit Mund und Hand!

Noch einmal, trunk'nes Auge, tauche
Dich in dies Meer von grüner Luſt.
Noch einmal ſchwelg' im Alpenhauche
Beklommen abſchiedsſchwere Bruſt!

Präg' ſcheidend tief, o meine Seele,
Das Bild dir dieſer Tage ein,
Und einſt in trüber Zeit erzähle
Mir wieder ihren Sonnenſchein.

Denn hoffe nicht auf Wiederſehen;
Iſt unſer Leben, weißt du nicht,
Ein Kommen doch nur und ein Gehen,
Ein Bleiben und Bewahren nicht!

Spielt doch mit Menſchen und mit Dingen
In ſtetem Wechſel Tag für Tag,
Und weißt du, was die Stunde bringen,
Der Augenblick dir nehmen mag?

Digitized by Google

Nein, hoffe nicht auf Wiederſehen,
Und rechne nicht: Dies kehrt zurück!
Denn Träume ſind wir und verwehen,
Und nur ein Schatten iſt das Glück!

Die Zeit, ob düſter oder heiter,
Rollt raſtlos ihre Bahnen fort;
Die Woge rauſcht und trägt uns weiter,
Und achtet nicht auf Wunſch und Wort;

Und wirft auch ſpielend einſt die Welle
An dieſen Strand uns wieder her,
Wer weiß, iſt's noch dieſelbe Stelle,
Sind wir noch, wir dieſelben mehr!

Digitized by Google

Prolog

zur Feier der Vermählung des Kaisers.

Im Hof-Burgtheater gesprochen von Frau Rettich am 24. April 1854.

Von Säulengängen umgebener Vorhof eines griechischen Tempels. Während eine Fanfare von Trompeten und Pauken die Ouverture schließt, schreitet die Kunst, die Leier in der Hand und einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, die von dem Eingang des Tempels niederführenden Stufen herab und spricht:

Der Menge Schwall füllt brausend Markt und Straßen,
Und wirbelnd strömt ihr überfluthend Meer,
Als wollt' die eine Stadt das Reich umfassen,
In lauten Wogen rauschend hin und her!
Von reiner Freude frohem Ueberwallen
Strahlt jeder Blick, tönt jeder Lippe Laut,
Und bis in meines Tempels stille Hallen
Hör' donnernd ich den Jubelruf erschallen:
Dem Kaiser Heil, und Segen seiner Braut!

Digitized by Google

O froher Ruf, den freudig ich vernommen,
Den freudig meine Lippe wiederklingt;
Denn welch' Gefühl auch mächtig euch durchdringt,
Ich seh' mit höh'rer Freude noch Sie kommen!
Ich grüß' in Ihr des Hauses Tochter ja,
Das stets der Kunst den Scepter huldvoll neigte,
Das, stets die Meinen schützend fern und nah',
Den Weg zum Ruhm geweihten Geistern zeigte!
D'rum, freudig huld'gend mit dem treuen Wien,
Heil, ruf' ich Ihr! Heil Oest'reichs Kaiserin!

Willkommen, ruf' ich jubelnd Ihr entgegen,
Die liebend sich der Kaiser auserlas,
Hoch auf dem Thron, auf dem er einsam saß,
Des Glückes Blume lächelnd ihm zu pflegen!
Willkommen! ruf' ich. Mög' im vollsten Maß,
Wie Glück Sie bringt, auch Glück Ihr Leben schmücken!
Denn Sie, die holder Jugend Reiz umflicht,
Aus deren Blick so milde Anmuth spricht,
Was könnte Sie, als segnen und beglücken?
Wer sähe Sie, und wer vertraut' Ihr nicht?
Drum Heil Dir, Rose, die der Lenz kaum weckte,
Die, kaum erweckt, auch Liebe schon entdeckte
Und, kaum entdeckt, in Oest'reichs Krone flicht!

Digitized by Google

Wie hoffnungsfreudig grüß' ich Ihr Erscheinen,
Die jugendfrisch, beglückend und beglückt,
Wohl gern ihr Haupt mit meinen Blumen schmückt
Und Schatten sucht in meinen Zauberhainen;
Denn Keiner liebt, den nicht die Kunst entzückt!
Und weil Sie liebt, wird Sie mir Schutz gewähren,
Und weil er liebt, wird zögernd seine Hand
Zur Erde noch des Schwertes Spitze kehren,
Wird sorgend, bis die letzte Hoffnung schwand,
Den Frieden hüten und dem Sturme wehren.
Doch bricht er los, der finster lang gedroht,
Und trifft der Blitz, und ist der Brand entglommen,
Dann, Kaiser, ruf' Dein Volk, uns es wird kommen;
Ausharren wird es treu in Noth und Tod,
Und wird nicht ruhen, bis Dein Sieg vollkommen!
Denn Heil, wie jetzt bei heit'rer Feste Glanz,
Heil ruft Dir's auch im ernsten Waffentanz,
Heil ruft es Dir, wie lang der Kampf auch währe;
Denn über Alles Oest'reichs Ruhm und Ehre!

Nun aber horcht des Liedes milden Tönen *),
Das oft schon siegend eure Gunst errang,
Und laßt erhebend seinen mächt'gen Klang
Mit würd'gem Ernst der Liebe Feier krönen!

*) Schillers Lied von der Glocke, das unmittelbar darauf vorgetragen wurde.

Digitized by Google

O froher Ruf, den freudig ich vernommen,
Den freudig meine Lippe wiederklingt;
Denn welch' Gefühl auch mächtig euch durchdringt,
Ich seh' mit höh'rer Freude noch Sie kommen!
Ich grüß' in Ihr des Hauses Tochter ja,
Das stets der Kunst den Scepter huldvoll neigte,
Das, stets die Meinen schützend fern und nah',
Den Weg zum Ruhm geweihten Geistern zeigte!
D'rum, freudig huld'gend mit dem treuen Wien,
Heil, ruf' ich Ihr! Heil Oest'reichs Kaiserin!

Willkommen, ruf' ich jubelnd Ihr entgegen,
Die liebend sich der Kaiser auserlas,
Hoch auf dem Thron, auf dem er einsam saß,
Des Glückes Blume lächelnd ihm zu pflegen!
Willkommen! ruf' ich. Mög' im vollsten Maß,
Wie Glück Sie bringt, auch Glück Ihr Leben schmücken!
Denn Sie, die holder Jugend Reiz umflicht,
Aus deren Blick so milde Anmuth spricht,
Was könnte Sie, als segnen und beglücken?
Wer sähe Sie, und wer vertraut' Ihr nicht?
Drum Heil Dir, Rose, die der Lenz kaum weckte,
Die, kaum erweckt, auch Liebe schon entdeckte
Und, kaum entdeckt, in Oest'reichs Krone flicht!

Digitized by Google

Wie hoffnnngsfreudig grüß' ich Ihr Erſcheinen,
Die jugendfriſch, beglückend und beglückt,
Wohl gern ihr Haupt mit meinen Blumen ſchmückt
Und Schatten ſucht in meinen Zauberhainen;
Denn Keiner liebt, den nicht die Kunſt entzückt!
Und weil Sie liebt, wird Sie mir Schutz gewähren,
Und weil er liebt, wird zögernd ſeine Hand
Zur Erde noch des Schwertes Spitze kehren,
Wird ſorgend, bis die letzte Hoffnung ſchwand,
Den Frieden hüten und dem Sturme wehren.
Doch bricht er los, der finſter lang gedroht,
Und trifft der Blitz, und iſt der Brand entglommen,
Dann, Kaiſer, ruf' Dein Volk, uns es wird kommen;
Ausharren wird es treu in Noth und Tod,
Und wird nicht ruhen, bis Dein Sieg vollkommen!
Denn Heil, wie jetzt bei heit'rer Feſte Glanz,
Heil ruft Dir's auch im ernſten Waffentanz,
Heil ruft es Dir, wie lang der Kampf auch währe;
Denn über Alles Oeſt'reichs Ruhm und Ehre!

Nun aber horcht des Liedes milden Tönen *),
Das oft ſchon ſiegend eure Gunſt errang,
Und laßt erhebend ſeinen mächt'gen Klang
Mit würd'gem Ernſt der Liebe Feier krönen!

*) Schillers Lied von der Glocke, das unmittelbar darauf vorgetragen wurde.

Digitized by Google

Gebt willig euch dem Flug des Dichters hin,
Und hört ihr, wie beim hellen Klang der Glocken
Die Myrthe grünt in holder Bräute Locken,
Gedenkt, welch' frohes Fest uns erst erschien,
Und laßt die Lippen fromm den Wunsch entsenden,
Den Wunsch, der aus des Reiches fernsten Enden
In heißem Drang empor zum Himmel fleht:
Franz Josef hoch! und: **Heil Elisabeth!**

Digitized by Google

Am Sylvesterabend.

Wir saßen unser vier zu Tisch,
Zu Ehren St. Sylvestern,
Wir saßen froh und traut am Tisch,
Mir ist, als wär' es gestern.

Und Einer sprach, noch hör' ich ihn:
„Wir sitzen hier beisammen,
„Das Herz so weit, so leicht der Sinn,
„Die Brust voll heil'ger Flammen.

„So soll es bleiben immerdar,
„Und will das Jahr entschwinden,
„Laßt traulich noch im grauen Haar —
„Uns hier zusammenfinden."

Und sieh es füllt sich des Jahres Kreis,
Tag war für Tag verglommen,
Und wieder war mit Schnee und Eis
Sylvester herangekommen.

Digitized by Google

Und wieder trat ich in das Gemach,
Wo wir zu Viert einſt ſaßen —
Wie hallte dumpf mein Fußtritt nach,
Wie öd' war's, wie verlaſſen!

Da flammt kein gaſtlich heller Brand,
Leer ſteht das Vogelbauer,
Am Boden kniſtert Staub und Sand,
Rings brütet Nacht und Trauer.

Und Alles ſtill und Alles leer,
Da tönet kein Willkommen;
Die Stühle ſtehen trüb umher,
Der Tiſch war weggenommen.

Da ſtellt kein trauter Gaſt ſich ein
Zur frohen Bundesfeier;
Das Mondlicht nur blickt fahl herein
Durch trüben Wolkenſchleier.

Da ſprach ich zu mir ſelber ſtill:
„Was iſt der Menſchen Wollen?
„Es iſt nur Einer, der da will,
„Wir Andern aber ſollen!"

Digitized by Google

Einem jungen Mädchen.

Da liegt sie fahl, bestäubt, verblichen
Die Puppe, die dir einst weithin —
Nur wenig Jahre sind verstrichen —
Das höchste Gut der Erde schien.

Ich seh' dich noch an's Herz sie drücken,
Wenn schläfrig du zu Bette gingst,
Ich seh' es noch, wie mit Entzücken
Erwachend kaum du sie umfingst!

Dein Frühstück theilte sie am Morgen
Und saß mit dir beim Mittagsmahl,
Und wachsam stets mit Mutterſorgen
Umwob sie deines Blickes Strahl!

Was gabst du ihr für Schmeichelnamen;
Nur Goldkind, Sternchen hieß sie dir,
Und wenn des Lernens Stunden kamen,
Wie schmerzlich schiedest du von ihr!

Digitized by Google

Du ſuchteſt nicht um Spielgenoſſen;
War Lottchens Kopfputz wohlbeſtellt,
Und ſaß ihr Kleid wie angegoſſen
Was lag dir weiter an der Welt?

Und jetzt — da mit der Kindheit Tagen
Der Traum der Kindheit dir verſank,
Jetzt liegt ſie, der dein Herz geſchlagen,
Beſtäubt, verblichen hier im Schrank!

Und Rührung fühl' ich mich beſtechen,
Und Wehmuth hält mich feſtgebannt,
Und dieſe Worte muß ich ſprechen
Im Geiſte ſtill zu dir gewandt:

„Du wirſt noch viele Puppen finden
„Und für ſie ſchwärmen, ach, wie ſehr,
„Und legſt wohl in der Jahre Schwinden
„Noch manche in den Schrank hieher;

„O mögſt du alle nur, wie jene,
„Wenn ihre Stunde einmal kam,
„Bei Seite legen ohne Thräne,
„Und ohne Reue, ohne Scham!

Digitized by Google

„Und möge mit der Jahre Reifen
„So froh begeistert dein Gemüth
„Das Große, Schöne auch ergreifen,
„Wie's für die Puppe einst geglüht!

„Und mögst du reifend mit den Jahren
„Stets weiser in der Wahl dich nur
„Und treuer zeigen im Bewahren,
„Als jene Puppe einst erfuhr!

„Und wählst du einst für's ganze Leben,
„O denk' an deine Puppe dann,
„Und denk', wie oft du aufgegeben,
„Was kaum dein ganzes Herz gewann!

„O wähle klug und wähl' bedächtig!
„Vorzügen nicht noch Fehlern blind,
„Bedenke, wie die Zeit so mächtig,
„Wie schnell verblichen Puppen sind!"

Digitized by Google

Sonette.

1. Die lieben Gäste.

Habt ihr von meinen Gästen schon vernommen,
Die zwar mich nur besuchen, wenn sie müssen,
Doch mild versöhnend immer mich begrüßen;
Die Trost mir bringen, hält mich Gram beklommen;

Die, jauchz' ich auf in Freude wild entglommen,
Mir fromme Demuth in die Seele küssen!
Kennt ihr sie nicht, die Lieb' und Leid versüßen,
Und wären sie nicht auch zu euch gekommen? —

Ihr kennt sie wohl, die stumm sind und doch sprechen,
Die mild wie Thau, doch gleichen Flammenbächen,
Die herb sind, und doch Honig bitt'rem Sehnen;

Ihr kennt sie wohl der Menschheit Kronjuwelen,
Die ächten Herzensfesten niemals fehlen,
Ihr kennt sie wohl die lieben Gäste — Thränen!

Digitized by Google

2. Waldmünſter.

Ich hab' den Wald zum Münſter mir gedichtet;
Getragen von den Pfeilern ſtolzer Eichen
Seht hier die Kuppel in die Wolken reichen,
Die Klippe dort als Kanzel aufgerichtet!

Vor dem Altar aus Felſen aufgeſchichtet
Blüht Thymian, ein Teppich ohne Gleichen;
Weihwaſſer ſprudelt aus der Erde Weichen
Hier, wo des Dickichts grüne Wand ſich lichtet;

Als Orgel hört den Waſſerfall ihr dröhnen,
Als Chorgeſang der Vöglein Lieder tönen;
Die Sterne flammen wie geweihte Kerzen,

Wie Weihrauchdüfte weht es aus der Roſe,
Und betend ſink' ich hin im grünen Mooſe,
Vor dem Madonnenbild in meinem Herzen.

Digitized by Google

3. Ein krankes Kind.

Mein Herz geberdet ſich wie kranke Kinder,
Verſchmäht des Heiltranks bitterſüße Welle,
Will ſtets hinaus und zögert an der Schwelle;
Vermehrt ſein Leid und wünſcht, es wäre minder.

Der eig'nen Qual nie ruhender Erfinder,
Das Dunkel ſcheut's und flieht des Tages Helle,
Ruht nie bequem auch auf der weichſten Stelle,
Und die verlaſſ'ne dünkt ihm ſtets gelinder.

Doch Liebe kommt als Wärterin gegangen
Und küßt des Kindes fieberheiße Wangen
Und ſpricht ihm zu mit tröſtendem Gekoſe;

Und ſingt ihr Lied voll heil'ger Wunderſagen,
Und ſieh, das kranke Kind hört auf zu klagen,
Und lächelnd ſchläft es ein in ihrem Schooße.

Digitized by Google

4. Kunz von der Rosen.

Der Hofnarr Kunz, und Max der blonde Ritter,
Man sagt, sie tauschten die Gewänder beide;
Der Ritter floh im bunten Narrenkleide,
Der Narr gefangen trotzt dem Ungewitter.

Und als die Genter spähten durch das Gitter,
Da glaubten sie dem trügenden Geschmeide;
Maria nicht, ihr Blick, ob trüb vom Leide,
Erkennt den Theuerdank im Narrenflitter!

Mein armes Herz, von Gram und Leid befangen,
Hat auch die Narrenjacke umgehangen,
Und Genter werden schwerlich es erkennen;

Dient doch ein Holzschwert mir als Wehr und Stütze,
Ertönt von Schellenklang doch meine Mütze;
Doch dir, Mathilde — muß ich dir mich nennen?

Digitized by Google

5. Ein Traum.

Mir träumte jüngſt, ich läg' im Kelch der Roſe
Und lebte tief in ihrem tiefſten Leben,
Und mir erſcholl von Purpurnacht umgeben
Verhallend ferneher der Welt Getoſe;

Doch Alles ſchaut' ich klar im Knoſpenſchooße,
Wie zart erröthend ihre Blätter beben,
Wie Düfte den Erröthenden entſchweben,
Als milde Antwort mildem Weſtgekoſe;

Dies Alles ſchaut' ich, nur den Kern der Holden
Befand ich nicht, wie ich vermuthet, golden,
Wollt' gelber Staub auch täuſchend es verhehlen;

Ich aber weinte ſehr vom Traum befangen,
Daß Roſen hell in Duft und Farben prangen,
In jedem Reiz — doch ohne Herz und Seelen.

Digitized by Google

6. Der schwarze Punkt.

Es ist ein schwarzer Punkt in meiner Seele,
Und wie ein Brandmal ist er anzuschauen;
Und denk' ich sein, so faßt mich Angst und Grauen,
Ob Muth auch dreifach mir den Busen stähle!

Und wie ich mit Arzneien auch mich quäle,
Mir grünt kein Kraut der Heilung auf den Auen,
Kein Balsam will vom Himmel niederthauen;
Mein Uebel wächst, welch' Mittel ich auch wähle.

Denn aus dem schwarzen Punkte spinnt ein Faden
Sich durch mein Leben hin, gleich jenem Schaden
Untilgbar, trotzend heißer Thränenlauge;

Und Unheil knüpft er rächend an's Vergehen
Und überall mein' schaudernd ich zu sehen
Den schwarzen Punkt, dein thränendunkles Auge!

Digitized by Google

7. Dichterreich.

Erledigt iſt der Thron der deutſchen Dichter,
Wolfgang der Große iſt hinabgeſtiegen,
Bei Schiller in der Fürſtengruft zu liegen;
Wer aber wird nun Herrſcher ſein und Richter?

Wenn hier ſich vornehm grämliche Geſichter
In Träumen von Patricierherrſchaft wiegen,
So jubelt, müde ſich dem Joch zu ſchmiegen,
Dort: Republik! plebejiſches Gelichter!

Hier ruft es laut: Geſinnung über Alles!
Dort wimmert's kläglich: Zeiten des Verfalles!
Doch mein' ich, ihr geht all' auf falſchen Pfaden:

Der, dem's beſtimmt, ſich mit dem Kranz zu ſchmücken,
Der wird ihn nehmen und auf's Haupt ſich drücken,
Und euer König ſein von Gottes Gnaden!

Digitized by Google

8. An —.

Du ſprachſt ein Wort letzthin, das mir mißfallen,
Und rügt' ich es auch nicht in jener Stunde —
Denn Ort und Zeit war gegen mich im Bunde —
Nie wird im Geiſte mir ſein Klang verhallen;

Und wie auch mächtig deine Lieder ſchallen,
Und weithin tragen deines Namens Kunde,
Sie ſühnen's nicht, daß deinem Sängermunde,
Dem gottgeweihten, jenes Wort entfallen;

Sie ſühnen's nicht, daß ſcheidend in die Quelle,
Die labend dich getränkt mit ihrer Welle,
Du Steine warfeſt, ſtatt ihr Dank zu zollen;

Sie ſühnen's nicht! — Du mochteſt ſie verlaſſen,
Du mochteſt, was du liebteſt, glühend haſſen,
Doch ihrer ſpotten hätteſt du nicht ſollen!

Digitized by Google

9. Bild und Rahmen.

(Zu dem Porträt Ihrer kaiſ. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie.)

Wollt ihr dies Bild in würd'gen Rahmen fügen,
Schließt nicht bethört es in Juwelen ein;
Lebloſer Steine kalter Flimmerſchein,
Er paßte nicht zu dieſen milden Zügen.

Und wähnt auch nicht, es könne Gold genügen,
Ein würd'ger Kranz um dieſes Haupt zu ſein;
Wer würde nicht für ſolchen Edelſtein
Als zu gewöhnlich dieſe Faſſung rügen!

Nein! Wollt ihr, was an hohem Werth Ihr eigen,
Beſcheiden, wie Sie ſelbſt es iſt, uns zeigen
Und ſchon im Stoff des Rahmens ſonnenklar

Ihr Segenswalten uns vor Augen legen,
Laßt Perlenmutter ſchlicht ihr Bild umhegen,
Die Perle iſt, und Perlen uns gebar.

Digitized by Google

Ghaſelen.

1.

Verſchlung'ner Reihentanz ſich wendend hin und her;
Buntfärb'ger Federball, den, ſendend hin und her,
Gewandter Schläger Kunſt nicht läßt zum Boden mehr
Weihrauchgewölke, wie, duftſpendend hin und her,
Im Dom aufwirbeln läßt der Weihnacht Wiederkehr;
Sprühregen, den im Fall, verſchwendend hin und her
Schaumduft'gen Irisglanz, der Springquell ſtreut umher;
Und Weberſchiff, das raſch vollendend hin und her
Zum leuchtenden Geweb vereint der Fäden Meer:
So ſchweb' Ghaſelenreim mir blendend hin und her!

Digitized by Google

2.

Was senkt sich unterm Blätterbaldachin,
Was senkt dein Haupt sich, Blumenkönigin?
Demüthig blüh' das Veilchen auf im Moos,
Am Boden krieche wuchernder Jasmin,
Du aber strahle! Was verbirgst du dich?
Dein Sänger, Rose, naht! Erkenne ihn!
Was bleicht dein Kelch sich, der mir gestern noch
Gefüllt mit Gluthen bis zum Rande schien,
Und warum einer Schwermuthsthräne gleich
Schwimmt feucht und kalt der Tropfe Thau darin?
Da zieht ein Flüstern rauschend durch den Strauch,
Als spräch' es: „Sieh, bald ist der Lenz dahin,
„Ich aber bin wie and're Blumen mehr;
„Ich will gepflückt sein, weil ich Blume bin."

Digitized by Google

3.

Es barg dein Dach mich, Buche,
Gleich grünem Regentuche
Vor Wind und Wetter, rauſchend
Gaſtfreundlich dem Beſuche!
Drum ruh' auf dir mein Segen
Und trag' an meinem Fluche,
Wer immer Axt und Säge
Fortan an dir verſuche!
Und tönt auch Fluch wie Segen
Aus keinem Zauberbuche,
Es weht, wie mich dein Schatten
Umhaucht mit Wohlgeruche,
Es weht ein Duft der Weihe
Aus frommem Dichterſpruche.

Digitized by Google

4.

Unſer Lied nimmt, ahn' ich, Freunde, ſeinen Ausgang
nicht aus uns;
Wie erriethen wir befangen, was der Zeit gebricht, aus uns?
Alle reißt uns wahnumſchleiert fort mit ſich des Lebens
Schwall,
Wie erdröhnt' im Liede donnernd ihm ſein Strafgericht
aus uns?
Armer Thor, der heil'gen Lorbeer ſelbſt gepflückt zu haben
wähnt;
Orgelwerk nur ſind wir alle und der Himmel ſpricht aus uns!
Pinſel in des Malers Händen und die Welt der Farbentopf,
Wolken ſind wir und vergoldend bricht der Sonne Licht
aus uns;
Nur der ſchafft aus Nichts, iſt Dichter, und es ſchafft nur
Gott allein,
Tönen Lieder uns vom Munde, tönt nur ſein Gedicht
aus uns,
Da wir ſelber ſein Gedicht nur, ſeines Geiſtes Spiegelbild.
Tönt denn Gottes ew'ge Lieder, tönet treu und ſchlicht aus uns;
Rühmt des Meiſters euch ihr Jünger, rühmt euch Gottes
Mund zu ſein!
Sprächen wir nur, ſpräch nur Dünkel, nicht Beruf und
Pflicht aus uns!

Digitized by Google

5.

Rose, sprach ich, rothe Rose, wer dir naht, den grüßen Düfte,
Sprich, woher ward dir die Gabe der balsamisch süßen Düfte?
Sind sie Rauchgewölk entwirbelnd deiner Gluten Brand? Sind's Seufzer?
Sprießen dir aus des geliebten Schmetterlinges Küssen Düfte?
Dichtet deine Blumenseele, wie in Worten wir, in Düften?
Werden dir vielleicht aus frühern Lebens Nachgenüssen Düfte,
Sendest du als deiner Andacht Weihrauch sie empor zum Himmel?
Oder wie, entschweben dir nur, weil sie eben müssen, Düfte,
Wär' der Hauch bloß deines Athems, Rose, frug ich, all dein Duften? —
Doch sie schwieg und gab zur Antwort meinen Frage-güssen — Düfte!

Digitized by Google

6.

Die Sterne ſind verglommen! Was liegt daran?
Sieh dort die Sonne kommen! Was liegt daran?
Mag Sturm das Meer durchwühlen, wenn ſicher wir
Dem Hafen zugeſchwommen; was liegt daran?
Mag Sündfluth brauſend decken des Thales Grund,
Wenn wir den Berg erklommen, was liegt daran?
Verſink' des Regenbogens Verſöhnungsbau,
Der Himmel bleibt den Frommen, was liegt daran?
Zerreiß' des Märchens Faden, wird ſchöner nur
Er wieder aufgenommen, was liegt daran?

Digitized by Google

7.

Wenn ich ein Kaufmann wär', Gold und Saphir
Böt' ich und Perlenglanz froh dir zur Zier;
Wenn ich ein Ritter wär', zög' ich hinaus,
Brächt' dir den Lorbeerkranz heim vom Turnier;
Wenn ich ein König wär', Scepter und Stab
Legt' ich und Kronenschmuck nieder vor dir;
Wenn ich ein Engel wär', schwingenbegabt,
Nähm' ich zur Heimat dich aufwärts mit mir;
Weil ich ein Dichter bin, arm an Besitz,
Laß dir genügen dies — Blättchen Papier!

Digitized by Google

8.

Ohne Raſt und ohne Treue,
Ob ſie ſammle, ob zerſtreue,
Ob ſie baue, ob zerſtöre,
Ewig ſucht die Welt das Neue!
Tolle Welt, du ſuchſt vergebens;
Denn was heut' auch dich erfreue,
Morgen wird dies grüne Futter
Dennoch wieder dir zum Heue,
Und nach Neuem jagſt du wieder,
Und in deiner Alterſcheue
Ahnſt du nicht, daß ſtets Uraltes
Sich zum Neueſten dir erneue!

Digitized by Google

9.

Leis' umspielt vom lauen Hauch der Weste,
Trugen gastlich mich des Ahorns Aeste;
Und der Wolken Zug verfolgt' ich träumend,
Ferner Städte denkend und Paläste,
Bis die alte tolle Lust zu wandern
Heiß mit Thränen mir die Wangen näßte,
Mit den Wolken zu entschweben, sehnte
Thöricht sich mein Herz, das gramgepreßte;
Horch, da scholl Gezwitscher mir von Vögeln
Nahebei aus laubumflocht'nem Neste;
Brütend saß das Weibchen, und der Gatte,
Futter sammelnd für die kleinen Gäste,
Sah zu mir empor, als wollt' er sagen:
Such' nicht draußen; hast daheim das Beste!

Digitized by Google

10.

Ihr kennt es, dies verworr'ne wüſte Streben,
Dies zwiſchen Erd' und zwiſchen Himmel Schweben,
Dies kindiſche Gehaſch' nach Schmetterlingen,
Dies Graben nach dem Schatz, der nicht zu heben,
Dies Fragen, ohne Antwort zu erringen,
Dies Aufwärtsblicken und am Erdkloß Kleben,
Dies bange Flattern in des Schickſals Schlingen,
Das Meer von Qual, das Augenblicke geben,
Den Tropfen Glückes, den Jahrzehnte bringen,
Ihr kennt es, Thoren, und ihr liebt das Leben,
Und klammert euch daran, und wünſcht nicht Schwingen
Den Tagen, die das Leichentuch euch weben?

Digitized by Google

11.

Was klagt ihr? Ist's nicht schön, emporzustreben
Vom Staub zum Himmel, frei dahinzuschweben
Von Blum' zu Blume gleich den Schmetterlingen,
Mit frohem Fleiß des Wissens Schatz zu heben,
Und frechen Zweifel in den Sand zu ringen?
Ist's schön nicht, ob am Erdkloß auch wir kleben,
Zu brechen durch des Schicksals Netz und Schlingen?
Soll jeder Tag euch neue Wonne geben,
Und kein Jahrzehnt euch jemals Sorge bringen?
Wie, Thoren, wünscht ihr wechsellos das Leben,
Dann wünscht ihr Tod, denn Ueberdruß leiht Schwingen
Den Tagen, die das Leichentuch uns weben!

Digitized by Google

12.

Strahlt am Himmel licht genug
Stern an Stern nicht dicht genug?
Duftet's, blüht's nicht überall?
Tönt Musik dir nicht genug
Ferneher vom Wasserfall?
Thut nicht ihrer Pflicht genug
Flötend auch die Nachtigall?
Sieh, der Himmel spricht: Genug!
Spiele nicht mit Worten Ball;
Wiederhall' nur schlicht genug
Meiner Mondnacht Klang und Schall,
Denn sie ist Gedicht genug!

Digitized by Google

13.

Mag weiſe nüchterner Verſtand ſein,
Uns laß Jasminlaub Dach und Wand ſein;
Der Becher ſchäumt; laß deinen Mund denn
Rubinenſchmuck an ſeinem Rand ſein;
Laß, Mädchen, deines Nackens Atlas
Ein ſchwellend Kiſſen meiner Hand ſein;
Häuf' Kuß auf Kuß, und ritzt dein Zahn mich,
Laß neue Küſſe mir Verband ſein;
Wirf ab der Hüllen eitlen Zierrath,
Laß deine Schönheit dein Gewand ſein;
Der Abend ſinkt, doch ſoll der Nachtthau
Nur Oel für unſ'rer Gluthen Brand ſein!

Digitized by Google

14.

Wenn Glück und Welt dich hassen, wenn Alles dich verläßt,
Nach welcher Stütze fassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird Freundschaft nicht entfliehen, wenn deine Feinde frech
An deinem Gute prassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird nicht dein Ruhm entschwinden, dein Name Spielball sein
Den Kindern auf den Gassen, wenn Alles dich verläßt?
Wird Liebe nicht verglühen, wenn früh vor herbem Gram
Die Wangen dir erblassen, wenn Alles dich verläßt?
O lern' dich früh befreunden waldgrüner Einsamkeit;
Sie wird dich nicht verlassen, wenn Alles dich verläßt.

Digitized by Google

Triolette.

1. An das Triolett.

Vergeßnes und verklungnes Triolett,
Verſchmäht dich thöricht auch die Menge,
Wie lieblich ſpielten deine Klänge,
Vergeßnes und verklungnes Triolett!
Erwach' denn wieder, nicht verdränge
Ghaſel dich mehr, Terzine und Sonett,
Vergeßnes und verklungnes Triolett!
Verſchmäht dich thöricht auch die Menge!

Dein Reim, der immer wiederkehrt,
Nur Thoren dünkt er Klangverſchwendung!
Wie reizt nicht neu mit jeder neuen Wendung
Dein Reim, der immer wiederkehrt!
Iſt Klingen doch dein Amt und deine Sendung,
Und wenn mit Wohllaut dich verklärt
Dein Reim, der immer wiederkehrt,
Nur Thoren dünkt er Klangverſchwendung.

Digitized by Google

Wo tönt ein Lied so weich, so lind,
Als deine Klänge uns umfließen?
Um Liebesglück in Worte zu ergießen,
Wo tönt ein Lied so weich, so lind?
Und will die müden Augen schließen
Die Mutter dem geliebten Kind,
Wo tönt ein Lied so weich, so lind,
Als deine Klänge uns umfließen?

Du tönst und rauschest wie ein Bach,
Der friedlich hinfließt unter wilden Rosen;
Klang folgt dem Klang in schmeichelndem Liebkosen,
Du tönst und rauschest wie ein Bach!
Laß and're Lieder wie den Bergstrom tosen,
Wenn seiner Dämme Haft er brach,
Du tönst und rauschest wie ein Bach,
Der friedlich hinfließt unter wilden Rosen!

2. Kleine Freuden.

O Herz, wie willst du glücklich sein,
Wenn kleine Freuden dich nicht rühren!
Meinst du, daß große dir gebühren,
O Herz, wie willst du glücklich sein?

Digitized by Google

Ein gaſtlich Haus mit offnen Thüren,
Was da herankömmt, wink' herein;
O Herz, wie willſt du glücklich ſein,
Wenn kleine Freuden dich nicht rühren!

3. Schlummerlied.

Schlaf' ein, mein ſüßes Kind, ſchlaf' ein,
Du ſpielſt und ſchäkerſt morgen wieder;
Der Nachthauch weht ſchon durch den Flieder,
Schlaf' ein, mein ſüßes Kind, ſchlaf' ein!
Neugierig ſchon vom Himmel nieder
Guckt Sternelein an Sternelein;
Schlaf' ein, mein ſüßes Kind, ſchlaf' ein,
Du ſpielſt und ſchäkerſt morgen wieder!

Geſchwind, mach' deine Aeuglein zu,
Die ſchelmiſchen, die hellen, klaren,
Die leuchtend hin und wieder fahren,
Geſchwind, mach' deine Aeuglein zu!
Laß nicht die Sternlein ſie gewahren,
Du hätteſt Tag und Nacht nicht Ruh',
Geſchwind, mach' deine Aeuglein zu,
Die ſchelmiſchen, die hellen, klaren!

Digitized by Google

Die Sternlein wären gleich dabei,
Und sagten, hätteſt ſie geſtohlen,
Ja, ließen den Gendarmen holen,
Die Sternlein wären gleich dabei!
Die ſchwören dir bei beiden Polen,
Es wären von den ihren zwei;
Die Sternlein wären gleich dabei,
Und sagten, hätteſt ſie geſtohlen!

Drum ſchnell die Aeuglein zugemacht,
Daß nicht die Sternlein ſie entdecken,
Bis Morgens ſelbſt ſie ſich verſtecken;
Drum ſchnell die Aeuglein zugemacht!
Wenn Morgens dich die Vöglein wecken,
Dann iſt Gefahr vorbei und Nacht;
Drum ſchnell die Aeuglein zugemacht,
Daß nicht die Sternlein ſie entdecken!

4. Tröſtung.

So ganz verlaſſen iſt kein Herz,
Daß eine Freude ihm nicht blühte,
Ein Stern der Hoffnung ihm nicht glühte,
So ganz verlaſſen iſt kein Herz!

Digitized by Google

D'rum wie in dir Verzweiflung brüte,
Ermanne dich; im tiefſten Schmerz
So ganz verlaſſen iſt kein Herz,
Daß eine Freude ihm nicht blühte!

Wär's auch das Blümlein nur am Rain,
Nach dem dein Blick ſich träumend wendet;
Wer weiß, was Gott zum Troſt dir ſendet,
Wär's auch das Blümlein nur am Rain!
Was deinem Schmerz Zerſtreuung ſpendet,
Iſt Tröſtung, wär's auch noch ſo klein,
Wär's auch das Blümlein nur am Rain,
Nach dem dein Blick ſich träumend wendet!

Zwei Schwingen führt ja ſtets die Zeit,
Sie nimmt mit einer, gibt mit einer;
Iſt heute dein Beſitz auch kleiner,
Zwei Schwingen führt ja ſtets die Zeit,
Und kein Geſchick iſt allgemeiner,
Als daß uns Glück entſprießt aus Leid;
Zwei Schwingen führt ja ſtets die Zeit,
Sie nimmt mit einer, gibt mit einer!

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder der Liebe.

Digitized by Google

Liebe hört auf keine Lehre,
Weiß im Leben nicht ein noch aus;
Wenn's nicht eben die Liebe wäre,
Sie sperrten sie in's Irrenhaus.

Digitized by Google

Vor dem Orangenbaum.

Vor dem Orangenbaume
Da ſtand ich lang und ſann!
Mich lockten die goldenen Früchte,
Die Blüthen lockten mich an.

Nur Eines durft' ich nehmen,
Wenn Blüthen, keine Frucht;
Die ſüßen Pomeranzen,
Ich hätte ſie gern verſucht.

Da war's, als tönte warnend
Zu mir der Engel Sang:
„Die Frucht iſt bald genoſſen,
„Die Blüthe duftet lang!"

Digitized by Google

Stern und Wolke.

Aus ſchwerer Wolken dunklem Flor
Bricht hell der Abendſtern hervor;
Und ſinnend nach den Beiden muß ich ſchauen,
Jetzt nach dem Stern, jetzt nach der Wolke Grauen!
Scheint mein Gemüth und deines wunderbar
In Stern und Wolke doch mir dort zu leſen;
Denn biſt du Abendſtern nicht ganz und gar,
Und iſt nicht Wolke nur mein ganzes Weſen?

Digitized by Google

Schweigen.

Schweigen will ich!
Was sind Worte? — Schellengeklingel!
Was sind Worte? — Kupferpfennige,
Beschnitten vom Wuch'rer: Gebrauch,
Abgenützt vom Verkehr!
Nein! Fasse wer will in Worte
Unfaßbares und stammle kläglich
Unaussprechliches mühevoll her!
Ich verschmäh' es! Ich deiner würdig gebe
Dir Einzigen, das einzig Würdige,
Ein volles glühendes Herz
Und Schweigen!

Schweigen! Was ist Schweigen?
Bloß der Lippe den flüsternden Hauch
Der Zunge die Bildung flüchtigen Klanges
Versagen? — Nein, es ist mehr!
Auch des Blickes aufleuchtenden Strahl,
Und das Zittern der Hand, und das Zucken der Mienen,

Digitized by Google

Und des Herzens ſtürmiſchen Schlag
Gilt es bezähmen! — Ein üppig blühendes Leben.
Strotzend von Mark und Geſundheit,
Das ſiedende Blut die heißen Adern ſprengend,
Zuckend jeder Nerv, und jede Fiber geſpannt,
Und nun den Sarg her, den Deckel auf,
Die ſchwellenden Glieder hineingedrückt,
Ueber dem Herzen, dem pochenden Herzen,
Die bebenden Hände gefaltet;
Nun den Deckel d'rüber! Die Seile ſchnarren!
Erde d'rauf! Ein Kreuz dazu! —
Lebend begraben ſein, und leben
Jahre der Qual, Jahrzehnte des Jammers,
Das iſt Schweigen!

Schweigen will ich!
Und was iſt denn ein Wort? — Ein Steinwurf
In des Weihers ruhend Gewäſſer;
Der Kieſel verſinkt, die Kreiſe verſchwimmen,
Und ſeiner wird nicht mehr gedacht!
Was iſt ein Wort denn? — Ein Rütteln am Stamme,
Grüne Blätter rauſchen herunter,
Unbewegt ſtrahlt die ſchwellende Frucht!
Was iſt ein Wort denn? — Ein zuckender Blitz;

Digitized by Google

Aber die Wolke zieht weiter,
Der Regen verſiegt, blau wird der Himmel,
Und ſeiner wird nicht mehr gedacht!

Warum denn Schweigen?
Lieder begrüßen den Lenz,
Nachtigallengeflöte durchzittert
Mit Wohllaut den duftenden Hain;
Die Quellen ſingen, der rauſchende Strom,
Und des Waldes Wipfelgebraus
Tönen Lieder der Wonne, Hymnen des Lebens!
Und ihr keine Lieder? — Keine Lieder
Meines Lebens ſtrahlendem Frühling,
Denn vor ihr war Winter und Nacht!
Davids Lieder bändigten Saul,
Und keiner Lieder heilende Klänge
Meiner Seele nachtendem Unmuth,
Meines Leides lichtſcheuem Wahnſinn? —
Schweigen, troſtloſes Schweigen!
Warum denn ſchweigen?

Schweigen will ich!
Keiner Thräne Fall trüb' ihr der Seele
Heiter ruhenden Wellenſpiegel,

Digitized by Google

Keines Seufzers ſchmerzlicher Hauch durchrauſche,
Wie Sturmesathem des Forſtes Wipfel,
Ihres Gemüthes friedliche Stille;
Kein Aufſchrei der Klage umnachte
Mit des Zweifels düſt'rem Gewölke
Ihres Weſens heilige Klarheit;
Schweigen will ich, und quillt mir ein Lied auf,
Unhemmbar im pochenden Herzen,
Sei es wie jener Altar der Athener
Dem unbekannten Gotte geweiht;
Wie Aeolsharfengetön entſteh' es, verweh' es,
Entſpring' es, verkling' es und der Reſt ſei
Schweigen!

Digitized by Google

Besorgniß.

Ich fühl's an des Herzens Schlägen,
Voll ist es bis zum Rand;
Es wird noch überfließen
In deiner zitternden Hand!

Digitized by Google

Bedauern.

Ich lieb' dich wie mein Leben!
„Nun wohl, ſo liebe mich!“
Erkennſt du meine Leiden?
„Wohl, ich bedau're dich!“

Da ſprach ich bei mir ſelber:
Mein Lieb nimm dich in Acht;
Mit Mitleid ging Manche zu Bette
Und iſt mit Liebe erwacht.

Digitized by Google

Dein Herz iſt ein See.

Dein Herz iſt ein See, und wie Forellen
In den blanken, hellen,
Klar kriſtall'nen Wellen
Fluthen deines Weſens Triebe,
Wogt dein Haß, wogt deine Liebe
Wechſelnd auf und nieder,
Unſtät hin und wieder.

Ach, ich möchte ſie wohl gewinnen,
Deine Gedanken, die ſtillſten, eigenſten,
Deine Gefühle, die zarteſten, ſchweigendſten;
Was nur erdichten, was nur erſinnen,
Was nur verſuchen, was nur beginnen?

Dein Herz iſt ein See, und ich am Rand
Mit ſchüchternem Blick, mit zitternder Hand

Digitized by Google

Habe die Angel hineingehangen,
Hab' ein Liedchen d'ran gebunden!
Wird ihnen wohl der Köder munden?
Werd' ich ſie haſchen, werd' ich ſie fangen?
Werd' ich, See, aus deinen Wellchen
Fiſchen, fiſchen meine Forellchen?

Digitized by Google

Die Köhlerhütte.

Lautlos ſtill ein enges Thal,
Ringsum Berge ſteil und kahl,
Steingeröll und dunkle Fichten,
Keimend aus den Felſenſchichten;
Wetterwolken drüber her
Ausgebreitet dumpf und ſchwer;
Fern herauf des Bergſtroms Grollen;
Felſenblöcke da und dort,
Wie im Sturm ſie niederrollen;
Wild und einſam iſt der Ort.

Und die Hütte, eng' und klein —
Bücke dich, trittſt du hinein —
Roh Gebälk nur, nackte Erde
Statt der Dielen, auf dem Herde
Ohne Schlot verglimmt der Brand,
Und der Rauch zieht durch die Wand.

Digitized by Google

Spinngeweb' in allen Ecken,
Kein Geräth, ein Lager kaum,
Sich zur Ruhe hinzuſtrecken;
Dumpf und finſter iſt der Raum.

Und doch brachten Menſchen drin
Jahre, lange Jahre hin,
Brachten's drin zu grauen Haaren,
Werden draus zur Grube fahren!
Sieh, da ſind ſie! Frau und Mann
Treten grüßend ſcheu heran;
Einſam wohnen hier die Beiden;
Ihre Kinder trieb's hinaus,
Sie vermochten nicht zu ſcheiden
Aus dem rauchgeſchwärzten Haus.

Faſſeſt du's? ſie wollten nicht!
Bis ihr Aug' im Tode bricht,
Wollen ſie ihr Handwerk treiben;
Köhler ſind ſie, wollen's bleiben,
Und ihr Leben — Leben? — Nein!
Das iſt Leben nicht, kaum Sein —

Digitized by Google

Und doch fühl' ich tief im Herzen,
Ich auch zög' aus dieſem Haus,
Mag auch Rauch und Ruß es ſchwärzen,
Wär' nur Eines, nie hinaus!

Strahlte nur dein Auge drin,
Nähm' ich gern ſein Dunkel hin;
Hielt' mich nur dein Arm umfangen,
Spielte mir um Stirn und Wangen
Deiner Lippen ſüßer Hauch,
Fragt' ich nicht um Ruß und Rauch;
Wärſt du mein — ich wollt' entſagen
Allem Tande, der gebricht!
Aber würdeſt du es tragen,
Wollteſt du's? — ich weiß es nicht!

Digitized by Google

Entſchuldigung.

Zürnſt du, daß verſchwiegen ſtill
Dieſes Herz dir dienen will?
Honig ſuchend flattern Bienen
Um die Blüthe; zürnt ſie ihnen?
Mücken wirbeln über'm See;
Trübt ſich d'rum ſein Spiegel je?
Um des alten Thurmes Zinnen
Flattern Vöglein hin und her;
Achtet er auf ihr Beginnen?
Laß mich gleiche Huld gewinnen;
Lieb' will lieben, und nicht mehr!

Digitized by Google

Du weißt es nicht.

Du weißt es nicht, du weißt es nicht!
Wenn ſtumm mein Auge hängt an deinem,
Dein blaſſes Kinderangeſicht
Sich lächelnd niederbeugt zu meinem,
Wenn deine Stimme zu mir ſpricht
Mit ſüßem Nachtigallenkoſen,
Was da für Stürme in mir toſen,
Wie da mein Herz ſchwillt, blutet, bricht,
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

Du weißt es nicht, du weißt es nicht!
Oft wollt' ich ſchon die Bruſt entladen
Von ihres Grames Bleigewicht
Und deine Hand in Thränen baden
Und flehen — Nein, ich wag' es nicht!
Du würdeſt ſprechen: „Treu beſonnen,
„Haſt mein Vertrauen du gewonnen;
„Was jetzt von deinen Lippen ſpricht,
„Verſteh' ich nicht, verſteh' ich nicht! —"

Digitized by Google

Verſtehſt du's nicht, verſtehſt du's nicht,
Wie Zagen bald und bald Verlangen
Mit Dornen mir das Herz umflicht,
Wie meine Arme nach dir langen,
Wie du allein mir Luft und Licht,
Wie du allein mir Reiz und Leben —
Nein, Lippe laß' kein Wort entſchweben,
Das ihrer Seele Frieden bricht —
Sie weiß es nicht, ſie wiſſ' es nicht!

Digitized by Google

Ich ſchwank', ein Schiff im Meere.

Ich ſchwank', ein Schiff im Meere,
Well' nieder und Well' auf,
Jetzt bergen ſich meine Sterne
Jetzt flammen ſie hellauf.

Heut' trag' ich fromm im Herzen
Dich wie ein Heil'genbild,
Und morgen ſtreck' die Arme
Nach dir ich kühn und wild.

Heut leb' ich von deinem Lächeln,
Und morgen wär' mir's Luſt,
Ich ſäh' den letzten Athem
Entſchweben deiner Bruſt.

Das iſt der Liebe Weſen,
Sie trübt und ſie erhellt,
Sie hofft und ſie verzweifelt,
Sie ſchwebt empor und fällt.

Digitized by Google

Sie will den Schaum vom Becher,
Doch seine Hefen auch,
Sie will die helle Flamme
Und will den trüben Rauch.

Sie will die ganze Seele,
Den letzten Tropfen Blut,
Eins will sie sein und Alles,
Des Lebens einzig Gut!

Digitized by Google

Du liebſt mich nicht.

Du liebſt mich nicht! — Ich fühlt' es tief,
Als deine Stimme jetzt mir rief;
Kein Beben war in ihrem Klang;
Nur ſchüchtern tönt das Wort und bang,
Das junge Liebe ſtammelnd ſpricht! —
Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht!

Mir ſagt's dein Blick, der hell und rein
Mir ſchaut in's tiefſte Herz hinein,
So unverwandt, ſo unverhohlen;
Der Strahl flammt ſcheu nur und verſtohlen,
Der aus dem Aug' der Liebe bricht! —
Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht!

Mir ſagt's die Hand, die unbewegt
Sich kalt und ſtarr in meine legt;
Da war kein Zucken, war kein Zittern,
Wie ſonſt die Herzen will erſchüttern,
Wenn Lieb' in Eins die Hände flicht;
Du liebſt mich — nein, du liebſt mich nicht!

Digitized by Google

Du zeigst mir deiner Seele Grund,
Du gibst dein ganzes Herz mir kund,
Mir willst du nichts verborgen halten;
Doch Liebe birgt in Schleierfalten
Dem Tag ihr schamroth Angesicht;
Du liebst mich — nein, du liebst mich nicht!

Dein Sinn ist kalt, dein Herz ist leer;
Mir ist, als liebt' ich dich nicht mehr,
Mir ist, als flöhen meine Blicke,
Mein Herz, mein Blut vor dir zurücke,
Als könnt' ich, wenn dein Auge brach,
Aufjauchzen — Ja — doch mein's bräch' nach!

Digitized by Google

Erkenntniß.

Was iſt das Leben? — Einmal war es mir,
Als wär's ein Bach und Blumen ſah ich kommen
Auf ſeiner klaren Fluth herabgeſchwommen,
Dicht Kranz an Kranz, dort Lorbeern, Roſen hier!
Die blieben all' nun aus; kaum will zu Zeiten
Ein herbſtlich gelbes Blatt noch niedergleiten.

Was iſt das Leben? — Schien mir's nicht einmal
Ein Feuerbrand und eine blanke Klinge,
In meine Hand gelegt, daß ich ſie ſchwinge?
Nun zähl' ich trüb die Scharten ab im Stahl,
Und jenes Brandes leuchtend, zündend Flammen,
In Aſche brach verlöſchend es zuſammen!

Ja damals, dacht' ich, was das Leben ſei,
Da ſchien es mir ein Himmel, Stern an Sternen;
Doch jeder ſchwand mir noch in Nebelfernen;
Statt ihrer Fülle blieben mir nur zwei,
Die ferner noch als jene andern prangen,
Dem Wunſch zu hoch, zu heilig dem Verlangen.

Digitized by Google

Und jetzt begreif' ich, was das Leben iſt;
Die Schule iſt's, in der uns Gott will lehren,
Die Sterne ſchauen, und ſie nicht begehren,
Bis Er den Weg zum Himmel uns erſchließt.
Drum Seele, Muth; was ſträubſt du dich zu lernen;
Es geht kein Weg als der zu deinen Sternen!

Digitized by Google

Nur zu.

Wie Windsbraut bringt die Liebe
In's tiefſte Herz mir ein:
Nur zu! — Vordem war Nebel,
Nun wird das Wetter rein.

Und wühlt die Pflugſchar Liebe
Der Seele Mark mir auf,
Nur zu! — der Grund lag wüſte,
Nun ſprießen Saaten drauf!

Digitized by Google

Auf dem Spaziergang.

Wie reich! Wie ſchön! Wie frei der Blick
Hinaus auf dieſe Matten!
So grün, ſo friſch, entzückend ſelbſt
Für einen Lebensſatten.

Wie ſtill iſt's hier! Wie rauſchen ernſt
Geheimnißvoll die Wipfel,
Wie winken ſehnſuchtsblau von fern
Des Waldgebirges Gipfel!

Und wie noch ſchöner, reizender
Die grünen Fluren wären,
Gefiel' es einem Sonnenſtrahl
Die Landſchaft zu verklären!

Doch Wolken ſeh' ich über mir
Verdichtend ſich begegnen;
Der Schnitter blickt zum Himmel auf;
Ei, ſpricht er, es wird regnen!

Digitized by Google

Schon hebt ſich vom Gebirge her
Ein Windhauch ſcharf und ſchaurig,
Und durch die Seele rauſchen mir
Gedanken ſchwarz und traurig.

Wie reizend auch Waldeinſamkeit
Und Stille mich umgeben,
Es fehlt doch, was der Landſchaft fehlt,
Die Sonne meinem Leben!

Du fehlſt mir, deines Auges Strahl,
Der goldig ſonnenhelle,
Der Stimme Klang, die friſch und klar
Hinrieſelt wie die Quelle.

Mir fehlt dein Herz, in dem allein
Der Liebe ich begegnet!
Und meine Wimper zuckt und brennt;
Der Mann ſprach wahr, es regnet!

Digitized by Google

Mein Herz, ich will dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag'? —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich, woher kommt Liebe? —
„Sie kommt und sie ist da!"
Und sprich, wie schwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geschah!"

Und was ist reine Liebe? —
„Die ihrer selbst vergißt!"
Und wann ist Lieb' am tiefsten? —
„Wenn sie am stillsten ist!"

Und wann ist Lieb' am reichsten? —
„Das ist sie, wenn sie gibt!"
Und sprich, wie redet Liebe? —
„Sie redet nicht, sie liebt!"

Digitized by Google

Ungleiche Theilung.

Für dich des Liedes Klänge,
Für mich des Schaffens Qual;
Für mich der Muſchel Leiden,
Für dich der Perle Strahl;

Für dich die Lorbeerkronen,
Die Dornenkränze mir;
Für mich die dürren Höhen,
Die grünen Thäler dir;

Für mich des Herzens Stürme,
Dir ſeinen Sonnenſchein,
Für mich des Bechers Hefen,
Der ſüße Schaum ſei dein!

Und ſagſt du: Ungleich theilen
War nie der Liebe Brauch!
So wiſſ', es wohnt Entzücken
In ihrem Schmerze auch.

Digitized by Google

Stille Liebe.

Orkan war einſt mein Lieben,
Und Donner und Blitz und Brand,
Und Meeresbrandung ſchäumend
An ſteilem Uferrand.

Und Bergſtrom war's und toſend
Zerbrach es der Dämme Haft,
Und ſprengte der Brücken Joche
In ungezähmter Kraft.

Ein Bächlein klar und helle
Fließt's nun hinab zu Thal,
Und folgt der Bergſchlucht Krümmung,
Nicht mehr der eig'nen Wahl.

Und wo der Felsblock hemmend
Den Pfad ihm ſperren will,
Da weitet ſich's gehorſam
Zum Weiher klar und ſtill;

Digitized by Google

Und Buſch und Schilf umſchlingen
Ihn rings, ein grüner Kranz,
Und ſeine Wellen ſtrahlen
Zurück der Sonne Glanz;

Und ſeine Wellen ſtrahlen
Zurück der Sterne Gluth,
Und blauer Himmel ſpiegelt
Sich lächelnd in ſeiner Fluth.

Jetzt, tief in deiner Stille,
In deiner Ruhe klar,
Jetzt erſt erkennſt du, Seele,
Daß Wahn dein Streben war;

Jetzt faſſeſt du, daß Liebe
Tief iſt und klar und ſtill,
Daß ſie das Bild des Himmels
Uns widerſtrahlen will.

Digitized by Google

In der Dämmerung.

Der Abend iſt gekommen;
Es dunkelt, Sturm bricht los;
Dem Kinde bangt, da flüchtet
Es auf der Mutter Schooß.

Es ſchmiegt ſich in ihre Arme,
Es hüllt ſich in ihr Gewand,
Es ſchlingt um ihren Nacken
Umklammernd die ſchwache Hand.

Die Mutter aber lächelt
Dem bangen Kinde zu,
Und ſingt ihm fromme Lieder,
Und wiegt's in ſüße Ruh'!

Mein Herz iſt wie die Kinder! —
Es dunkelt, Sturm bricht los,
Ihm bangt; wohin ſoll's flüchten,
Als in der Liebe Schooß?

Digitized by Google

Mein Herz iſt wie die Kinder:
Es fürchtet ſich allein;
Es ſtreckt nach dir die Arme,
Es will bei der Mutter ſein!

Digitized by Google

Der Liebe Himmelfahrt.

Ich ſah ein Bild im Traume
Das war von ſond'rer Art;
Es war, ſoll ich's euch nennen,
Der Liebe Himmelfahrt.

Mir war's, als ſchwämm' im Aether
Entfeſſelt mein Geiſt umher;
Weit offen ſtand der Himmel,
Ein flammend Strahlenmeer.

Und ringsum donnernd ſchallte
Der Engel Freudenpſalm;
Tief unten lag die Erde,
Verhüllt in Nebelqualm.

Da rang es aus der Tiefe
Sich plötzlich leuchtend los,
Und hell wie Silberwolken
Entquoll es ihrem Schooß.

Digitized by Google

Doch näher herangekommen,
Da waren's Wolken nicht;
Zwei Seelen, sah ich, schwebten
Empor zum ew'gen Licht.

Sie waren anzuschauen,
Wie Kinder zart und hold,
Der Einen Schwingen Silber
Der Andern lichtes Gold.

Sie hielten sich umschlungen,
Als wär'n sie aus einem Guß;
Sie hielten sich umschlungen
In langem, süßem Kuß.

Sie kamen von der Erde,
Und sahen nicht zurück;
Sie sahen nicht auf zum Himmel,
Der schwamm in ihrem Blick.

Stumm waren ihre Lippen,
Doch wie ein Freudenschrei
Zog ihrer Schwingen Rauschen
An meinem Geist vorbei.

Digitized by Google

Sie ſtiegen in die Höhe;
Und wo im hellſten Schein
Das Meer des Schimmers wogte,
Da ſtürzten ſie ſich hinein.

Sie ſchwammen, eng verſchlungen,
Ein ſel'ger Hauch empor,
Bis ſie mein Blick geblendet
Im Strahlenmeer verlor.

So träumt' ich, und ſei Jedem,
Der liebt, der Traum beſchert;
Das iſt nicht rechte Liebe,
Die nicht gen Himmel fährt.

Digitized by Google

Ein ſeliger Augenblick.

Laßt mich, Sterne, Mondenſchein,
Laßt bei euch allein mich ſein,
Daß ich ruhend vom Entzücken
In der Zukunft Paradies,
Das ihr Auge mir verhieß,
Mög' gefaßt hinüber blicken.

Laß mich, wo kein Lauſcher wacht,
Mondbeglänzte Maiennacht,
Laß mich danken, laß mich beten;
Denn ich fühl's in tiefſter Bruſt,
In der Fülle meiner Luſt
Iſt der Herr zu mir getreten!

Morgen mit dem neuen Tag,
Morgen komme, was da mag,
Morgen, Herz, magſt du dich grämen
In des alten Zweifels Pein,
War ſie heut' doch, heute dein,
Laß dir heut' dein Glück nicht nehmen!

Digitized by Google

Laßt mich, Sterne, Mondenſchein,
Laßt bei euch mich ſelig ſein!
Fern dem rauſchenden Gewimmel,
Laßt mich einſam und allein,
Im Bewußtſein, daß ſie mein,
Mich verſenken wie im Himmel!

Digitized by Google

Eine dunkle Stunde.

Der Traum iſt aus, mein Glück iſt hin! —
Wenn's auch dein Mund nicht ſpricht,
Ich fühl', daß ich dir nichts mehr bin,
Verhehl' es, läugn' es nicht!

Schlang meine Lieb' einſt weich und warm,
Ein Mantel, um dich ſich her,
Beengt nun fühlſt du Hand und Arm,
Nun wärmt er dich nicht mehr.

Die Seele, dir, nur dir geweiht,
Du kennſt ſie ganz und tief,
Und ſieh, nun legſt du ſie bei Seit'
Wie einen geleſenen Brief.

Ein Becher ſchien dir einſt mein Herz,
Nun da an ſeinem Rand
Du dich berauſcht in Luſt und Schmerz,
Entſinkt es deiner Hand.

Digitized by Google

O laß es fallen! Wenn's auch birſt,
Betrüb' dich nicht zu ſehr,
Für einen Freund, den du verlierſt,
Bewacht dich ein Schutzgeiſt mehr!

Digitized by Google

Was du mir biſt.

Was du mir biſt? hör' ich dich fragen.
Du meinſt, ich liebte einſt dich mehr!
So komm, leg' an mein Herz dich her,
Und laß dir's ſeine Schläge ſagen.

Horch, wie in ſeinem tiefſten Grunde
Dumpf brauſend wogt die Purpurfluth,
Und rollt und pocht und nimmer ruht,
Und rauſchend flüſtert dieſe Kunde:

„Du biſt die Welt, in der ich lebe,
„Du biſt der Stern und ringsum Nacht,
„Du biſt der Lufthauch, der erwacht,
„Und ich die Saite, die erbebe!

„Du biſt der Lichtſtrahl, du gibſt Farbe
„Den Schemen, die der Geiſt mir beut;
„Du reifſt die Saat, die ich geſtreut,
„Und ſchlingſt den Kranz um meine Garbe!

Digitized by Google

„Du, die im Drang des Menſchenſchwalles,
„Der fremd und feindlich mich umgibt,
„Allein mich kennt, allein mich liebt,
„Du, treue Seele, biſt mir Alles!"

So ſchlägt mein Herz, ſo ſchlug es immer!
O glaub' der treuen Purpurfluth
Und birg beſchämt der Wangen Gluth
An meiner Bruſt und zweifle nimmer!

Digitized by Google

Vertrau' dich Herz der Liebe!

Vertrau' dich Herz der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mittheilend auf die Schultern
Der Liebe sei's gelegt!

Ihr zeig' dein ganzes Leben,
Wo's strahlt im hellsten Licht,
Und wo mit nächt'gen Wolken
Es Wahn und Schuld umflicht!

Was immer du verbrochen,
Gesteh' ihr's, sie vergibt;
Gerecht das sind gar Viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!

Und fielst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reicht dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab,

Digitized by Google

Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Muth,
Sie küßt dir Gluth in's Auge,
Und Flammen dir in's Blut.

„Auf", spricht sie, „du wirst siegen,
„Denn Liebe traut dir's zu,
„Und Liebe kennt dich besser,
„Und liebt dich mehr als du!"

Digitized by Google

Bitte.

Mein Lieb, mit Leib und Leben
Nimm ungetheilt mich hin;
Nur Eins laß mich erflehen,
Nur nimm mich, wie ich bin.

Und ſprich nicht: Sei gefügig!
Denn ſieh, mein Sinn iſt hart,
Und ſprich nicht: Sei beſonnen!
Denn raſch iſt meine Art.

Laß unſ're Liebe wachſen
Frei wie den Baum im Wald,
Und ohne Aſt und Knorren
Wird keine Eiche alt.

Digitized by Google

Im Kahn.

Am Ufer loſe liegt der Kahn,
Wir haben uns hineingeſchwungen,
Und ſitzen, Hand in Hand geſchlungen,
Und blicken ſtill und trüb uns an!

O daß von Geiſterhauch berührt,
Sich löſend leiſ' vom Kiesgeſchiebe,
Der Kahn mit uns in's Weite triebe,
Von Wind und Strömung raſch entführt!

Und plötzlich aus der Fluthen Schaum
Stieg' Land empor vor unſer'n Blicken,
Und fremde Blumen wehen, nicken
Von ſeines Ufers grünem Saum!

Und ſchlanke Palmen wiegen dort
Die edlen Häupter in den Lüften,
Goldkörner führen aus den Klüften,
Die Quellen ſprudelnd mit ſich fort.

Digitized by Google

Neugierig lauscht das Reh am Strand,
Aus jedem Busch klingt süßes Trillern,
Spielt funkelnd wie Demantenschillern
Der Vöglein buntes Flaumgewand.

Und fernes Schneegebirge hält
Des Thales grüne Bucht umfangen,
Und ewig mildes Frühlingsprangen
Schmückt lächelnd seine Blüthenwelt!

Und keine Spur der Menschenhand,
Wohin auch uns're Blicke spähten;
Jungfräulich läg' und unbetreten
Vor uns das stille Inselland!

O daß von Geisterhauch geführt
Dahin, dahin der Kahn uns trüge,
Und ihn ein Gott in Trümmer schlüge,
Wenn jene Küsten er berührt.

Digitized by Google

Schneegestöber.

Schneegestöber wirbelt hin
Um die eisbelegten Scheiben,
Und behaglich vom Kamin
Schauen wir der Flocken Treiben.

Freuen uns, daß weich und lind
Wärme rings uns hält umwoben,
Während draußen Schnee und Wind
Kämpfend durcheinander toben.

Laß denn auch, wenn draußen wild
Alte Zeit und neue ringen,
Laß dieselbe Ruhe mild
Uns der Seele Mark durchdringen!

Laß uns froh der innern Gluth,
Will uns Wintersturm umnachten,
Flüchten in der Liebe Hut,
Und des Lebens Frost verachten.

Digitized by Google

Mag dann wirr wie Flockenſchwarm
Tag für Tag vorübertreiben,
Bleiben uns die Herzen warm,
Wird die Zeit auch hell uns bleiben.

Mag dann fliehen Jahr für Jahr,
Wenn wir wie vor Jahren lieben,
Dann ergraut uns wohl das Haar,
Doch wir ſelbſt ſind jung geblieben.

Digitized by Google

Drei Wunder.

Als dich mein Arm zum erstenmal umschlungen,
Von Staunen fühlt' ich dreifach mich durchdrungen:

Zuerst, daß ich's vermocht, so viel zu wagen,
Dann daß du's nicht vermocht, mir's zu versagen;

Das dritte war — und sänn' ich jahrelang,
Ich fass' es nicht, und werd' es niemals fassen —
Daß ich's erreicht, daß dich mein Arm umschlang,
Und konnte dich — und konnt' dich wieder lassen! —

Digitized by Google

Geheimniß.

Still, trunk'ne Lippen! Hütet euch zu sagen,
Welch' reiche Lust Geheimniß mir umflort,
Und selig stumm trotzt eitler Neugier Fragen!
Was einer spricht, gleich hört man's da und dort,
Was dir gefiel, auch andern wird's behagen;
Bewahrt will Glück sein wie ein reicher Hort,
Sag' wo er liegt, gleich wird er weggetragen;
Verrath an Liebe ist ein Doppelmord,
Denn fremdes Glück wie eig'nes liegt erschlagen;
Wenn Liebe Alles ist, und Nichts ein Wort,
Wer wird um Nichts so süße Freuden wagen;
D'rum küss' ich sie im Stillen fort und fort,
Denn Vorsicht schützt, doch wenig helfen Klagen.

Digitized by Google

Treue.

Mein Lieb, du ſchwörſt mir Treue?
Was nützt das todte Wort,
Was nützt mir deine Treue,
Iſt deine Liebe fort!

Und hab' ich deine Liebe,
So hab' ich die Treue auch;
Denn Liebe iſt die Blume
Und Treue ihr würz'ger Hauch.

Denn Liebe iſt die Schale
Und Treue der ſüße Kern,
Denn Liebe iſt der Himmel
Und Treue ſein lichter Stern.

Mein Lieb, ſchwör' mir nicht Treue!
Denn wenn die Liebe flieht,
Wenn ſtürzt des Himmels Wölbung,
So fallen die Sterne mit!

Digitized by Google

Zwei Kameraden.

(Am Neujahrstag.)

Es ziehen zwei Wand'rer waldein, waldaus,
Bei Nacht und Nebel mit Sturmgebraus;

Zwei treue Gesellen, ein Herz, ein Sinn,
So schreiten sie muthig im Dunkel hin,

Und gehen sie irre, da mahnt alsbald
Der Eine den Andern: Geselle, halt!

Der wankt am Abgrund! Da faßt am Rand
Ihn rettend des treuen Gesellen Hand;

Folgt Jener des Irrlichts verlockendem Schein,
Der treue Geselle spricht warnend: Nein!

Und setzen sie über des Bergstroms Fluth,
Spricht Einer zum Andern: Nun frischen Muth!

Digitized by Google

Und wer zuerſt das Ufer fand,
Der reicht dem Andern die helfende Hand.

So ziehen ſie hin in der todten Nacht,
Bis endlich belebend der Tag erwacht.

Und bei des Morgens rothgoldigem Schein
Erreichen ſie einen Meilenſtein;

Und wo er aufragt am Bergeshang,
Da hemmen ſie den raſchen Gang.

Und ruhend vom beſchwingten Lauf,
Da blicken ſie um, und athmen auf;

Und denken, rückblickend auf ihren Pfad:
„Wo wär' ich, wär' nicht mein Kamerad!“

Und denken, ausblickend in's Land hinein:
„Mein Kamerad wird bei mir ſein!“

Und wie nun ſo Einer bei'm Andern ſtand,
Da reichen ſie über dem Stein ſich die Hand;

Digitized by Google

Und ſchauen ſich an ernſt, treu und lang,
Und feſter Hand die Hand umſchlang!

Und nicken ſich zu, und Jeder ſpricht:
Hab' Dank! und: Weiter! Mehr ſagen ſie nicht!

Wir aber am Tag, der das Jahr erneut,
Steh'n auch am Meilenſteine heut'!

Und ich reich' die Hand dir über dem Stein:
Herzlieber Kamerad, ſchlag' ein!

Und wenn nun Hand die Hand umſchlang,
So blick' mich an ernſt, treu und lang;

Und laß mich leſen in deinem Blick:
„Ich zieh' ſie nimmermehr zurück!"

„Und wand're du Jahr aus, Jahr ein,
„Dein Kamerad wird bei dir ſein!"

Und laß mich — nein, das Wort gebricht!
Hab' Dank! und: Weiter! Mehr ſag' ich nicht!

Digitized by Google

Beim Abſchied.

1.

Ich müh' mich ab, und kann's nicht verſchmerzen,
Und kann's nicht verwinden in meinem Herzen,
Daß ich den und jenen ſoll ſehen,
Im Kreis um mich herum ſich drehen,
Der mich nicht machte froh noch trübe,
Ob er nun ginge oder bliebe,
Und nur die Eine ſoll von mir wandern,
Für die ich ertragen all' die Andern.

2.

Es müßte nicht geſchieden ſein,
Wärſt du nur klein, recht klein;
Dann ſperrt' ich dich in einen Schrein,
Gefügt aus Gold und Edelſtein,
Und hing' dich an ein Kettelein,
Und trüge dich am Herzen mein,
So müßt' es nicht geſchieden ſein;
Wärſt du nur klein, recht klein!

Digitized by Google

3.

Leben, Leben! — Wie fang' ich's an,
Wenn mir kein Tag mehr ſagen kann,
Ich bring' dir dies, ich bring' dir das,
Wenn nur die Zeit bleibt, ohne Maß,
Wenn die Sonne dem Tag gebricht,
Und den Nächten ihr Sternenlicht,
Der Flur das Grün, den Lüften ihr Hauch,
Wenn Alles trüber Nebelrauch!
Leben, Leben! — Wie wird das ſein,
Wenn du mir fern biſt, und ich allein!

Digitized by Google

Drei Jahre.

Drei Jahre!
Trübe und klare,
Ernſt bald und bald heiter,
Sie kamen und rauſchten weiter;
Drei Jahre!

Drei Jahre! Tauſend Tag' und mehr,
Und doch an jedem ſtill und hehr;
Ob trüb der Himmel oder helle,
An jedem aus des Meeres Welle
Stieg funkelnd licht der Sonne Schein
Und ſtrahlte in die Welt hinein,
Und wie ſie im Lenz die Keime weckte,
Mit Gold im Sommer die Saaten deckte,
So reifte ſie im Herbſt den Wein,
Und in den Winter noch hinein,
Durch Sturm noch und Nebel und Eis und Froſt
Brach ihres treuen Strahles Troſt;
Und barg Gewölk auch ihren Schein,
Wir fühlten ſie Jahr aus, Jahr ein!

Digitized by Google

Drei Jahre ſind's, in banger Nacht
Iſt mir auch eine Sonn' erwacht,
Und Frühlingsduft und Frühlingslieder
Erweckte ſie mir im Herzen wieder,
Und reifte mir mit ihren Gluthen
Die Saaten, die mir im Buſen ruhten,
Verſcheuchte mir mit ihrem Licht
Des Herbſtes Nebel, ſchwer und dicht,
Durch Winterſturm und Eis und Froſt
Brach ihres treuen Strahles Troſt,
Und barg Gewölk auch ihren Schein,
Ich fühlte ſie Jahr aus, Jahr ein! –

O meine Sonne, ſtill und hehr
Strahl' mir noch ferner wie bisher!
Nicht blos drei Jahre oder zehn,
So lang die Augen offen ſteh'n;
So lang das Herz noch fühlt und ſchlägt,
Die Seele noch Gedanken hegt,
In Sturm und Nacht, in Gram und Graus,
Nicht hier blos, über's Grab hinaus,
Umſtrahl' mich treu, du liebes Licht!
Mir bangt im Dunkeln, verlaß mich nicht!

Digitized by Google

Gute Nacht!

Gute Nacht! Nicht Ruhe finden
Könnt' ich, trüg' ich nicht den Winden
Dieſen Gruß an dich noch auf!
Scheint mir doch des Tages Lauf
Erſt beſchloſſen und vollendet,
Wenn ich ſprach dir zugewendet:
Gute Nacht!

Gute Nacht! Küßt morgen wieder
Frühroth dir die Augenlider,
Hauch' ich: Guten Tag! dir zu;
Eins und Alles ja biſt du
Meinen Tagen, vom Beginnen
Bis zum Gruß, wenn ſie verrinnen:
Gute Nacht!

Digitized by Google

Gute Nacht! Bald ſtill erbittert
Sag' ich's, bald von Luſt durchzittert,
Wie's die Stunde bringen mag;
Doch ich weiß nicht einen Tag,
Daß ich, ſinkend auf mein Bette,
Nicht im Geiſt geſagt dir hätte:
Gute Nacht!

Digitized by Google

Am Tag der Begegnung.

Gnädig war mir der Himmel,
Häufte auf's Haupt mir
Reiche, köſtliche Gaben;
Mark der Geſundheit verlieh er mir,
Verlieh mir in Fülle der Kraft,
Weder verkümmernd in Sorge,
Noch erſchlaffend im Gifthauch
Schwelg'riſchen Reichthums,
Wackerer Eltern frommes Kind
Träumend empor zu wachſen;
Ließ in ſtiller, einſamer Kindheit
Frühreifend den Mutterloſen
Raſch gewinnen und wahren
Selbſtändig eigenen Sinn! —
Aber er gab mir noch mehr!

Leicht bewegt und empfänglich,
Lang der Berührung nachzitternd,
Schuf er mein jugendlich Herz,

Digitized by Google

Zäher Beharrlichkeit voll,
Forschbegierig und ruhelos
Strebend den Geist;
Seelen zu schaffen gab er mir Kraft,
Gestalten zu bilden, und Freude wie Schmerz
Festzuhalten im Wort;
Und zur Gabe des Liedes
Fügt' er der Nichtbefriedigung
Vorwärtsdrängenden Stachel,
Demuth und Ernst, und Haß des Gemeinen! —
Aber er gab mir noch mehr!

Glückliche Tage gab er mir;
Tage am rieselnden Quell
Auf schwellendem Moose verträumt,
Tage erquickender Mühe,
Gesegneten Fleißes,
Tage, wo jeder Blick Erkenntniß,
Jeder Pinselstrich Gelingen,
Wo Stoff und Form, Gedanke und Ausdruck,
Wort und Empfindung in Eins schmolz,
Tage des Sieges, Tage des Jubels,
Glückliche Tage gab mir der Himmel! —
Aber er gab mir noch mehr!

Digitized by Google

Gab mir eines Tages,
Da ich einſam und freudlos daſtand,
Gab mir ein Herz, das mich liebe,
Einen Geiſt, der mich verſtände,
Eine Hand, die mich führe,
Eine Seele, die auf ihren Flügeln
Mich ſchwebend hintrüge
Ueber die Gewäſſer der Tiefe,
Gab mir dich, du Heilige, Reine,
Dich, du weiße Taube,
Die mir wärmend am Herzen ruht,
Die mir begeiſternd um's Haupt ſchwebt,
Dich, du Leben meiner Seele,
Dich gab er mir eines Tages! —
Dank dir, gnädiger Himmel,
Segen dir, heiliger Tag!

Digitized by Google

Gar lang ſchon iſt's her.

Ein Fleck war im Walde, ein blumiger Ort;
Das Grün iſt verkommen, die Blumen ſind fort:
Dort ſtand eine Buche, ein ſtattlicher Baum,
Es drang durch die Zweige der Sonnenſtrahl kaum;
Wie rauſchten die Blätter! — Sie rauſchen nicht mehr;
Gefällt iſt die Buche, gar lang ſchon iſt's her!

Dort rieſelt ein Bächlein, ein munterer Quell,
Er murmelt ſo friedlich, er ſprudelt ſo hell;
Er windet und krümmt ſich, und ſpringt über'n Stein,
Und ſingt ſeine Lieder in die Waldnacht hinein;
Und ſingt ſeine Lieder, das Herz wird mir ſchwer;
Ich hörte die Lieder, gar lang ſchon iſt's her!

Und dorten im Walde da ſaßen wir zwei,
Es rauſchte zu Füßen der Bach uns vorbei;
Er ſang ſeine Lieder, wir hörten nicht d'rauf,
Es ſtrahlten die Sterne, wir blickten nicht auf;
Wir koſten und küßten, und liebten uns ſehr:
Die Lieb' iſt vergangen, gar lang ſchon iſt's her.

Digitized by Google

Ich war einſt ein Burſche, ſo drall und ſo ſtark,
Die Seele voll Feuer, die Glieder voll Mark,
Das Auge ſo glühend, die Stimme ſo hell,
Ich ſang meine Lieder trotz Bächlein und Quell:
Ich ſang meine Lieder, ich ſing' ſie nicht mehr;
Mein Herz iſt gebrochen, gar lang ſchon iſt's her!

Nun ſuch' ich im Walde den blumigen Ort;
Das Grün iſt verkommen, die Blumen ſind fort:
Gefällt iſt die Buche, ſo ſtattlich und ſchlank,
Die Lieb' iſt vergangen, das Herz iſt mir krank;
Mir iſt als rauſcht' es vom Bache mir her:
Vorbei deine Jugend, gar lang ſchon iſt's her!

Digitized by Google

Buch und Rose.

An —

Ein altes Buch in pergament'nem Band,
Jahrhunderte vielleicht nicht aufgeschlagen —
Weil fremd sein Wort erklingt aus fremdem Land,
Und alte Dichter Wenigen behagen —
Ein altes Buch fiel jüngst mir in die Hände,
Und wie ich träumend seine Blätter wende,
Und Moderstäubchen wirbelnd mich umfliegen,
Seh' staunend ich in seinen Schooß verdorrt,
Doch Lenzesduft noch hauchend fort und fort,
Verblichen, farblos eine Rose liegen.

Wo blühte sie? — Vielleicht am Ebrostrand? —
Denn dorther stammen Dichter, Buch und Lieder —
Vielleicht einst von Alhambra's Marmorwand
Hing duftend sie an schwankem Zweige nieder?
Und wer sie brach? War's eine Frauenhand,
Die flüchtend sie in dies Asyl geborgen?
Empfing ein Ritter sie als Liebespfand
Am Abend, und vergaß sie hier am Morgen?

Digitized by Google

Schloß Absicht, Zufall sie in diesen Band,
Ein stummer Gruß, den Liebe gab und fand,
Ein Zeichen nur für eine Musterstelle?
Wer weiß es? — Riß des Zeitenstromes Welle
Doch alle fort in rascher dunkler Fluth,
Die einst sie pflückend sich an ihr erfreuten,
Die hier sie wahrten, oder hier verstreuten;
Nur sie in ihres Dichters treuer Huth,
Nur sie, ob auch vertrocknet und verdorrt,
Sie duftet Lenzeshauch noch fort und fort!

Ich aber sah auf Buch und Rose nieder,
Und Thränen netzten mir die Augenlider,
Und deine Züge stiegen klar und rein
Vor mir empor in hellem Strahlenschein,
Und diese Worte hallten in mir wieder:
„Hüll' Nacht und Dunkel meinen Namen ein!
„Sie legte in die Blätter meines Lebens,
„In dieses Buch verlor'nen eitlen Strebens,
„Der Liebe frische Rose mir hinein!
„Bedecke Staub fortan den armen Band,
„Und lieg' er unberührt, unaufgeschlagen,
Und flieh' der Lenz mit seinen Sonnentagen,
„Der Sie und mich einst frisch und glücklich fand,

Digitized by Google

„Wie Traum dahin im Schwall der Zeitenfluth,
„Es blüht in ihres Dichters treuer Huth
„Die Rose doch; es haucht ein Tag, ein Wort
„Mir Lenzesduft durch's ganze Leben fort."

Digitized by Google

Vorwurf.

Die Blume, die dir blühte, dir allein,
Will minder auch ihr Duft dich jetzt entzücken,
Sie blüht ja noch, noch kehr' ihr nicht den Rücken,
Noch gönn' ihr deines Blickes Sonnenschein!

Im Brunnen, der dich labend oft erquickt,
Verschmäht gestillter Durst auch seine Welle,
O trübe tändelnd nicht der Fluthen Helle,
Aus der dein Bild nur dir entgegenblickt.

Die Zither, die so oft dir Wohllaut klang,
Berühr' sie, fleh' ich, weich mit zarten Händen,
Und wenn zu straff sie eine Saite fänden,
O zerr' nicht an der armen, bis sie sprang.

Ist deine Liebe, deren Strahlenschein
Mein Haupt ich einst vergoldend sah umschwimmen,
Auch gleich der Abendröthe im Verglimmen,
Laß sie verglimmend doch noch — dankbar sein!

Digitized by Google

Hochzeitlieder.

1.

„Mein schönes Fräulein, guten Tag!
Wie haben Sie geruht?“
„Ich danke sehr, mein werther Freund!
Geschlafen hab' ich gut!“

„Man sagt mir, Sie vermählen sich!“ —
„Heut werd' ich kopulirt!“ —
„Ich dachte doch, Sie liebten mich!“ —
„Da haben Sie sehr geirrt!“ —

„So fahr' denn hin, auf ewig hin,
Und lebe lang und froh!“ —
„Halt, Werther! halt, wo stürmst du hin!“ —
„Mein Fräulein — in's Bureau!“

Digitized by Google

2.

Du wirst mich nie vergessen,
In Glück und Unglück nicht!
Er wird an's Herz dich pressen,
Und du vergiß'st mich nicht?

Wenn er in deine Haare
Die grüne Myrthe flicht,
O denk' dich am Altare! —
Und du vergiß'st mich nicht?

Denk' dich in seinen Armen
Im matten Dämmerlicht,
Fühl' jeden Sinn erwarmen,
Und du vergiß'st mich nicht? —

Denk' ihn zu deinen Füßen! —
Fühl' wie dein Auge bricht
In seinen Flammenküssen! —
Und du vergiß'st mich nicht?

O Gott, vergiß mich lieber,
Als daß du meiner denkst,
Wenn schamroth vor dem Sieger
Du deine Blicke senkst!

Digitized by Google

3.

Ich will dich zur Hochzeit ſchmücken,
Und ſchmück' ich dich auch nicht mir,
Ich will dich ſo bräutlich ſchmücken.
Wie keine Braut vor dir.

Erſt wind' ich dir in die Locken
Den duftenden Blüthenkranz;
Ich web' ihn aus hellen Roſen
Und aus der Lilien Glanz.

Und denk' bei den weißen Lilien:
So bleicht ihn Gram und Schmerz;
Und denk' bei der Gluth der Roſen:
So blutet ſein armes Herz!

Und wenn ich des Schleiers Wolke
Dem Kranze hinzugefügt —
O denk', daß ſchwerer Kummer
Wie Wolken auf mir liegt!

Ich wind' um den weißen Nacken
Die ſchimmernde Perlenſchnur,
Und fragſt du, was ſie bedeuten,
Sieh in mein Auge nur.

Digitized by Google

Dann ſchmieg' ich den edlen Gliedern
Die Atlashülle an,
Wie immer deiner Laune
Die meine es gethan.

Und um des Leibes Mitte
Da ſchling' ich den Gürtel feſt;
Ich knüpf' ihn mit drei Knoten,
O glücklich, wer ihn löst!

Dann drück' ich die weißen Hände
Noch einmal zu guter Letzt! —
Ich drück' ſie, bis eine Thräne
Das Antlitz dir benetzt!

Da werden die Eltern ſagen:
„Sei klug! 's iſt bald vorbei!"
Der Bräutigam wird denken:
„Hm, das iſt Ziererei! —"

Ich aber denk' bei mir ſelber:
„Mir galt der Perlenthau!
Ich hab' die Thräne bekommen,
Ein Anderer nimmt die Frau!"

Digitized by Google

4.

Am Sonntag in der Kirche —
Hab' ich's euch schon erzählt? —
Am Sonntag in der Kirche,
Da ward mein Lieb' vermählt! —

Ich bin an der Thür gestanden
Sie ging an mir vorbei! —
Da zuckt's in meinem Busen,
Als brächʼ das Herz entzwei.

Ich sah an ihrer Seite
Den schmucken Bräutigam —
Wie war er voll Lust und Freude,
Wie war ich voll Schmerz und Gram!

Die Rede war zu Ende,
Da hat sie: „Ja!" gesagt! —
„Nein!" schrie's in meinem Herzen,
Hat Niemand darnach gefragt.

Es schlang um ihre Hände
Der Priester das heil'ge Band,
Da hab' ich den Blick zum Himmel
Anklagend emporgewandt.

Digitized by Google

Der Prieſter ſprach den Segen,
Ich aber ſprach den Fluch! —
Ein Engel hat ihn vernommen,
Und trägt ihn in's Schuldenbuch.

5.

Ich hab' dich geliebt mit Andacht,
Wie man den Heil'gen thut;
Es war ein Schatz von Liebe
In meines Buſens Huth!

Du warſt in mein Herz geſchloſſen,
Wie in die Frucht der Kern;
Ich hab' dich hoch gehalten,
Wie meinen Augenſtern.

Ich hab' dich herausgeriſſen
Aus meines Herzens Schrein,
Und wärſt du das Licht meiner Augen,
So wollt' ich geblendet ſein.

Digitized by Google

6.

Ich bin vor dem Haus geſtanden,
Dem hellen Hochzeithaus;
Und Feſtesjubel ſchallte
Verhallend zu mir heraus.

Ich ſah die Diener rennen
Geſchäftig durch Gang und Saal,
Ich ſah die Gäſte ſitzen
Am ſchwelgeriſchen Mahl.

Ich ſah die Gäſte kommen,
Ich ſah die Gäſte geh'n,
Ich hab' in Nacht und Dämmern
Die Lichter verlöſchen ſeh'n! —

Nur mehr ein Lämpchen flimmert
Mit mattem Dämmerſchein,
Und wo das Lämpchen flimmert,
Da ſind ſie nun — allein! — —

Da lacht' ich, da pfiff ich,
Da ſtürzt' ich nach Haus;
Da ſeufzt' ich, da ſtöhnt' ich,
Da weint' ich mich aus.

Digitized by Google

7.

So ſoll ich von dir ſcheiden,
Und ſoll dich nicht mehr ſeh'n,
Nicht mehr nach deinen Blicken,
Nach deinen Schritten ſpäh'n.

Und nicht mehr mich erfreuen
An einem milden Wort,
Und ſtill zum Himmel blicken,
Und denken: Vielleicht dort!

Du wirſt mich bald vergeſſen,
Du biſt wie Alle ſind!
Wirſt deinem Mann gehorchen,
Und leben in deinem Kind.

Und ſehen wir uns wieder
Nach manchem langen Jahr,
Wir werden uns kaum erkennen
In Runzeln und grauem Haar!

Die alternde Matrone
Steht vor dem hagern Greis:
Gelähmt die flinken Sehnen,
Das Blut erſtarrt zu Eis.

Digitized by Google

Da werd' ich zierlich ſprechen:
„Wie geht es dem lieben Mann?“
Und du wirſt höflich knickſen:
„Nu, wie es eben kann!“

Ich werde charmant dich finden,
Und du mich conſervirt,
Und denken wir unſ'rer Jugend,
So werden wir Beide touchirt.

Ich werde dich fixiren,
Und du wirſt mühſam roth;
Du ſeufzeſt: „die ſchönen Zeiten!“
Und ich: „du lieber Gott!“ —

Ich mache meinen Bückling,
Du ladeſt zum Speiſen mich ein;
Dann gehen wir Beide ſoupiren,
Und ſchlafen bis früh um neun! —

So wird ſie friedlich enden
Die ganze Liebesnoth;
Es müßt' nur ſein, ich ſchöſſe
Mich etwa früher todt.

Digitized by Google

8.

Was weht um meine Schläfe
Wie laue Frühlingsluft,
Was ſpielt um meine Wangen
Wie ſüßer Roſenduft?

Es iſt dein holder Gedanke,
Der tröſtend mich umſpielt,
Es iſt dein ſtilles Sehnen,
Was meine Schläfe kühlt!

Und was wie Harfenklänge
Um meine Sinne ſchwirrt,
Mein Name iſt's, der leiſe
Von deinen Lippen irrt.

Ich fühle deine Nähe!
Es iſt dein Wunſch, dein Geiſt,
Der mich aus weiter Ferne
An deinen Buſen reißt.

Digitized by Google

Erzählende Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Thusnelda.

Thusnelda liegt im Römerzelt gefangen,
Um sie der Leidgenossen dichte Schaar;
Da glänzen Thränen rings auf bleichen Wangen,
Und Kummer wühlt im aufgelösten Haar.

Da schallet Wehgeschrei und Ketten dröhnen,
Und höhnend in den Raum der Trauer bricht
Der Tuba Ruf mit freud'gem Siegestönen,
Und alle weinen, nur Thusnelda nicht.

Sie denket ihres Hermanns großer Thaten,
Der Hoffnung, die in ihrem Schooße ruht,
Sie denkt Segest's, der schnöd' dem Feind verrathen
In Hermanns Weib sein eigen Fleisch und Blut.

So sitzt sie schweigend auf des Zeltes Schwelle,
Und blickt hinaus nach ihrem Heimatland,
Und schimmernd färbt des Morgens Hoffnungshelle
Mit Purpurlichtern ihrer Berge Rand.

Digitized by Google

Da flammt ihr Blick in heil'ger Weihe Gluthen,
Ihr Busen wogt und ihre Wange strahlt,
Als rauschten ihr der Weser heil'ge Fluthen,
Als rauschte ihr der Teutoburger Wald.

Und sie springt auf; es weht um ihre Glieder,
Wie flüssig Gold, der blonden Locken Schwall;
Weissagung strömt von ihren Lippen nieder,
Und Deutschland dröhnt von ihrem Wiederhall:

„Wehklage nicht, mein Volk, in deinen Ketten!
„Wie übermächtig auch der Dränger droht,
„Es lebt ein Gott zu rächen und zu retten,
„Und jedem Dunkel strahlt ein Morgenroth.

„Kein Volk hat ewig Ketten noch getragen,
„Es kam ein Tag und seine Fessel brach,
„Kein Volk hat ewig Ohnmacht noch geschlagen,
„Es kam ein Tag und seine Kraft ward wach.

„Verzweifle nicht, wühlt frech in deinem Marke
„In grimmem Hader deiner Söhne Zwist;
„Dir ward dies Drangsal, daß dein Sinn erstarke,
„Daß jeder fühl', wo Heil und Rettung ist.

Digitized by Google

„Dir ward dies Joch, daß es dich lieben lehre
„Der Freiheit niemals überbot'nes Gut,
„Dir ward dies Dunkel, daß dich einst verkläre
„Entzückender der Sonne heil'ge Gluth!

„Denn kommen wird der Tag, der deine Kinder
„Versammelt unter eines Banners Flug,
„Wo Deutschland spricht zu seinem Ueberwinder:
„Dein Maß ist voll und uns'rer Schmach genug!

„Ein Tag wird kommen, wo ein Schrei der Rache
„Aufflammen wird als wär's aus einer Brust;
„Ein Tag wird kommen, wo Verzweiflung Sprache,
„Und Worte findet lang verhehlte Lust;

„Ein Tag wird kommen, wo wie Frühlingslüfte
„Der Freiheit Hauch durch deine Thäler wallt,
„Wo tief hinab in deiner Ahnen Grüfte
„Von deinem Sieg die frohe Kunde schallt!

„Was weint ihr? Weinet nicht! — Wir tragen Ketten,
„Doch ward uns für das kommende Geschlecht
„Ein heilig Amt, den Glauben ihm zu retten,
„Den festen Glauben an sein heilig Recht.

Digitized by Google

„Mag unser Blut des Römers Richtbeil röthen,
„Mag uns zerstampfen seiner Rosse Schlag,
„Uns bleibt der Ruhm, in herber Knechtschaft Nöthen
„Gehofft zu haben auf der Freiheit Tag!

„Wir leben fort in uns'res Sinnes Erben;
„Wir säen aus, und wenn die Saat gedeiht,
„Sind wir's mit ihnen, die den Sieg erwerben,
„Sind wir's mit ihnen, die das Land befreit!"

Thusnelda sprach's, und Deutschland hat's vernommen,
Und mehr als einmal brach es seine Hast;
Gedenket deß, wenn eure Tage kommen,
Ihr führt den Namen, zeigt der Väter Kraft.

Digitized by Google

König Dagobert und seine Hunde.

Todtsiech saß König Dagobert,
Er saß auf gold'nem Thron;
Zu Füßen lag ihm Stab und Schwert,
Sein Haupt umfing die Kron'.

Und auf des Thrones Stufen ruht
Sein treues Rüdenpaar,
Und Kronenglanz und Abendgluth
Umstrahlt ihm das greise Haar.

Es stehen seine Mannen all'
Der Halle Raum entlang;
Vom Münster dröhnet Glockenschall,
Und dumpfer Orgelklang.

Und zitternd hebt der Greis den Blick
Empor zum Abendroth,
Und schließt das Aug' und sinkt zurück —
Da meinten sie ihn todt!

Digitized by Google

Sein Erbe tritt hinan zum Thron,
Und greift nach Schwert und Stab,
Und langt empor und nimmt die Kron'
Dem bleichen Vater ab.

Und aus der Halle ſchreitet er
Mit ſeiner gold'nen Laſt,
Der Menge Schwall, ein wogend Meer,
Drängt nach in ſtummer Haſt.

Nicht einer weilte; nebelgleich
Brach Dämmerung herein;
Der greiſe König ſtill und bleich
Saß einſam und allein.

Nur ſeine Hunde, treu und klug,
Die halten bei ihm Stand,
Und lauſchen auf ſeinen Athemzug
Und lecken ihm Mund und Hand.

Da flammt noch einmal in lichtem Strahl
Hellauf ſein trüber Blick,
Da fluthet in's Herz zum letztenmal
Sein ſtockend Blut zurück.

Digitized by Google

Sein Auge ſpäht nach ſeinem Sohn,
Und ſieh, der Saal iſt leer,
Er ſucht, er greift nach ſeiner Kron',
Und findet ſie nicht mehr.

Kein Laut rings; nur ſein Rüdenpaar,
Das ſchnuppert ihn freundlich an;
Da faßt er's erſt, da wird's ihm klar,
Er ſei ein todter Mann.

Da wogt in des welken Buſens Raum
Empor ein Meer von Schmerz;
Da träumt ſeines ganzen Lebens Traum
Zurück ſein zuckend Herz.

Wie oft, was glühend er erfaßt,
In Nebelduft zerrann,
Wie er geliebt, wie er gehaßt,
Und Alles war nur Wahn.

Wie ſelten Freude ihn entzückt
Und ſchwand dahin ſo ſchnell,
Wie hart die Kron' ihn oft gedrückt
Und glänzte doch ſo hell.

Digitized by Google

Das Alles, wie dunkler Gnomen Schaar,
Zog wirr an ihm vorbei,
Da sah sein brechend Auge klar,
Daß Alles eitel sei! —

Zu seinen Hunden treu und gut
Hat sich sein Blick gewandt;
Liebkosend auf ihren Scheiteln ruht
Des Greises welke Hand.

Nach ihren treuen Augen späht
Sein Blick von Nacht umflort,
Und von den bleichen Lippen weht
Hinsterbend dieses Wort:

„Es strahlt kein Tag so hell, so licht,
„Er geht zu End' einmal;
„Es grünt kein Buchenwald so dicht,
„Der Herbstwind macht ihn kahl!

„Kein Becher schwillt von so süßem Schaum,
„Er wird doch einmal leer,
„Es hegt kein Herz so lieben Traum,
„Am Ende träumt's nicht mehr!

Digitized by Google

„Es ſtrahlt keine Krone hell genug,
„Am End' verliſcht ihr Schein,
„Es iſt kein Freund ſo treu, ſo klug,
„Es muß geſchieden ſein."

Er ſprach's, liebkoſt ſein Rüdenpaar
Noch einmal und ſinkt zurück,
Und diesmal war ſein Sterben wahr,
Und diesmal brach ſein Blick.

So thut ein altes Buch uns kund;
Sinnt, Fürſten, d'rüber nach,
Was ſterbend eines Königs Mund
Zu ſeinen Rüden ſprach.

Digitized by Google

Wittekind.

Im Frankenreich scholl Kriegsruf; er flog von Meer zu Meer:
Zum Heerbann soll sich stellen, was Waffen trägt und Wehr!
So will es Kaiser Karol, der Große zubenannt,
Der wollt' mit Macht gewinnen der Sachsen treulos Land.

Er wollt' ihr Land gewinnen, nicht geizend nach eitlem Ruhm,
Nein, Land und Volk zu lösen aus wüstem Heidenthum;
In Aachens Dom auf Ostern bescheidet er sein Heer,
Daß Priestersegen weihe der Gottesstreiter Wehr.

Wittkind, der Sachsen Herzog, als deß ihm Kunde ward,
Der saß in tiefem Sinnen, und strich den schwarzen Bart:
„Er hat mich auf's Haupt geschlagen in manchem blut'gen Strauß,
„Er warf den Brand der Fackel in meiner Väter Haus;

„Er stürzte die Irmensäule und fällte Odins Hain,
„Und bräch' er wie Meeresbrandung auch über uns herein,
„Nein, nimmer soll er brechen der Sachsen freie Macht,
„Eh' sei versucht das Letzte, das Aeußerste vollbracht.

Digitized by Google

„Denn Freiheit nur iſt Leben, und Knechtſchaft, ſie iſt Tod,
„Eh' ich dem Joch mich beuge, eh' fließt mein Herzblut roth!
„Auf auf! Bewehr' mich, Freiheit, zu hemmen des Drängers Lauf,
„Wo nicht, nehmt, freie Väter, frei euern Sohn hinauf."

Er ſpricht es und verhüllet in Bettlergewand den Leib,
Und birgt im Kleid das Kampfbeil und herzet Kind und Weib;
Einſam durch Berg und Wälder erſchallt des Wandrers Schritt;
Nicht einen ſeiner Treuen, nur Freiheit nimmt er mit.

Sie geht an ſeiner Seite, ſie würzt ihm das karge Mahl,
Sie ſchöpft dem Müden Labung aus kühler Quellen Strahl;
Und wenn der Abend dämmert, ſie bettet ihn in Moos,
Und weich ruht, wie auf Seide, ſein Haupt in ihrem Schooß.

So zog er durch Wald und Thäler und ſchwamm durch manchen Strom,
Und Oſtern war gekommen, da ſtand er vor Aachens Dom;
Und alle Glocken läuten, und aus weit off'nem Haus
Schallt jubelnd Hallelujah und Orgelklang heraus.

Digitized by Google

Es dröhnt des Domes Halle von Waffen und von Wehr;
Versammelt um den Kaiser, wogt seiner Treuen Meer.
Wie spielten ihre Banner in hellem Farbenschein,
Wie weht durch die hohen Fenster mild Frühlingsduft herein!

Der Kaiser im Festornate kniet betend am Altar,
Umringt in dichtem Kreise von armer Leute Schaar;
Die drängten, seiner Spenden gewärtig, sich heran,
Und vorwärts in ihre Reihen macht Wittekind sich Bahn.

Der Kaiser greift zum Schwerte und als die Orgel schwieg,
Da reicht er es dem Priester: „Nimm hin und weih's zum Sieg!"
Der Segen war gesprochen, der Kaiser nimmt sein Schwert,
Und blickt empor zum Himmel von Frühlingsschein verklärt.

„Herr, spricht er, als deinen Boten hast du den Lenz gesandt,
„Er bricht des Winters Dunkel und hoffend grünt das Land;
„Herr, laß dies Schwert auch leuchten mit Frühlingskraft und Macht
„Und schwinden vor seinem Strahle des Irrthums Winternacht!"

Digitized by Google

Er ſpricht's und hebt zum Himmel die Klinge rein und blank
Und dreimal in den Lüften ſchwingt er ſie frei und frank,
Er ſchwingt ſie, daß im Frühlicht ihr Schimmer blinkt und glitzt!
Da ſchlägt im Schwall der Menge ein Schrei empor: „Es blitzt!“

Und hinſtürzt, der's gerufen, wie hingeſtreckt vom Strahl,
Und aus des Kleides Falten klirrt nieder der blanke Stahl;
Verrath! erſcholl's, und plötzlich, wie rauſchend durch's Laub der Wind,
Von Mund zu Munde flüſtert's: „Er iſt es, der Wittekind!“

Der aber zum Leben kehrend, rollt wild das Aug' umher,
Dann tritt er hin zum Kaiſer, aufathmend tief und ſchwer:
„Ich bin es, Herr, beginnt er, ich bin dein grimmer Feind
„Und kam mit ſcharfem Stahle zu tödten dich gemeint.

„Ich kam für Sachſens Freiheit zum Mord bewehrt die Hand,
„Dir aber ward ein Engel zum Schutz herabgeſandt;
„Ich ſah ihn an deiner Seite, und als du ſchwangſt dein Schwert,
„Da ſah ich ſeine Blicke gluthflammend nach mir gekehrt.

Digitized by Google

„Er drohte mit dem Finger, nein, nein, er drohte nicht,
„Er winkte mir nach Oben, zu Gott, zum Heil, zum Licht! —
„Dem Schwert verfiel mein Leben, doch eh' es trifft mein Haupt,
„Laß, Herr, nach dem mich heißen, den meine Seele glaubt!"

Da wiegt der Kaiser lächelnd das greise Haupt und spricht:
„Die Taufe sollst du haben, dein Blut begehr' ich nicht!
„Verlangtest du nach Freiheit, wohlan, jetzt ist sie dein,
„Doch such' sie nicht auf Erden, sie wohnt in Gott allein.

„Was lebt, ist unterthänig, und wer, wer diente nicht,
„Die Mannen ihrem König und Alle ihrer Pflicht;
„Gott schuf den blöd', den weise, den arm und jenen reich,
„In Gottes Wort, im Glauben nur sind wir frei und gleich!

„Es gibt nur Eine Knechtschaft, mein Sohn, es ist die Schuld;
„Von ihrem Joch befreite dich gnädig Gottes Huld!
„Und weil es so gekommen, kehr' heim denn in dein Land;
„Frei leg' ich es, dem Freien, zurück in deine Hand.

„Und laß die Völker alle, vertrauet deinem Hort,
„Gelöst vom Joch des Wahnes, frei sein in Gottes Wort;
„Ich hab' dich lind gehalten, so halt' auch du sie lind!" —
So lebt im Buch der Sage die Mähr' von Wittekind.

Digitized by Google

Wala.

Im Kloſter von St. Gallen, nun ſind es tauſend Jahr,
Einſt nach dem Veſperläuten hielt eine reiſ'ge Schaar;
Und dröhnend wiederhallte Hufſchlag und Sporenklang
In Chorgewölb' und Zellen, im ſtillen Kloſtergang.

Es war ein Maienabend ſo heiter, licht und lau;
Ein Blühen und ein Duften war rings auf Flur und Au,
Ein Flüſtern und ein Rauſchen durchzog den grünen Wald,
D'rein tauſendſtimmig jauchzend der Vöglein Sang erſchallt.

In düſt'rer Zelle aber im ernſten Kloſterbau,
Da war ein Ritter zu ſchauen und eine hohe Frau,
Zwei Mönche neben ihnen; die waren ſond'rer Art,
Der Eine in grauen Haaren, der And're mit blondem Bart.

Der eine klein und ſchmächtig, gekrümmt, von Jahren krank,
Der and're jung und kräftig und wie die Tanne ſchlank,
Des Alten Blicke ſtrahlten wie Sternlicht aus klarer Flut,
Des Jungen Auge ſprühte von loher Blitze Glut.

Digitized by Google

Dem Grafen von Kiburg aber, so hieß der edle Herr,
Dem rollten diese Worte vom Mund wie Donner schwer:
„Was soll das, Junker Wolo? — Notker, dein Oheim, trat
„Mich an mit schweren Klagen; dess' hätt' ich gerne Rath!

„Was streifst du in den Wäldern und schweifst nach Wild umher?
„Du sollst das Rauchfaß führen und nicht des Weidmanns Speer;
„Du sollst die Feder brauchen und nicht den Bogenstrang,
„Du sollst im Chore singen, nicht weltlich frechen Sang.

„Des Hauses Ruhm zu wahren in Waffen und Gefecht
„Ist deiner Brüder Sorge, der Erstgebornen Recht;
„Du sollst im Weinberg Gottes ein frommer Winzer sein,
„Sie theilen meine Habe, das Himmelreich ist dein!

„Hei, wie in süßem Frieden dem Mönch die Zeit verrint,
„Wie Kränze ohne Dornen all' seine Tage sind!
„Ja, schied' dereinst von hinnen vor mir mein Herzgespan,
„So helf' mir Gott, ich selber würd' noch ein Klostermann!"—

Er sprach's und Beifall nicket Notker dem frommen Wort,
Doch and're Wege stürmen Wolo's Gedanken fort;
Der steht und heftet trunken des Auges dunklen Strahl
Auf seines Vaters Panzer und spiegelt sich im Stahl.

Digitized by Google

Ihn spornt des Schwertes Dröhnen, ihn stachelt der Sporen-
klang,
Um seine Seele schwirren Kampfruf und Schlachtendrang;
Nach eines Rosses Zügel zuckt fiebernd seine Hand,
Es schwebt ein Schrei nach Waffen auf seiner Lippen Rand.

Da sprach der Graf von Neuem und also fuhr er fort —,
Die Mutter stand daneben, die weinte und sprach kein Wort —
Er sprach: „Wir mahnen, Wolo, dich hier ein letztesmal,
„Gehorsam dich zu fügen in unsrer Wünsche Wahl!

„Wir mahnen dich, zu lösen, was unser Eid gelobt,
„Den wilden Drang zu zähmen, der gährend in dir tobt.
„Dem Klosterbrauch zu folgen, denn heilsam ist sein Zwang,
„Denn kurz ist Erdenleben, und Ewigkeit ist lang."

„Bei unsrer lieben Frauen, wir bitten deß dich sehr,
„Nicht mehr im Wald zu schweifen, den Chor zu meiden mehr,
„Daß nicht, so unsre Warnung nichts über dich vermag,
„Notker dich zwingen müsse mit Hunger und Geißelschlag!"

Und sein Gemahl erfassend, indem er also sprach,
Und sie von dannen führend, verließ er das Gemach;
Alsbald im Klosterhofe ward's laut von Roß und Mann,
Es trat mit seinen Rittern der Graf den Heimweg an.

Digitized by Google

Das Thor war zugefallen, das Schweigen kehrt zurück,
Und Wolo steht und Thränen verdunkeln seinen Blick;
Es brennt im tiefsten Leben des Vaters letztes Wort,
Als hätt' er ihn empfunden, der Geißelschlag ihm fort.

Er steht in Gram versunken, versteinert und gelähmt,
Da wähnt Notker den Wilden gebändigt und gezähmt;
Er faßt ihn still am Arme und schweigend führt er ihn
Zur Bücherei den Stummen, den Todesbleichen hin.

Da saßen an Bücherbänken die Mönche dicht geschaart,
Da war Ratpert der Weise und Tutilo hochgelahrt;
Die malten, diese lasen, die schrieben emsig fort
Und faßten Römerwerke in kräftig deutsches Wort.

Da rauschten viele Blätter, doch war's nur dürres Laub;
Staub qualmte durch die Lüfte, doch war's nicht Blüthenstaub;
Notker winkt seinem Neffen, und der sitzt schweigend hin,
Und heimlich schlägt drei Kreuze der Oheim über ihn.

Vergilbte Blätter rollet er vor ihm auf behend
Und reicht ihm Schreibgeräthe und bringt ihm Pergament;
Und Wolo greift zum Kiele; die Hand gedankenlos
Fährt fort im Werk der Frohne, wo gestern sie's beschloß.

Digitized by Google

Er ſchreibt — da weht von draußen ein Blüthenblatt herein,
Als lüd' es, des Frühlings Bote, zur Maienluſt ihn ein;
Et ſeufzt es weg vom Buche; er ſchreibt und draußen bricht
Aus gold'nen Wolken ſcheidend des Abends Purpurlicht;

Und lockend flötet draußen die Nachtigall ihr Lied,
Er ſchreibt — die Feder ächzet, ſein Herz, das ächzet mit.
Trüb wendet er die Blätter, und kam an dieſen Spruch:
Und er begann zu ſterben! — Da ſchlug er zu das Buch;

Da barg er in den Händen ſein Antlitz bleich und fahl
Und ſprang empor vom Sitze und ſtürzte aus dem Saal;
Da rief Notker in Sorgen: „Mein Sohn, was ficht dich an?
Wohin nun wieder, Wolo? Wohin?“ — Doch der entrann.

Er floh durch Gang und Hallen; er drang im Sturmeslauf
Der Wendeltreppe Stufen zum Kloſterthurm hinauf;
Und oben auf den Zinnen, erſchöpft und athemlos
Hinſank er am Geländer und ſeine Thräne floß.

Es war ein Maienabend, ſo heiter, licht und lau;
Ein Blühen und ein Duften war rings auf Flur und Au;
Ein Flüſtern und ein Rauſchen durchzog den grünen Wald,
D'rein tauſendſtimmig jauchzend der Vöglein Sang erſchallt.

Digitized by Google

Und Wolo auf den Zinnen hielt Zwang den Leib zurück,
Ließ frei im Freien wandeln den sehnsuchtsfeuchten Blick;
Er beugt vom Thurm sich nieder, und späht hinab in's Thal;
Das dampfte und das glühte im lohen Abendstrahl;

Da lachten grüne Fluren, da blühte Hag und Strauch,
Aus allen Gräsern qualmte es auf wie Opferrauch,
Und Käfer, die da schwirrten, und Vöglein frank und frei;
Gesang in jedem Busche, ringsum ein Freudenschrei.

Und Wolo beugt sich nieder und blutend brach sein Herz,
Und alle Quellen rauschten, als weinten sie seinem Schmerz,
Es braust durch alle Wälder, als rief es: Wolo, komm!
Komm, flüstert es im Schilfe; komm, tost's herauf vom Strom.

Und Dunkel war gekommen, und Nebel qualmt empor
Und Komm! im Abendwinde, Komm! lispelt's in sein Ohr,
Und Wolo beugt sich nieder; nicht Abendhauch, ihm war
Als spielte der Freiheit Athem liebkosend mit seinem Haar;

Ihm war, als streckte liebend die Arme nach ihm sie aus,
Da schrie er auf in Wonne und lehnt sich hinaus, hinaus —
Er langt nach ihr — im Wirbel dreht sich mit ihm die Welt —
Nacht wird's vor seinem Auge, er stürzt, er liegt zerschellt! —

Digitized by Google

Am Fuß des Kloſterthurmes ſtand lächelnd freundlich mild,
Umgrünt von Roſenbüſchen, ein Muttergottesbild.
Dort lag der bleiche Wolo, das Opfer am Altar,
Und rings um ihn ſtand jammernd der Kloſterbrüder Schaar.

Da klagt Notker: „Weh', Satan! mein Traum von heute Nacht!
„Sonſt täuſchteſt du mit Träumen, mir haſt du ſie vollbracht!
Und Tutilo ſprach weinend: „Genad' ihm Gottes Huld!
„Ein Meer iſt ſeine Milde, ein Tropfen unſ're Schuld!"

Und Ratpert ſprach: „Ihr Brüder, tragt ihn hinein, faßt an,
„Daß an geweihter Stätte heimgeh' der ſieche Mann! —"
Der aber klammert ſterbend ſich feſt am Roſenſtrauch,
Und: Freiheit, haucht er, Freiheit! — Es war ſein letzter Hauch!

Digitized by Google

Friedrich mit der gebiſſenen Wange.

Es war im Wartburgſchloſſe, es war bei tiefer Nacht,
Da kam es durch Gang und Halle und öffnet die Thüren ſacht';
Und Kunz, der Rüdenjunge, trat ein ins Schlafcloſet,
Und ſtand vor ſeiner Herrin Landgräfin Elſens Bett.

Da ſah er die Herrin ſchlummern, zwei Knäblein nebenbei,
Die glühten im Schlaf wie Roſen, und athmeten friſch und frei;
Die Mutter lag daneben, wie eine Lilie blaß,
Die Augen kaum geſchloſſen, die Wangen noch thränennaß.

Und ringsum tiefer Friede im ſchweigenden Gemach,
Und ringsum milder Schlummer, und nur der Mord war wach;
Da wird dem Kunz ſo bange, da tritt er ſcheu zurück,
Und denkt der eignen Mutter, denkt ſeiner Kindheit Glück.

Digitized by Google

„Und schlief ich nicht, wie diese, in treuer Liebe Hut,
„Erbarmte mich nicht als Knaben des Hänflings um seiner Brut?
„Und soll mich Furcht vor Menschen verlocken und rothes Gold,
„Daß ich die Mutter tödte den beiden Knäblein hold?“

Da sinkt er in die Knie und fühlt in Thränenthau
Gelöset des Herzens Rinde, und ruft: „Habt Gnade, Frau!“ —
Frau Elsbeth fährt vom Schlummer empor in wilder Hast,
Und kreuzt sich und spricht bebend: „Wer störet meine Rast?“

Kunz aber spricht entgegen: „Bezähmt der Worte Drang!
„Weckt nicht den Haß, der schlummert, mit Eurer Stimme Klang!
„Mein Herr, der Landgraf, sandte mich aus nach Eurem Blut;
„Mich aber als Kind erbarmte des Hänflings um seiner Brut.

„Und weil sich mein Sinn gewendet, erwägt nun mit Bedacht,
„Wie wir mit Gottes Hülfe entrinnen der Menschen Macht!“
Frau Elsbeth, wie im Traume, streicht rückwärts das wirre Haar:
„Mein Herr, der Landgraf, sagst du? Nein, nein, du sprichst nicht wahr.

Digitized by Google

„Das kam nicht aus seinem Herzen, und sprach es auch sein Mund,
„Das kam von der Kunigunde, das kam aus der Hölle Schlund!
„Und weil mich Gott gegeben in meiner Feindin Macht,
„Warum hast du's beschlossen, und hast es nicht vollbracht?"

Drauf aber nach kurzer Weile begann sie: „Fahr' alles hin!
„Nicht in Versuchung führe mein Trotz des Gattten Sinn!
„Ich will des Rathes pflegen mit einem treuen Mann;
„Das ist Herr Schenk, kein And'rer, den führ' zu mir heran!"

Herr Schenk tritt an die Wiege, vor der Frau Elsbeth kniet:
„Ein Rath nur ist zu geben, Gebiet'rin, daß Ihr flieht!
„Gesattelt harren am Pförtchen der raschen Rosse drei,
„Mein, Euer und der Zofe, der Kunz läuft nebenbei!

„Die Knäblein müßt ihr lassen, die sind des Landes Gut,
„Und ihnen ziemt aufzuwachsen in ihres Vaters Hut.
„Zu Roß! Die Stern' erlöschen und Morgenluft weht her;
„Gesegnet Eure Kinder, hier gilt kein Säumen mehr!"—

Digitized by Google

„Und soll ich die Kinder missen, so miss' ich mein letztes Glück;
„Und soll ich die Kinder lassen, so lass' ich mein Herz zurück!
„Wo strahlten mir noch Sterne als ihrer Augen Licht?
„Wo tönten mir Liebesworte, wenn nicht ihr Mund sie spricht?

„Und soll ich die Kinder segnen, wo nehm' ich den Segen her?
„Und soll ich sie Gott empfehlen, und fühl' seine Hand so schwer?" —
Und ihre Thränen strömen und ihre Stimme bricht:
„Sie mögen mein Leben nehmen, die Kinder lass' ich nicht!"

Und fällt mit heißen Küssen inbrünstig die Knäblein an,
Und ritzt des Friedrichs Wange im Kuß mit scharfem Zahn;
Das Kind bricht aus in Thränen, Herr Schenk tritt rasch herbei:
„Wollt Ihr uns All' verderben mit Jammer und Geschrei?

„Wollt Ihr die Kinder tödten in Eurer Liebe Drang?
„Die Narbe wird ihm bleiben wohl all' sein Lebenlang!" —
„Und mag die Wange bluten, mein Herz, das blutet mehr,
„Verharrschen wird die Wunde, mein Herz heilt nimmermehr!

Digitized by Google

„Und mög' ihm die Narbe bleiben all' seine Lebenszeit,
„Und möge sie ihn mahnen an seiner Mutter Leid,
„Und möge sie ihn warnen mit seiner Mutter Schmerz,
„Zu brechen mit Trug und Lüge ein liebvoll, treues Herz!"

Und sprach's, und sank erbleichend dahin bei diesem Wort;
Da faßten sie die Beiden und trugen sie eilig fort! —
Ein Jahr darauf zu Frankfurt erscholl ihr Grabgeläut,
Und Friedrich trug die Narbe all' seine Lebenszeit.

Digitized by Google

Die Rast auf der Flucht.

Horch — Hufschlag! — Reiter sprengen daher beim Sternenschein,
Sie brausen wie Wind und Wetter hin über Stock und Stein,
Sie sausen wie Nachtgespenster vorüber am wirthlichen Dach;
Schaum deckt die müden Rosse, sie fragen nichts darnach!

Sie blicken nicht zurücke, sie wechseln kein flüchtig Wort,
Blut träuft von ihren Sporen, sie aber reiten fort;
Sie reiten als käme gezogen des wilden Jägers Heer,
Sie reiten als wenn es zur Wette mit Menschengedanken wär'!

Voran im Zuge ritt Einer, dess' Namen kennt ihr gut,
Ein Mann im grauen Röcklein, mit aufgestülptem Hut;
Es liegt eine Welt von Sorgen auf seiner Stirne Schnee,
Es zuckt um seine Lippen ein Meer von Gram und Weh!

Wohl ritt er in die Wette mit seiner Sorge Drang,
Doch ritt' er sein Roß zu Tode, sie überholt ihn lang;
Und wohl, wohl war's ein Jagen, er aber war das Wild:
Er kam von Belle Alliance, von Waterloo's Gefild! —

Digitized by Google

Bei Charleroi am Wege, auf grünem Wiesenplan,
Da schwingt er sich vom Rosse und alle halten an;
Ein Zelt wird aufgeschlagen; er aber auf moos'gem Stein,
Er sitzt und starrt in's Dunkel gedankenvoll hinein!

Stein, könntest du verrathen, was da sein Haupt umwebt,
Was da wie Fiebergluthen des Geistes Mark durchbebt!
Was da wie Posaunenklänge in seiner Seele sprach,
Stein, könntest du's verrathen, welch' Herz empfänd' es nach?

„Sire, kommt in's Zelt und ruhet!" mahnt jetzt ihn Freundesſinn;
Da springt er auf und schweigend zum Mahner tritt er hin,
Und zeiget gegen Norden: „Dort sollt' ich ruhen, dort!"
So sprach der Blick, die Lippe verbeißt das bitt're Wort.

Er tritt in's Haus von Linnen, er streckt sich hin zur Ruh';
Ein Sattel war sein Kissen, ein Mantel deckt ihn zu;
Nicht bietet Siegesjubel wie sonst ihm: Gute Nacht;
Ermattung ist sein Schlummer und sein Gedanke wacht.

Und Fieberbilder kreisen um ihn im Wirbeltanz:
„Was rauscht da? — Dürre Blätter aus meinem Siegeskranz? —
„Was zürnst du, Montebello? — Dir fiel ein Heldenloos! —
„Enghien! Weg! Weg! versinke in deines Grabes Schooß!"

Digitized by Google

Und seine Pulse fliegen, aufächzt er dumpf und schwer
Und über ihm zieht's dunkel wie Wetterwolken her,
Und näher dringt's und näher, und jetzt erfaßt es ihn,
Es faßt ihn mit tausend Armen und schwebend trägt's ihn hin;

Es trägt ihn durch der Lüfte nachtdüst'res Nebelmeer,
Und unter ihm in der Tiefe, da kämpft der Wolken Heer,
Und unter ihm in der Tiefe, da scholl es hohl und bang
Herauf wie Fluthgebrause, herauf wie Wellenklang.

Und sieh es weicht der Schleier, mattgrauer Dämmerschein
Bricht rings durch Wolkenrisse unheimlich fahl herein,
Und rings im wilden Aufruhr gährt dunkle Meeresfluth,
Die endlos ausgebreitet vor seinem Blicke ruht.

Und sieh, ein Eiland tauchet empor aus der Wogen Schaum;
Ein Klippenpanzer starrend umgürtet seinen Raum;
D'rin war ein Thal zu schauen, das rings Gehölz umschloß,
Und eine Quelle rauschet in seinem grünen Schooß.

Und ihn trägt's nah und näher hinschwebend über'm Land,
Und Trauerweiden grünten an jener Quelle Rand! —
Frost rinnt durch seine Nerven, und ahnend ringt sein Blick,
Das Furchtbare zu meiden, und doch zieht's ihn zurück.

Digitized by Google

Und unter den Trauerweiden, hart an der Quelle Rand,
Da liegt ein Stein, behauen, ein Werk von Menschenhand,
Und auf dem Steine flimmert's, goldhell, wie Sonnenlicht;
Da drängt's ihn hin: „Hier ruhet —" und weiter las er nicht.

Ein Schrei gellt markerschütternd von seiner Lippen Rand,
Krampf zuckt durch seine Glieder, da faßt's ihn bei der Hand:
„Auf Sire, zu Roß! Schon dämmert im Osten Morgenschein!"
Da war der Traum vorüber — doch nachher traf er ein;

Nachher in jenen Meeren die träumend er geschaut,
Hat oft er dem Sturm sein Sehnen, der Brandung sein Leid vertraut;
Nachher auf jenem Eiland, da saß er krank und bleich,
Und dacht' an seinen Knaben, und an sein stolzes Reich;

Nachher aus jener Felsen unbeugsam strenger Hut
Floh heimwärts zu den Sternen des großen Geistes Gluth;
Die Welt war ihm zu enge, der Erde Rund zu klein,
Nachher schloß jener Hügel all' seine Länder ein.

Digitized by Google

Spaniſche Romanzen.

(Aus den „Roſas des Juan Timoneda".)

1. Wie der König Don Sancho ſeinen Bruder gefangen hielt.

Als Don Sancho, als Don Sancho
König in Caſtilien war —
Wie der Bart ihm mächtig ſproßte,
Sproßte nur durch wen'ge Jahr' —
Keck zum Trotze den Franzoſen,
Drang er vor durch Aspa's Schlucht,
Harrte ſieben Tag' und Nächte,
Ob der Feind nicht Streit ihm ſucht;
Doch vergebens harrend wieder
Nach Caſtilien heim er kam.
Heimgekehrt Niebla's Grafen
Leben er und Güter nahm;
Don Alphons, den ei'gnen Bruder,
In den Thurm hinab er ſtieß,
Und im Land, als er gefangen,
Ringsum laut er künden ließ:

Digitized by Google

Als Verräther acht' er jeden,
Der da käm' und bät' für ihn.
Und der Ritter wie der Damen
Keiner kam und bat für ihn;
Eine nur von ſeinen Schweſtern
Trat zum König flehend hin:
„König Sancho, König Sancho,
„Herr und Bruder", hebt ſie an,
„Ein Verſprechen haſt du huldvoll
„Einſt vor Jahren mir gethan,
„Haſt mir ein Geſchenk verheißen,
„Als ich klein noch war, nunmehr,
„Da ich groß bin und erwachſen,
„Laß es mich empfangen, Herr!" —
Spricht der König: „Ford're Schweſter,
„Und du haſt's empfangen ſchon;
„Nur verlang' nicht, weder Burgos,
„Weder Burgos, noch Leon,
„Noch Valladolid, das reiche,
„Noch Valencia in Aragon;
„Alles And're magſt du fordern,
„Und du haſt's empfangen ſchon!" —
„Herr, ich ford're weder Burgos,
„Weder Burgos, noch Leon,

Digitized by Google

„Noch Valladolid, das reiche,
„Noch Valencia in Aragon;
„Um des Bruders Freiheit, knieend
„Fleh' ich hier vor deinem Thron!" —
Spricht der König: „Wohl denn, Schweſter,
„Morgen geb' ich dir ihn frei!" —
„Aber ſchwör' mir's, nicht getödtet,
„Daß er lebend, lebend ſei!" —
„Unheil über dich und jenen,
„Der dir dies zu fordern rieth;
„Denn wo nicht, ſo nahmſt du morgen,
„Morgen ſeine Leiche mit!"

---

2. Wie der König Don Alonſo ſeine Schweſter in Toro belagerte.

Hoch von Toro's ſtolzer Mauer
Blickt die Jungfrau in die Ferne,
Geht ſie gleich in tiefer Trauer,
Ihre Schönheit ſtrahlt wie Sterne.
Lagernd vor des Schloſſes Pforte
Spricht der König, reizbezwungen,
Don Alonſo, dieſe Worte:
„Wenn ſie Königsblut entſprungen,

Digitized by Google

„Sei sie mein durch Priesterſegen,
„Doch entſproß sie mind'rem Blute,
„Will ich als mein Lieb sie hegen!“ —
Stand der Cid dabei, der Gute,
Dieſes Wort ſpricht er entgegen:
„Eure Schweſter“, ſpricht er, „wißt es,
„König, eure Schweſter iſt es!“ —
„Meine Schweſter“, ſpricht der König,
„Treff' das Wetter ſie mit Blitzen;
„Hierher meine Bogenſchützen!
„Lenkt nach ihr hin eure Pfeile,
„Und wer fehlt, bei meinem Blute,
„Deſſen Haupt fällt unter'm Beile!“ —
Stand der Cid dabei, der Gute,
Dieſes Wort ſpricht er in Eile:
„König, und wer trifft, der wiſſe,
„Dem leg' ich es vor die Füße!“ —
„Weich' hinweg aus meinem Zelte,
„Cid, und meide mich zu ſehen!“ —
„Gut“, ſpricht der, „das mag geſchehen!
„Morſch und alt ſind eure Zelte,
„Gern geſchieht's, daß ich ſie meide;
„In die meinen will ich gehen,
„Die von Goldbrocat und Seide,

Digitized by Google

„Ruhe nicht auf weichem Pfühle,
„Und nicht Trunk aus vollen Kannen,
„Die im heißen Schlachtgewühle
„Schwert und Lanze mir gewannen!“

---

3. Wie Aliarda die Ritter zurechtwies.

„Wißt, ihr Herren, eine Dame
„Hielt ich dieſe Nacht umfangen,
„Und kein Weib noch all' mein Leben
„Sah in höh'rem Reiz ich prangen!“
„Ei gewiß, das iſt Aliarda!“
Schallt es rings aus jedem Munde
Und zum Bruder ſelbſt, zum Bruder
Aliardens drang die Kunde.
„Reich', Florencio, denn als Gatte,“
Riethen jene, „ihr die Rechte!“
„Nein, ihr Herrn,“ erwiedert dieſer,
„Wenig Ehre mir das brächte,
„Wenn ich, die mein Lieb geweſen,
„Heimzuführen nun gedächte!“ —
Kaum noch von Florencio's Lippen

Digitized by Google

Hallten dieſe Worte wieder,
Da ertönt es laut im Kreiſe:
„Sterben muß er, ſtoßt ihn nieder,
„Der die Schönſte aller Schönen,
„Der Aliarden frech entehrte!“ —
Aber ihr, da ſie's erfahren,
Unmuth d'rob im Herzen gährte;
Eilig heißt ſie einen Boten
Dieſes Wort an jene richten:
„Ritter, euer raſch' Verfahren,
„Nicht zum Dank kann mich's verpflichten;
„Denn, wie durft' für wahr euch gelten,
„Was der Thor gewagt zu ſprechen,
„Und wenn nicht, wenn ihr des Frevels
„Nicht gewiß, was war zu rächen?“

Digitized by Google

In der Spinnstube.

Draußen durch des Thales Schlucht
Heult der Sturm in wilder Flucht,
Draußen wirbelt dicht und schwer
Schneegestöber wild daher.
In der Spinnstub', in der Spinnstub'
Um des Herdes lustig Feuer
Schnurren, schnurren Rädchen,
Kichern, kichern Mädchen,
Necken ihre schmucken Freier,
Um des Herdes lustig Feuer
In der Spinnstub', in der Spinnstub'!

„Du dort mit den weißen Haaren,
Alter Josi, nimm die Fiedel,
Sing' dazu ein lustig Liedel,
Was im Leben du erfahren,
Du dort mit den weißen Haaren!"
Und die Fiedel kreischend schallte,
Und beim Feuer sang der Alte:

Digitized by Google

„War auch einmal ein junges Blut
„Und hübschen Kindern nur zu gut,
„Und konnten mich auch All' wohl leiden;
„Denn sittsam war ich und bescheiden.
„Gar manche führte ich nach Haus
„Von Spiel und Tanz und Kirchweihschmaus,
„Hätt' manchmal auch verstohlen
„Bald dort, bald hier
„Ein Küßchen mir
„Und mehr noch können holen,
„Nur war ich stets — Gott sei's geklagt —
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!

„Sagt mir die Neszi einst und lacht:
„Der Vater fährt zur Stadt heut' Nacht,
„Und ich — Herr Gott, wenn's wer erführe —
„Ich hab' kein Schloß an meiner Thüre!
„Und als die Nacht nun bricht herein,
„Da schlüpf' ich sacht in's Haus hinein,
„Zur Kammer schleich' ich leise;
„Da kräht der Hahn!
„Da war's gethan,
„Da dreht mich Angst im Kreise,

Digitized by Google

„Da lauf' ich hin — Gott sei's geklagt —
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!

„Schön Ilka schäkernd einmal sprach:
„Nach Erdbeeren geh' ich, komm bald nach!
„Am Teich dort über den drei Brücken,
„Komm, hilf mein Körbchen voll mir pflücken!
„Ich schlich ihr nach, wie gern, wie gern,
„Und seh' auch, seh' sie schon von fern
„Am Teich Erdbeeren lesen;
„Da springt's im Rohr
„Vor mir empor,
„Ein Hase ist's gewesen!
„Doch lief ich wie vom Wolf gejagt;
„Zu schüchtern war ich, zu verzagt!" —

Und Gejauchze, tolles, volles,
Und Gelächter in der Runde
Schmetternd bricht aus jedem Munde!
„Vor dem Hasen!" jubelnd scholl es,
Kichernd rief es: „Vor dem Hahn!"
„Nun der taugte zum Husaren!"
Spottet's dort und hier hebt's an:
„Spielmann mit den weißen Haaren,

Digitized by Google

„Alter Josi, nimm die Fiedel,
„Sing aus deinem Lebenslauf
„Noch eins, noch ein lustig Liedel!“

Springt die alte Erzsi auf,
Stemmt die Arme in die Seite:
„Glaubt dem Schelm doch nicht, ihr Leute,
„Glaubt nicht, was er singt und sagt!
„Der dort schüchtern und verzagt,
„Der vor Hahn und Hasen laufen,
„Der Nichts that — Gott sei's geklagt —
„Als nur Händel suchen, raufen,
„Cymbal schlagen in den Schenken,
„Mädchen frisch beim Tanzen schwenken!
„Der dort schüchtern! — Lug und Trug!
„Der in seinen jungen Tagen —
„Nun ich weiß davon zu sagen —
„Der war keck und dreist genug!
„Zaun und Mauern übersprang er,
„Durch verschloss'ne Thore drang er,
„Und die Reden, die er führte:
„Liebste! hin und Liebste! her,
„Dich und keine and're mehr!
„Aber weh', wenn's Eine rührte,

Digitized by Google

„Weh' ihr, denn sie war betrogen,
„Denn aus dem verruchten Mund
„Kam kein wahres Wort geflogen,
„Kömmt auch jetzt nicht, denn zur Stund'
„Hat er Alle euch belogen!" —

Spricht es und muß inne halten,
Denn der Athem blieb ihr aus,
Und alsbald von Neuem schallten
Lärm und Lachen rings im Haus.
„Alte Erzsi", rief es brausend,
„Ei potz Himmel, Ei potz tausend!
„Hast wohl selbst in jungen Jahren
„Josi's Lügenkunst erfahren?
„Erzsi, alte Erzsi, gelt,
„Hat dir auch wohl nachgestellt?
„Josi", ruft es in der Runde,
„Alter Josi, beicht' zur Stunde,
„Stellteſt du der Erzsi nach?"

Doch der hatte längst gemach,
Eh' die Alte noch vollendet,
Sich der Thüre zugewendet,
Zieht, die Fiedel unter'm Arm

Digitized by Google

Bergend vor dem Flockenſchwarm,
Schmunzelnd mit vergnügtem Sinn
Längſt im Sturmgebrauſe hin,
Und verhallend aus der Ferne
Schallt ihm frohes Jauchzen nach,
Und noch lange zitternd wach,
Winkend, blinkend wie die Sterne,
Hinter dem Entfloh'nen d'rein
Schaut des Herdes Widerſchein
Aus der Spinnſtub', aus der Spinnſtub'!

Digitized by Google

Die Gräfin von Orkney.

O herbes Loos, zum Glück berufen ſein,
Vor Tauſenden ſich auserwählt erkennen,
Und Eins entbehren müſſen, Eins allein,
Was Waldesthiere ſelbſt ihr eigen nennen,
Ein Gut, wie Luft und Waſſer, ſo gemein,
Daß wir es ſchätzen erſt, wenn wir's verloren;
O herbes Loos, in Glanz und Macht geboren
Und ausgeſtoßen aus der Menſchheit Schooß,
Durch's Leben wandeln, einſam, freudenlos,
Zum Glück berufen wohl, doch nicht erkoren!

Was frommt's dir, armes Kind, daß rings umher,
So weit dein Blick reicht, Berg und Thal dein eigen,
Daß du gebieteſt über Land und Meer,
Und Orkney's Inſeln deinem Wink ſich neigen,
Was frommt dein Name dir, ſo ſtolz und her,

Digitized by Google

Und daß du fürſtlichem Geſchlecht entproſſen,
Daß Jugendreiz dich lieblich hält umfloſſen,
Und Anmuth, wie ſie nie ein Weib verſchönt,
Den holden Zauber deines Weſens krönt,
Was frommt es dir, da Gott dein Ohr verſchloſſen!

Der Menſchenſtimmen lieblicher Geſang,
Nie hallte er in deiner Seele wieder,
Dich lockte nie der Glocken frommer Klang,
Erwacht der Tag und ſinkt der Abend nieder;
Des Tanzes Wirbel ſcheint dir Wahnſinnsdrang;
Fremd gehſt du durch die Welt, mit ihr zerfallen;
Denn wie die Töne dir vom Ohre prallen,
So weigert ſie zu bilden auch dein Mund,
Stumm ruht dein Schmerz in deiner Seele Grund,
Und nur in Thränen mag er überwallen!

Und als der Vater nun, die Mutter ſchied,
Die letzten, die ihr Leid mit ihr empfanden,
Und kalt und ſchroff der Gatte ſie vermied,
Den nur ihr reiches Erbe ihr verbunden,
Als Glück und Hoffnung wie ein Traum ſie flieht,

Digitized by Google

Da fühlt sie oft Verzweiflung sich umweben,
Ihr Busen wogt, die stummen Lippen beben;
Warum mir diese Qual? flammt zornentbrannt
Ihr Blick, zum Himmel wild emporgewandt;
Doch bleibt er stumm und lautlos, wie ihr Leben!

So welkt sie hin von Groll und Gram verzehrt;
Da kommt ein Tag und endet ihre Trauer!
Ein Knäblein hat der Himmel ihr beschеert,
Und ihre Brust durchzucken Wonneschauer,
Und in Entzücken ist ihr Leid verkehrt!
Dies eine Wesen wird ihr Herz verstehen,
Wird nicht mit Hohn das Leid der Mutter sehen,
Ihr Knabe wird sie lieben! — Und ein Meer
Von Freude wogt und wirbelt um sie her,
Und Engelsschwingen fühlt sie sich umwehen!

Doch währt's nicht lang, und Glück, der flücht'ge Gast,
Flieht wieder fort, wo kaum er eingezogen;
Der Freude heller Sonnenschein erblaßt,
Und wieder ringt, um seinen Trost betrogen,
Der Gräfin Herz mit neuer Sorge Last.

Digitized by Google

Seltsame Unruh' zuckt durch ihre Glieder;
Jetzt beugt sie still zu ihrem Kind sich nieder,
Und lächelt selig ihrem Ebenbild;
Jetzt starrt sie's an mit Augen wirr und wild,
Und stößt's von sich, und schluchzt und herzt es wieder!

Wie wild die Brandung tobt an Orkney's Strand,
So gährt es in der Brust der Todesmatten,
Die schaudernd, schien's, vor einem Abgrund stand;
Und eines Tages, in der Halle Schatten
Sich flüchtend vor der Sonne heißem Brand,
Unstäten Blickes, wie vom Traum befangen,
Schaut sinnend sie des weiten Saales Prangen,
Von dessen Pfeilern, rings mit Stahl bewehrt,
Hier Helm und Schild, dort zwischen Speer und Schwert
Die Streitaxt blitzt und Fahnen niederhangen.

Jetzt nach dem Kind starrt ihres Blickes Strahl,
Das rosig blühend schläft auf weichem Pfühle,
Die Wärt'rin neben ihm, die grau und fahl
Einnickte müde von des Tages Schwüle! —
Rings alles still! — Da rauscht es durch den Saal,

Digitized by Google

Die Wärt'rin zuckt, doch drückt die Augenlider
Zu bleiern Schlaf ihr zu! — Da rauscht es wieder!
Schlaftrunken fährt sie auf und sieht entsetzt —
Und glaubt, sie träume nur — die Gräfin jetzt,
Die eine Streitaxt langt vom Pfeiler nieder!

Zur Wiege tritt sie taumelnd nun hinan —
Die Wärt'rin ringt, daß sie Besinnung finde,
Und starrt gelähmt und schreckensbleich sie an —
Und jene beugt sich jetzt zu ihrem Kinde!
Es schläft so süß, so still! — Sie bebt — doch dann,
Dann schnellt sie auf, als dürf' sie nicht ermatten —
Und wie ein Lichtblitz flammt es durch den Schatten —
Hoch über'm Haupt des Kindes schwebt das Beil —
Und jetzt, hinsausend wie ein Donnerkeil,
Jetzt schmettert's nieder — auf des Estrichs Platten!

Die Wände dröhnen, gellend schallt der Schrei
Des aufgeschreckten Kindes durch die Halle,
Und kreischend stürzt die Wärterin herbei,
Die aufgetaumelt bei des Beiles Falle,
Und zweifelt noch, ob sie bei Sinnen sei! —

Digitized by Google

Und Sie — dort liegt erſchöpft ſie hingeſunken,
Vor Wonne jetzt, wie erſt vor Kummer trunken,
Laut ſchluchzend ſtreckt die Hände ſie empor,
Und haucht auch Worte nicht der Mund hervor,
Dies ſtammelt aus den Blicken freudetrunken:

„Dank, Ew'ger, der du meine Noth geſchaut,
„Und Balſam goß in meiner Wunden Brennen!
„Dank, der du meines Kindes Ohr gebaut,
„Daß zu ihm dringe, was ſie Töne nennen;
„Dank deiner Huld, die Troſt mir niederthaut!
„Mein Knabe ward ein ganzer Menſch geboren,
„Ihm geht kein Hauch von Lebensglück verloren —
„Nun beug' mein müdes Haupt zur Grube hin!
„Er wird nicht leben elend, wie ich's bin,
„Zum Glück berufen nur, doch nicht erkoren!"

Digitized by Google

Die arme Seele.

Legende.

Kennt ihr des Lebens höchste Luſt? —
Die Lieb' iſt's in verſchwiegener Bruſt!
Kennt ihr des Lebens tiefſte Schmerzen?
Die Lieb' iſt's im getäuſchten Herzen!
Was iſt des Lebens Gram und Leid,
Wenn Liebe ihren Schild uns leiht?
Was iſt Verbannung, Noth und Schmach,
Folgt Liebe uns ins Elend nach?
Was iſt ſelbſt Todesgraus, verheißt
Der Liebe Blick dem müden Geiſt,
Der ſcheidend ſeine Bande bricht:
Doch weh' dem Herzen, das vertraute
Und nur auf Sand und Wellen baute,
Doch weh' dem Herzen, das Verrath
Geerntet für der Liebe Saat,

Digitized by Google

Das nach des Lebens höchſter Luſt,
Der Liebe in verſchwieg'ner Bruſt,
Erfuhr des Lebens tiefſte Schmerzen,
Die Liebe im getäuſchten Herzen!

Es heult der Sturm, der Donner rollt,
Es ſchäumt das Meer, die Brandung grollt,
Und über der Erde finſtern Klüften
Ein Engel Gottes ſchwebt in den Lüften.
Ihm wühlt kein Sturm im gold'nen Haar,
Ihm netzt kein Regen die Schwingen klar,
Ihm trübt kein Sorgen den hohen Sinn;
Er ſchwebt in ſel'ger Ruh' dahin,
Er ſchwebt dahin auf der Wolken Bahn
In trüber Fluth ein lichter Schwan! —
Da ſchlägt ein Schrei mit Macht, mit Macht
Empor aus der Erde Sturm und Nacht,
Ein Schrei, verhallend ſchmerzlich lang,
So voll von Weh, ſo zitternd bang,
Von herbem Gram ſo unbewußt
Emporgeſtöhnt aus tiefſter Bruſt,

Digitized by Google

So troſtlos und ſo flehend weich,
Verzweiflung und Gebet zugleich,
Ein Schrei wie Aeolsharfenklang,
Wenn ächzend eine Saite ſprang;
Und dreimal wie aus Grabes Schooß
Ringt jener Schrei ſich ſchneidend los!
Paul, armer Paul! ſo haucht's empor
Durch ſturmzerriſſ'ner Wolken Flor;
Und jetzt vernimmt's der Gottgeſandte;
Raſch hält er an, und plötzlich wandte
Er niederwärts der Schwingen Macht,
Zurück zu der Erde Sturm und Nacht! —

Es liegt fern an des Südpols Rand
Im wüſten Meer ein dunkles Land;
Umſchloſſen rings von Eis und Schnee,
Kein Sterblicher betrat es je;
Dort wo nie Blatt gegrünt noch Halm,
Wo zu vulkan'ſcher Gluthen Qualm
Sich, nie vom Sonnenſtrahl erhellt,
Urew'ger Nebel Nacht geſellt,
Dort büßt der ird'ſchen Hüllen bar
Im Felſengrund der Seelen Schaar,

Digitized by Google

Vergend vor dem Flockenſchwarm,
Schmunzelnd mit vergnügtem Sinn
Längſt im Sturmgebrauſe hin,
Und verhallend aus der Ferne
Schallt ihm frohes Jauchzen nach,
Und noch lange zitternd wach,
Winkend, blinkend wie die Sterne,
Hinter dem Entfloh'nen d'rein
Schaut des Herdes Widerſchein
Aus der Spinnſtub', aus der Spinnſtub'!

Digitized by Google

Die Gräfin von Orkney.

O herbes Loos, zum Glück berufen ſein,
Vor Tauſenden ſich auserwählt erkennen,
Und Eins entbehren müſſen, Eins allein,
Was Waldesthiere ſelbſt ihr eigen nennen,
Ein Gut, wie Luft und Waſſer, ſo gemein,
Daß wir es ſchätzen erſt, wenn wir's verloren;
O herbes Loos, in Glanz und Macht geboren
Und ausgeſtoßen aus der Menſchheit Schooß,
Durch's Leben wandeln, einſam, freudenlos,
Zum Glück berufen wohl, doch nicht erkoren!

Was frommt's dir, armes Kind, daß rings umher,
So weit dein Blick reicht, Berg und Thal dein eigen,
Daß du gebieteſt über Land und Meer,
Und Orkney's Inſeln deinem Wink ſich neigen,
Was frommt dein Name dir, ſo ſtolz und her,

Digitized by Google

Und daß du fürſtlichem Geſchlecht entproſſen,
Daß Jugendreiz dich lieblich hält umfloſſen,
Und Anmuth, wie ſie nie ein Weib verſchönt,
Den holden Zauber deines Weſens krönt,
Was frommt es dir, da Gott dein Ohr verſchloſſen!

Der Menſchenſtimmen lieblicher Geſang,
Nie hallte er in deiner Seele wieder,
Dich lockte nie der Glocken frommer Klang,
Erwacht der Tag und ſinkt der Abend nieder;
Des Tanzes Wirbel ſcheint dir Wahnſinnsdrang;
Fremd gehſt du durch die Welt, mit ihr zerfallen;
Denn wie die Töne dir vom Ohre prallen,
So weigert ſie zu bilden auch dein Mund,
Stumm ruht dein Schmerz in deiner Seele Grund,
Und nur in Thränen mag er überwallen!

Und als der Vater nun, die Mutter ſchied,
Die letzten, die ihr Leid mit ihr empfanden,
Und kalt und ſchroff der Gatte ſie vermied,
Den nur ihr reiches Erbe ihr verbunden,
Als Glück und Hoffnung wie ein Traum ſie flieht,

Digitized by Google

Da fühlt sie oft Verzweiflung sich umweben,
Ihr Busen wogt, die stummen Lippen beben;
Warum mir diese Qual? flammt zornentbrannt
Ihr Blick, zum Himmel wild emporgewandt;
Doch bleibt er stumm und lautlos, wie ihr Leben!

So welkt sie hin von Groll und Gram verzehrt;
Da kommt ein Tag und endet ihre Trauer!
Ein Knäblein hat der Himmel ihr beschеert,
Und ihre Brust durchzucken Wonneschauer,
Und in Entzücken ist ihr Leid verkehrt!
Dies eine Wesen wird ihr Herz verstehen,
Wird nicht mit Hohn das Leid der Mutter sehen,
Ihr Knabe wird sie lieben! — Und ein Meer
Von Freude wogt und wirbelt um sie her,
Und Engelsschwingen fühlt sie sich umwehen!

Doch währt's nicht lang, und Glück, der flücht'ge Gast,
Flieht wieder fort, wo kaum er eingezogen;
Der Freude heller Sonnenschein erblaßt,
Und wieder ringt, um seinen Trost betrogen,
Der Gräfin Herz mit neuer Sorge Last.

Digitized by Google

Seltsame Unruh' zuckt durch ihre Glieder;
Jetzt beugt sie still zu ihrem Kind sich nieder,
Und lächelt selig ihrem Ebenbild;
Jetzt starrt sie's an mit Augen wirr und wild,
Und stößt's von sich, und schluchzt und herzt es wieder!

Wie wild die Brandung tobt an Orkney's Strand,
So gährt es in der Brust der Todesmatten,
Die schaudernd, schien's, vor einem Abgrund stand;
Und eines Tages, in der Halle Schatten
Sich flüchtend vor der Sonne heißem Brand,
Unstäten Blickes, wie vom Traum befangen,
Schaut sinnend sie des weiten Saales Prangen,
Von dessen Pfeilern, rings mit Stahl bewehrt,
Hier Helm und Schild, dort zwischen Speer und Schwert
Die Streitaxt blitzt und Fahnen niederhangen.

Jetzt nach dem Kind starrt ihres Blickes Strahl,
Das rosig blühend schläft auf weichem Pfühle,
Die Wärt'rin neben ihm, die grau und fahl
Einnickte müde von des Tages Schwüle! —
Rings alles still! — Da rauscht es durch den Saal,

Digitized by Google

Die Wärt'rin zuckt, doch drückt die Augenlider
Zu bleiern Schlaf ihr zu! — Da rauſcht es wieder!
Schlaftrunken fährt ſie auf und ſieht entſetzt —
Und glaubt, ſie träume nur — die Gräfin jetzt,
Die eine Streitaxt langt vom Pfeiler nieder!

Zur Wiege tritt ſie taumelnd nun hinan —
Die Wärt'rin ringt, daß ſie Beſinnung finde,
Und ſtarrt gelähmt und ſchreckensbleich ſie an —
Und jene beugt ſich jetzt zu ihrem Kinde!
Es ſchläft ſo ſüß, ſo ſtill! — Sie bebt — doch dann,
Dann ſchnellt ſie auf, als dürf' ſie nicht ermatten —
Und wie ein Lichtblitz flammt es durch den Schatten —
Hoch über'm Haupt des Kindes ſchwebt das Beil —
Und jetzt, hinſauſend wie ein Donnerkeil,
Jetzt ſchmettert's nieder — auf des Eſtrichs Platten!

Die Wände dröhnen, gellend ſchallt der Schrei
Des aufgeſchreckten Kindes durch die Halle,
Und kreiſchend ſtürzt die Wärterin herbei,
Die aufgetaumelt bei des Beiles Falle,
Und zweifelt noch, ob ſie bei Sinnen ſei! —

Digitized by Google

Und Sie — dort liegt erſchöpft ſie hingeſunken,
Vor Wonne jetzt, wie erſt vor Kummer trunken,
Laut ſchluchzend ſtreckt die Hände ſie empor,
Und haucht auch Worte nicht der Mund hervor,
Dies ſtammelt aus den Blicken freudetrunken:

„Dank, Ew'ger, der du meine Noth geſchaut,
„Und Balſam goß in meiner Wunden Brennen!
„Dank, der du meines Kindes Ohr gebaut,
„Daß zu ihm dringe, was ſie Töne nennen;
„Dank deiner Huld, die Troſt mir niederthaut!
„Mein Knabe ward ein ganzer Menſch geboren,
„Ihm geht kein Hauch von Lebensglück verloren —
„Nun beug' mein müdes Haupt zur Grube hin!
„Er wird nicht leben elend, wie ich's bin,
„Zum Glück berufen nur, doch nicht erkoren!"

Digitized by Google

Die arme Seele.

Legende.

Kennt ihr des Lebens höchste Luft? —
Die Lieb' iſt's in verſchwiegener Bruſt!
Kennt ihr des Lebens tiefſte Schmerzen?
Die Lieb' iſt's im getäuſchten Herzen!
Was iſt des Lebens Gram und Leid,
Wenn Liebe ihren Schild uns leiht?
Was iſt Verbannung, Noth und Schmach,
Folgt Liebe uns ins Elend nach?
Was iſt ſelbſt Todesgraus, verheißt
Der Liebe Blick dem müden Geiſt,
Der ſcheidend ſeine Bande bricht:
Doch weh' dem Herzen, das vertraute
Und nur auf Sand und Wellen baute,
Doch weh' dem Herzen, das Verrath
Geerntet für der Liebe Saat,

Digitized by Google

Das nach des Lebens höchſter Luſt,
Der Liebe in verſchwieg'ner Bruſt,
Erfuhr des Lebens tiefſte Schmerzen,
Die Liebe im getäuſchten Herzen!

Es heult der Sturm, der Donner rollt,
Es ſchäumt das Meer, die Brandung grollt,
Und über der Erde finſtern Klüften
Ein Engel Gottes ſchwebt in den Lüften.
Ihm wühlt kein Sturm im gold'nen Haar,
Ihm netzt kein Regen die Schwingen klar,
Ihm trübt kein Sorgen den hohen Sinn;
Er ſchwebt in ſel'ger Ruh' dahin,
Er ſchwebt dahin auf der Wolken Bahn
In trüber Fluth ein lichter Schwan! —
Da ſchlägt ein Schrei mit Macht, mit Macht
Empor aus der Erde Sturm und Nacht,
Ein Schrei, verhallend ſchmerzlich lang,
So voll von Weh, ſo zitternd bang,
Von herbem Gram ſo unbewußt
Emporgeſtöhnt aus tiefſter Bruſt,

Digitized by Google

So troſtlos und ſo flehend weich,
Verzweiflung und Gebet zugleich,
Ein Schrei wie Aeolsharfenklang,
Wenn ächzend eine Saite ſprang;
Und dreimal wie aus Grabes Schooß
Ringt jener Schrei ſich ſchneidend los!
Paul, armer Paul! ſo haucht's empor
Durch ſturmzerriſſ'ner Wolken Flor;
Und jetzt vernimmt's der Gottgeſandte;
Raſch hält er an, und plötzlich wandte
Er niederwärts der Schwingen Macht,
Zurück zu der Erde Sturm und Nacht! —

Es liegt fern an des Südpols Rand
Im wüſten Meer ein dunkles Land;
Umſchloſſen rings von Eis und Schnee,
Kein Sterblicher betrat es je;
Dort wo nie Blatt gegrünt noch Halm,
Wo zu vulkan'ſcher Gluthen Qualm
Sich, nie vom Sonnenſtrahl erhellt,
Urew'ger Nebel Nacht geſellt,
Dort büßt der ird'ſchen Hüllen bar
Im Felſengrund der Seelen Schaar,

Digitized by Google

Die noch den Himmel nicht verloren,
Die noch zum Himmel nicht erkoren
Erſt Froſtesqual und Feuerpein
Wäſcht von des Lebens Makeln rein!
Und dort aus jenen Gründen drang
Erſchütternd jenes Schreies Klang,
Und dorthin trug der Schwingen Macht
Den Engel nieder durch Sturm und Nacht!

Doch angelangt am Felſenſchlunde,
Da regt kein Laut ſich in der Runde,
Und in der Stille ſtumm und todt
Lang horcht er jenem Schrei der Noth;
Doch jetzt aus dunklem Felſenſchacht
Haucht's wieder klagend durch die Nacht:
Paul, armer Paul! Und alſobald
Tritt jener an den Felſenſpalt:
„Weſſ' Ruf, beginnt er, tönt ſo bang
„Des Poles Felſenſtrand entlang?
„Erpreßte ein gerecht Begehren,
„Entriß ein ſchmerzliches Entbehren
„Der euren Einer jenen Schrei?
„Die nenn' es und geſteh' es frei!

Digitized by Google

„Geſendet bin ich, euer Leid
„Zu lindern, wenn ihr's würdig ſeid;
„Nicht Neugier treibt mich, euch zu quälen;
„Gebt Antwort denn, ihr armen Seelen! —"

Er ſpricht's, und wieder todt und ſtumm,
Wie vor, liegt Schweigen rings herum,
Doch endlich zitternd leiſe ſchallt
Ein Seufzer aus dem Felſenſpalt,
Und eine Stimme wird vernommen,
So zagend ſcheu und angſtbeklommen,
Recht wie ein Kind, das kommt zu klagen
Und traut ſich's erſt nicht recht zu ſagen,
Dann aber reißt von Wort zu Wort,
Von Thrän' zu Thrän' der Schmerz es fort:
„Es war mein Ruf, ſpricht's zögernd bang,
„Der klagend ſcholl den Strand entlang;
„Und wohl, wohl will ein heiß' Begehren
„Das Mark der Seele mir verzehren!
„Zurück, zurück an des Tages Strahl
„Zu meinem Herren und Gemahl,
„Zu meinem Paul verlangt mein Herz
„In banger Sehnſucht Qual und Schmerz!

Digitized by Google

„Zurück zu ihm, von dem der Tod
„So früh zu scheiden mir gebot,
„Zu ihm, der jammernd ohne Ende
„Sich rauft das Haar und ringt die Hände;
„Noch einmal möcht' ich ihm erscheinen,
„Mit ihm zu klagen, mit ihm zu weinen,
„Ihm zuzuflüstern: Lebe, Freund,
„Daß einst der Himmel uns vereint!
„Denn legt von Kummer übermannt
„Er frevelnd an sich selber Hand,
„So muß der Himmel ihn verdammen,
„So kommen nimmer wir zusammen!
„Drum möcht' ich, drum muß ich noch ein, ein Mal
„Zurück, zurück an des Tages Strahl!
„Zurück zu ihm! —"

Die Stimme bricht,
Das Wort versagt, indem sie's spricht;
Der Engel aber blickt empor
Durch Finsterniß und Wolkenflor;
Zu Ihm, der aller Weisheit Quell,
Kehrt sich sein Auge klar und hell.
Ein Blick empfiehlt ihm ihre Klage,
Ein Blick gibt Antwort seiner Frage,

Digitized by Google

Und wieder beugt zum Felſenſpalt
Der Engel ſich und ſpricht alsbald:
„Es will, vernimm, der Herr gewähren,
„Betrübte Seele, dein Begehren;
„Doch länger um lange tauſend Jahr',
„Als erſt dir zugemeſſen war,
„Bereit' dich dann für dein Enteilen
„Im Felſengrab hier zu verweilen;
„So will's der Himmel! Gehſt du's ein?
„Bedenk' es wohl, die Wahl iſt dein!" —
„Und wären's mehr als tauſend Jahr',"
So jubelt's hell empor und klar,
„Und mehr als Froſt und Feuerpein,
„Ich geh' es ein, ich geh' es ein!
„Seh' meinen Paul ich noch ein Mal
„Was iſt mir Froſt und Feuerqual?
Was iſt mir eine Ewigkeit
„Für die Minute Seligkeit? —
„So fahr denn hin!" ſpricht jener drauf;
Da wirbelt's aus dem Abgrund auf,
Wie Rauchgewölk ſteigt's aus dem Schacht,
Wie Mondlicht zittert's durch die Nacht;
„Paul", tönt's, „mein Paul!" noch über's Meer
Von ferne freudejauchzend her,

Digitized by Google

Dann ſtirbt der Laut und todt und ſtumm,
Wie vor, liegt Schweigen rings herum.

Noch an des Felſenſpaltes Rand
Gedankenvoll der Engel ſtand,
Und blickt ihr nach, die ihrer Haft,
Sich um ſo theuren Preis entrafft!
Minutenfriſt war kaum verronnen,
Daß ihren Flug ſie kühn begonnen,
Da wallt's, da wirbelt's übers Meer
Wie Rauchgewölk von ferneher;
Wie Mondlicht zittert's durch die Nacht
Und naht verglimmend ſich dem Schacht
Und blitzesſchnell hinab, hinab
Verlöſchend taucht's in's Felſengrab.
„Wie", ruft der Engel, „ſchon zurück?
„Nicht länger währte all' dein Glück,
„Und gehſt nun tauſendjähr'gem Leid
„Entgegen für die Spanne Zeit?
„Zu deinem Gatten zog dich's hin,
„Was wandte dir ſo raſch den Sinn?

Digitized by Google

„Im Namen Gottes frag' ich dich:
„Was war es? Gib mir Antwort! Sprich!" —
Er spricht's, doch in der Tiefe Schlund
Gibt sich kein Laut erwiedernd kund;
Und dreimal tönt in's Felsengrab
Des Engels Mahnung streng hinab,
Da tönt wie Grabesglockenklang
Empor es endlich dumpf und bang:

„Ich hab' ihn gefunden im glänzenden Saal,
„Ich hab' ihn gefunden beim duftenden Mahl;
„Ich hab' ihn gesehen beim rauschenden Reigen
„Sich flüsternd zu buhl'rischen Dirnen neigen;
„Ich hört' ihn mir sagen: Hinab, hinab,
„Vermodre, Gestorbene, in deinem Grab!
„Was starrst du mich an, du bleicher Schatten,
„Soll ich noch einmal dich bestatten?
„Du bist ja begraben! So fahr' denn hin,
„Ich freu' mich, daß ich am Leben bin!
„Da sah' ich ihn noch einmal an,
„Und kehrte ihm den Rücken dann
„Und wandte mich zur Heimath her,
„Zurück, zurück in's Feuermeer!

Digitized by Google

„Wohl glüht ſein Brand wie flammend Erz,
„Doch heißer, heißer brennt mein Schmerz;
„Und währt auch tauſend Jahr die Pein,
„Mein Schmerz, mein Schmerz wird ewig ſein!“ —

Sie ſpricht es kaum, da wankt erſchüttert
Der Felſengrund, die Erde zittert,
Und Donner rollt und Strahlenſchein
Bricht funkelnd in die Kluft hinein;
Frohlockend tönen der Sel'gen Lieder
Von fernher in die Tiefe nieder!
Der Engel aber ſpricht: „Empor!
„Sieh, offen ſteht des Himmels Thor,
„Empor zu Gottes Herrlichkeit,
„Vollſtreckt iſt deine Bußezeit!
„Denn in dem einen Augenblick,
„Da hinſchwand dein geträumtes Glück,
„Da nach des Lebens höchſter Luſt,
„Der Liebe in verſchwieg'ner Bruſt,
„Dir ſchnitt des Lebens tiefſter Schmerz,
„Getäuſchte Lieb', in's treue Herz,
„In der Minute, ſo kurz ſie war,
„Da litteſt du mehr als tauſend Jahr'.

Digitized by Google

„Und mehr als Flammenpein und Frost,
„Schmerz ohne Maß, Leid ohne Trost!
„So komm denn, geh verklärt und rein,
„Betrübte Seele, zum Himmel ein! —“

Digitized by Google

Adrian von Utrecht.

Was frommt dir's, Mensch, bekümmert sein?
Des Schicksals Rad ist nicht zu halten;
Laß Gottes Huld vertrauend walten,
Ist deine Kraft zu schwach, zu klein;
Wie Zeit und Welt sich bunt verwirren,
Laß tröstend dich das Wort umschwirren:
„Nur frisches Blut, nur frohen Muth,
„So steht's mit uns noch immer gut!"

Da war der Schüler Adrian
Zu Utrecht einst in Niederlanden;
Dem kam der Frohsinn nie abhanden,
Den fochten niemals Sorgen an!
Theologie war seine Liebe,
Denn früh schon lockten mächt'ge Triebe
Zum Priesterstand den jungen Sinn;
Doch war der Weg noch weit dahin!

Digitized by Google

Denn bitterarm war Adrian;
Die Eltern hatten kaum zu leben,
Was konnten ſie dem Sohne geben;
Ihn aber focht das wenig an,
Und hatt' er Mittags nichts zu nagen,
So hat ſein Buch er aufgeſchlagen,
Und ſteckt' die Naſe drein und las
Bis er auf's Mittagsbrot vergaß.

Ein Röcklein trug der Adrian,
An allen Nähten gar verſchliſſen,
Das Höslein auch war arg zerriſſen,
Doch keiner merkt ihm Kummer an;
Und hat die Schuh' er abgelaufen,
Und konnte neue ſich nicht kaufen,
Verlor er drum nicht einen Laut,
Und lief auf ſeiner eignen Haut!

Nach Wiſſenſchaft nur ſtand ſein Sinn,
Und daß im Winter Licht er finde,
Nicht ungenützt die Zeit ihm ſchwinde,
Zum nächſten Laden ſchlich er hin,

Digitized by Google

Und bei des Lichtes matten Strahlen,
Die dämmernd ſich durchs Fenſter ſtahlen,
Genoß ſein Geiſt die ſüße Koſt,
Erſtarrte auch der Leib vor Froſt.

Drang Schnee und Regen auf ihn ein,
So floh zum Münſter er behende,
Daß Helle ihm zum Lernen ſpende
Des ew'gen Lichtes Dämmerſchein;
So wußt' er immer ſich zu rathen,
Und wenn der Prüfung Tage nahten,
Vor Allen ſtets den Preis gewann
Der friſche, munt're Adrian!

Studiren aber währt gar lang,
Und ſtets von Neuem mußt' am Morgen
Er für des Tages Nothdurft ſorgen;
Ihm wurde aber niemals bang;
Und ging's recht ſchlecht, ſo hüpft' und ſprang er,
Und ſchallend durch die Straßen ſang er:
„Nur friſches Blut, nur frohen Muth,
„So ſteht's mit uns noch immer gut!"

Digitized by Google

Und warf sein Mützlein hoch empor,
Und rief: „Heysa, mir kann's nicht fehlen!
„Und wenn sie einst zum Papst mich wählen,
„So bau' ich, nehm' ich fest mir vor,
„Für Schüler, die wie ich verlassen,
„Ein stattlich Haus in Utrechts Straßen,
„Ein stattlich Haus, so hoch, fürwahr,
„Als in der Luft mein Mützlein war!"

Der Knabe rief es, und genau
Erfüllte sich, was er verkündet!
Noch heut zu Utrecht festgegründet
Steht Adrians verheißner Bau;
Nur daß, der dort die Mütz' geschwungen
Und keck sein Liedlein hingesungen,
Als er sein Wort erfüllen ließ,
Papst Adrian der Sechste hieß.

Ihr aber singt sein Lied ihm nach!
Des Schicksals Rad ist nicht zu halten,
Laßt Gottes Huld vertrauend walten,
Ist eure Kraft zu klein, zu schwach;

Digitized by Google

Wie bunt ſich Zeit und Welt verwirren,
Laßt tröſtend euch das Wort umſchwirren:
„Nur friſches Blut, nur frohen Muth,
„So ſteht's mit uns noch immer gut!“

Digitized by Google

Leogair.

Die Erlen rauſchen am Uferrand,
Der Mond blickt über die Felſenwand;

Und ferneher tönt es wie Roſſes Huf,
Wie Waffenklang und Hörnerruf,

Und Banner wallen im Mondenſchein
Und Helme blitzen! — Wer mag das ſein?

Das iſt der König Leogair
Mit ſeiner Mannen reiſ'gem Heer;

Gewinnen will er Leinſters Land,
Drum nahm er Speer und Schwert zur Hand,

Drum flattert ſein Banner im Mondenſtrahl,
Drum brauſt er wie Sturmwind durch das Thal!

Digitized by Google

Und als er zum Fluſſe gekommen war,
Da tauchte empor der Nixen Schaar;

Und horchten und lauſchten dem Waffenſchall,
Und ſangen aus der Fluthen Schwall:

„Was flattert dein Banner, was greifſt du zur Wehr,
„Und ziehſt gegen Leinſter, Leogair?

„Beim Eichenbühel vor manchem Jahr,
„Als fliehend zerſtreut dein Heerbann war,

„Als Leinſters Volk — o Schmach und Gram —
„Dich, Leogair, gefangen nahm,

„Gelobteſt du nicht, wenn Wiederkehr
„Dir in dein Reich verſtattet wär',

„Gelobteſt du nicht mit Mund und Hand,
„Nie mehr zu brechen in Leinſters Land?

„Du haſt es beſchworen bei Sonn' und Wind,
„Denk' deiner Schwüre, Menſchenkind!" —

Digitized by Google

Da lacht der König Leogair:
„Und ich hab's geſchworen, ei, was mehr!

„Und hab' ich's geſchworen bei Sonn' und Wind,
„Wo ſind ſie, die mir Zeugen ſind?

„Die Sonne ging unter, bei der ich ſchwor,
„Und ſtieg aus der See nicht mehr empor!

„Der Wind, dem Frieden ich gelobt,
„Hat längſt in den Wolken ſich todt getobt!

„Dahin fuhr die Sonne, dahin der Wind,
„Mein Schwur iſt, wo die Zeugen ſind!" —

Und lacht und gibt dem Roß den Sporn,
Und fährt dahin über Stock und Dorn;

Und hinter ihm in wildem Drang
Sprengt ſeine Schaar das Thal entlang;

Dumpf dröhnte die Erde von Roſſeslauf,
Trüb dämmernd wachte der Morgen auf!

Digitized by Google

Da ſtellt zum Kampf ſich Leinſters Schaar
Im Engpaß drohend ihnen dar;

Und rings erſchallt's vom Kampfgetos
Und Waffenklang und Lanzenſtoß;

Und als empor die Sonne ſtieg,
Zu Leogair neigt ſich der Sieg;

Und als der Morgenwind erwacht,
Da war gebrochen Leinſters Macht.

Da ſprach die Sonne: „Das duld' ich nicht,
„Daß ſiege, der mir brach die Pflicht!"

Und zürnend brauſt des Windes Hauch:
„Er war mir falſch, ich bin ihm's auch!"

Da hat die Sonne zornentbrannt
Sich gegen Leogairs Schaar gewandt:

Wirft ihre Strahlen, hell und licht,
Gleich Pfeilen ihnen in's Angeſicht;

Digitized by Google

Und blendet feindlich Roß und Mann,
Daß wüſtes Wirrſal rings begann;

Da kam der Wind nicht minder toll,
Nimmt rächend ſeine Backen voll,

Nacht wirbelt er um Leogair
Und ſeine Schaaren brauſend her;

Der Führer Ruf, der Hörner Ton
Trägt unvernommen er davon,

Die Banner reißt er in den Staub,
Macht blind, was ſieht, die Blinden taub;

Da rafft ſich Leinſters Schaar empor,
Denn Wind und Sonne ficht ihr vor,

Dringt los auf ſie, die ſchreckerfaßt
Treibt durch einander dumpfe Haſt;

Noch wehrt dem Wirrſal Leogair;
Da ziſcht ein Pfeil vom Bogen her,

Digitized by Google

Er blutet, ſinkt, und über ihn
Wälzt blind des Kampfes Drang ſich hin.

Die fliehen, die verfolgen wild,
Leer wird das blutige Gefild;

Das Kampfgewirr erſtirbt, verhallt,
Stumm liegt die Haide, ruht der Wald;

Und ferneher vom Fluſſe drang
Der Erlen Rauſchen, der Nixen Sang,

Und flüſternd weht es im Abendwind:
„Denk' deiner Schwüre, Menſchenkind!“

Digitized by Google

Die Glocke von Innisfare.

Weihnachtabend, Feſt der Kleinen,
Wie ſie harren auf dein Erſcheinen,
Wie mit freuderothen Wangen
Jubelnd laut ſie dich empfangen!
Weihnachtabend, bei Arm und Reich,
Ueberall grünt dein Tannenzweig;
Ueberall brennen deine Kerzen,
Ueberall ſchlagen kleine Herzen,
Strecken haſtig kleine Hände
Sich entgegen deiner Spende;
Ueberall grüßt dich, wo es ſei,
Weihnachtabend, ein Freudenſchrei!

Weihnachtabend, Feſt der Kleinen,
Dorther grüßt dich leiſes Weinen!
Dort, wo Schottlands klarer Tweed
Rauſcht durch Cheviots Waldgebiet,
Wo ſich zwiſchen Felſenengen
Coldſtream's Hütten zuſammendrängen,

Digitized by Google

Dort im Stübchen, arm und kahl,
In der Dämm'rung mattem Strahl,
Wacht ein Kind am Schmerzenslager,
Drauf die Mutter blaß und hager
Aechzt und stöhnt in Fieberqual.
Arme Mary, zehn Mal kaum
Sah sie blühen den Apfelbaum,
Und schon gelben Sturm und Wetter
Ihr des Lebensbaumes Blätter;
Sorgend sitzt sie, horcht und lauscht,
Wie der Mutter Pulsschlag rauscht,
Blickt im Dunkeln scheu umher,
Und das Herz vom Kummer schwer,
Grüßt sie still mit leisem Weinen,
Weihnachtabend, dein Erscheinen!

Durch die rauchgeschwärzten Scheiben
Irrt ihr Blick und starrt hinaus
In des Nachtgewölkes Treiben;
Sieh, da geht im Nachbarhaus
Licht an Licht auf, hell wie Sterne,
Weihnachtsjubel schallt von Ferne,
Froher Spiele Saus und Braus,

Digitized by Google

Und vor Kummer und vor Sehnen
Heißer fließen Mary's Thränen,
Und ihr Herz wird trüb und trüber;
Horch, da ſchallt das Lied herüber,
Das zur Weihnachts-Feierſtunde
Dorten geht von Mund zu Munde;
Alſo weht's von Ferne her:

„Im Kloſter von Innisfare
„Da tönt nicht Chor, noch Orgel mehr;
„Die ſchlimmen Sachſen warfen's nieder,
„Seitdem erhob es ſich nicht wieder;
„In Trümmern liegt's, mich dauert's ſehr,
„Das Kloſter von Innisfare!"

„Vom Kloſter von Innisfare
„Nur eine Kapell' iſt übrig mehr;
„Drin hängt ein Glöcklein von gutem Klange,
„Zieht einer zur rechten Zeit am Strange,
„Wirkt Wunder rings im Land umher
„Das Glöcklein von Innisfare!"

Digitized by Google

„Das Glöcklein von Innisfare!
„Liegt ein Kranker darnieder schwer,
„Daß er wieder euch gesunde,
„In der Christnacht zwölften Stunde
„Zieht das Glöcklein, ich rath' euch's sehr,
„Das Glöcklein von Innisfare!"

Leise war das Lied verklungen,
Und ein Seufzer, dumpf und schwer,
Tief vom Herzen losgerungen,
Tönt vom Schmerzenslager her,
Und der Worte mächtig kaum,
Stammelt die Kranke im Fiebertraum:
„Ja, die Glocke von Innisfare!
„Wenn noch dein Vater am Leben wär',
„Daß er das Glöcklein mir läuten ginge,
„So entkäm ich des Todes Schlinge;
„Müßte nicht hier in Noth verderben,
„Mary, mein Kind, da müßt' ich nicht sterben!
„Wenn noch dein Vater am Leben wär'!" —
Spricht's und sinkt zurücke wieder,
Und Erschöpfung, bleiern schwer,
Lähmt die Zunge, lähmt die Glieder!
Schweigend senkt die Nacht sich nieder;

Digitized by Google

Rings erſterben Sang und Tanz,
Feſtgejubel und Lichterglanz,
Stille wird's in allen Hütten,
Chriſtnacht kommt herangeſchritten.

Durch Coldſtream's Schlucht weht Sturmgebraus,
Und löſcht am Himmel die Sterne aus;
Schnee wirbelt nieder dicht und ſchwer,
Eilf Schläge dröhnen vom Thurme her.
Der Riegel klirrt, es knarrt die Thür';
Wer wagt in's Freie ſich herfür?
Wer wagt in die wilde Nacht ſich hinaus,
In Schneegeſtöber und Sturmgebraus?
Ein Mädchen iſt's, zart, ſchmächtig, klein;
Wohl hüllt es in ſein Plaid ſich ein,
Doch gibt's die Füße nackt dem Eis,
Die blonden Locken dem Sturme preis;
Ein Stab bewehrt die eine Hand,
Die andre hält der Leuchte Brand,
So eilt ſie hin, raſch wie der Wind,
Und rieth' ihr Einer: „Steh' ſtill, mein Kind!

Digitized by Google

„Der Sturm verweht dich in ſeiner Flucht,
„Der Schnee begräbt dich mit ſeiner Wucht;
„Kehr' heim in's ſchützende Gemach,
„Das Wetter will nicht — gib ihm nach!"
Drauf ſpräch' ſie nur: „Habt ſchönen Dank!
„Die Mutter liegt daheim ſehr krank;
„Muß läuten das Glöcklein von Innisfare,
„Mein Vater iſt nicht am Leben mehr!"
Das ſpräche ſie und eilte fort;
Nehm' Gott ſie denn in ſeinen Hort! —

Bergan, bergunter, hinab, hinauf,
So ſtürmt ſie hin in raſchem Lauf;
Schnee birgt die Kluft und deckt den Stein,
Hab' acht; glatt iſt der Felſenrain!
Sie ſtrauchelt, ſie gleitet — Weh, ſie fällt! —
Die Leuchte liegt am Stein zerſchellt,
Sie aber rafft ſich friſch empor,
Und eilt dahin raſch, wie zuvor!
Was aber, horch, trabt hinterdrein?
Sollt' es ihr treuer Haushund ſein?
Doch dünkt mich faſt das grauſe Thier —
Ein Wolf — Nun iſt's vorbei mit ihr! —

Digitized by Google

Schon naht er knurrend, fletscht den Zahn,
Und faßt ihr Plaid und springt sie an —
Da weicht ihm unter'm Fuß der Grund,
Er sinkt in der Wolfsgrub' off'nen Schlund;
Die Decke, die unter dem Kind nicht brach,
Gab bei dem Sprung des Thieres nach;
Ihr Plaid nur zerrt's mit sich hinab.
Sie aber sich kreuzend in raschem Trab
Eilt muthig weiter hinab, hinauf,
Bergan, bergunter in flücht'gem Lauf!
Wohl trieft ihr Röcklein, wohl trieft ihr Haar,
Wohl steht auf der Stirne der Schweiß ihr klar,
Wohl wirbelt der Schnee rings schwer und dicht,
Sie achtet's nicht, sie weiß es nicht;
Nach Innisfare nur steht ihr Sinn,
Doch halt, wo trug ihr Fuß sie hin?
Weil ihr die Leuchte dort zerbrach,
Ging irrend falschem Pfad sie nach;
Das Kloster liegt drüben auf der Höh',
Und sie steht unten tief am See;
Wenn Eis auch die Fluthen in Fesseln legt,
Wer weiß, ob's hält, wer weiß ob's trägt?
Und soll sie zurücke? — Nimmermehr! —
Da dröhnen drei Schläge vom Dorfe her;

Digitized by Google

„Drei Viertel auf zwölf! — So helf' mir Gott;
„Ich muß hinüber und wär's mein Tod!"
Da iſt ſie ſchon am Uferrand —
Halt' ein, mein Kind, und bleib' am Land! —
Das Eis iſt dünn — Noch iſt es Zeit —
Schon kracht's und praſſelt's weit und breit —
Da bricht's — ein Schrei — Nehm' deine Huld
Sie gnädig auf, die rein von Schuld! —
Doch nein — noch flimmert ihr weiß Gewand,
Von Scholle zu Scholle ſpringt ſie an's Land —
Nun iſt ſie drüben, und nun im Lauf
Stürmt ſie den Kloſterberg hinauf —
Nun iſt ſie oben, nun iſt's erreicht,
Nun ſchlägt das Herz ihr frei und leicht,
Nun athmet ſie auf tief, frei und lang;
Er iſt vollbracht der ſchwere Gang!
Und vorwärts bringt in frommer Luſt
Sie durch der Trümmer Schutt und Wuſt;
Nur eine Capelle iſt übrig mehr,
Dort ragt ihr ſpitzes Thürmlein her,
Und aus dem Thürmlein glänzt von fern
Die Glocke her, ein Rettungsſtern;
Die Thür' ſteht offen, ſie tritt hinein;
Nun laſſ' das Werk vollendet ſein,

Digitized by Google

Zieh' an das Glöcklein, daß es klingt
Und deiner Mutter Geneſung bringt!
Was ſäumſt du, Kind? Was ſuchſt du lang?
Greif' zu — Herr Gott, es fehlt der Strang!
Zu ihren Füßen liegt im Staub
Sein karger Reſt, des Moders Raub;
Die Treppe ſtürzte ein im Brand,
Die ſonſt empor zum Thurm ſich wand;
Kein Weg, kein Steg, der aufwärts führt,
Kein Hebel, der die Glocke rührt!
Du armes Kind! — Des Sturms Gebraus
Pfeift durch die Mauern und höhnt dich aus!
Vergebens kamſt du durch Wind und Schnee,
Vergebens drangſt du über den See,
Vergebens ſtreckſt du die Arme dein
Zur Glock' empor! — Es ſoll nicht ſein!
Im Dorfe ſchlägt es Mitternacht,
Der Himmel will's nicht, ſein iſt die Macht!

Starr ſtand das Kind, doch wie's vernahm
Den Stundenſchlag, zu ſich es kam,
Und wirft ſich nieder auf den Stein,
Und faltet fromm die Hände klein,
Und betet:

Digitized by Google

„Liebes Chriſtkind du!
„Hör' gnädig der armen Mary zu;
„Die Mutter ſagt, ſo iſt's auch wahr,
„Du kämſt zu uns Kindern Jahr für Jahr;
„Du gingſt vorbei an der Schlimmen Haus,
„Den Frommen theilteſt du Gaben aus;
„So bitt ich denn, vergiß nicht mein,
„Chriſtkind in deinem Strahlenſchein!
„Und weil dies Jahr ich nichts bekommen,
„Und war doch eines von den frommen,
„So bitt' ich dich, gewähre mir
„Nur ein paar Schläge der Glocke hier,
„Daß mir die Mutter am Leben bleib'
„Und neu ſich ſtärk' ihr ſiecher Leib;
„Gewähr' der armen Mary dies,
„Ich heiß' ja, wie deine Mutter hieß!"

Und ſpricht's, und heiß vom Antlitz rinnt
Ein Thränenſtrom dem armen Kind;
Und eh' im Dorf noch der zwölfte Schlag
Verkündet einen neuen Tag,
Da plötzlich regt ſich's,
Da, horch, bewegt ſich's,

Digitized by Google

Da ſchwingt ſich's im Kreiſe,
Da ſchallet leiſe
Ein Schlag, noch einer, und noch mehr;
Da läutet die Glocke von Innisfare!
Das that der Sturm nicht, deſſ' rohe Macht
Dahintobt brauſend durch die Nacht,
Das iſt der Herr, der Gewährung nickt
Dem Kind, das gläubig aufwärts blickt;
Und wie hinaus über Berg und Wald
Mit mächt'gem Ruf die Glocke ſchallt,
Da miſcht ſich dem Kind wie Engelſang
Der Mutter Stimme in ihren Klang;
Gerettet! weht's ihm von ferne her
In's Geläute der Glocke von Innisfare!

Digitized by Google

Wie St. Peter auf Urlaub ging.

St. Peter, den der Herr erkoren
Zum Pförtner an des Himmels Thoren,
Ein Mann, der Tugend Zier und Preis,
Nur etwas fürwitzig, wie man weiß,
St. Peter eines Tages tritt hin,
Und spricht zum Herrn und bittet ihn:
„Du weißt, ich hüt' in treuem Fleiß,
„O Herre mein, dein Paradeis;
„Nehm' meiner Pflichten sorglich wahr
„Durch anderthalbtausend volle Jahr';
„Hab' Tag und Nacht nicht Rast und Ruh';
„Jetzt sperr' ich auf, jetzt wieder zu,
„Den weis' ich ab, den lass' ich ein,
„Muß immer auf den Beinen sein;
„Ein Kettenhund hat's auch nicht schlechter,
„Als ich, des Himmelsthores Wächter!
„Da möcht' ich, alter Knabe, der ich bin,
„Mir zu erfrischen den welken Sinn,

Digitized by Google

„Denn gern einmal nach vielen Jahren
„Hinab zur Erde wieder fahren,
„Und in der Menſchen Gewühl und Bewegen
„Mit Frohen froh mein Weſen pflegen;
„Drum, dünkt dir meine Bitte recht,
„Gib Urlaub deinem treuen Knecht!“

Er ſpricht's. Zu lächeln der Herr begann,
Und hub zu Petrus alſo an:
„Fahr' hin den müden Geiſt zu laben,
„Sollſt einen Monat Urlaub haben!“
— „Einen Monat“, ruft St. Peter aus,
„Acht Tag' nicht bleib' ich weg von Haus!“
— „Einen Monat“, wiederholt der Herr,
„Dann aber denk' der Wiederkehr!“
Und ſieht ihn an und lächelt wieder,
Und Petrus fuhr zur Erde nieder!

Und eine Woche vorüberzieht,
Die zweite, dritte, vierte flieht,
Der Monat hat ein End' genommen,
Und Petrus iſt nicht wieder kommen;
Ein zweiter Monat ging zu Rand,
Da endlich kam er angerannt;

Digitized by Google

Weinröth' ihm auf den Wangen blitzt,
Das Hütlein ſchief im Nacken ſitzt;
Hochaufgeſchürzt trägt er ſein Kleid,
Ein Stoßdegen baumelt an ſeiner Seit';
Und athemlos ſo, wie er war,
Mit ſchwerer Zung' und wirrem Haar,
Alsbald er vor den Herren trat;
Der ſpricht nur: „Peter, du kommſt ſpat!"
Und jener drauf: „O Herre mein,
„Da unten iſt ein herrlich Sein,
„Da unten iſt ein wonnig Leben,
„Mein' Seel', du bliebſt wohl auch dort kleben!
„Die Erd' ſo grün, der Himmel ſo blau,
„Wie der Mantel unſer lieben Frau;
„Mit Frucht beladen jeder Baum,
„Zu eng' der Scheunen, der Keller Raum,
„Wildpret und Fiſche Alltagskoſt,
„Kein Trank als Wein und ſüßer Moſt,
„Und immer Kirchtag und Gläſerklingen
„Und immer Hochzeit und Tanzen und Springen,
„Und Würfel und Karten und Schlägerei,
„Und Beulen wie ein Hühnerei,
„Mein' Seel', du hätteſt dich auch verſeſſen,
„Der Heimkehr ſchier, wie ich, vergeſſen!" —

Digitized by Google

Der Herr in ungetrübter Ruh
Hört schweigend dem Berichte zu,
Dann fragt er: „Und die Menschen, sprich,
„Erinnern sie auch dankbar sich,
„Wie ihnen ziemt, wie ihnen frommt,
„Von wem der Gaben Fülle kommt?
„Gedenken in ihrem Glück sie mein? —“
„Ei ja, gewiß“, fiel jener ein,
„Ich denk', sie denken deiner, Herr;
„Meff' zwar und Predigt sind meist leer,
„Doch hab' ich, wo ich hingekommen,
„Gott's Blitz und Gott's Wetter stets vernommen,
„Und wer dich nicht beim Namen nennt,
„Spricht doch von Kreuz und Sakrament! —“
Da lächelt der Herr auf seine Weise,
Und spricht dann: „Raste von deiner Reise
„Und hüt' dann wieder wie zuvor,
„Ein treuer Pförtner das Himmelsthor!“

St. Peter thut nach dem Geheiße;
Doch wie er redlich sich befleiße,
Der Kopf war ihm so wüst, so schwer,
Die Zeit so bleiern, das Herz so leer,
Noch immer umschwirren ihn Rundgesang

Digitized by Google

Und Würfelklappern und Becherklang;
Da ward er grämlich über die Maßen,
Weiß nicht, was thun mehr und was laſſen;
Und pocht ein Seelchen am Himmelshaus,
So fährt er knurrend drauf heraus;
Ein Kettenhund thät's auch nicht ſchlechter,
Als er, des Himmelsthores Wächter;
Da ſah der Herr, wie Alles kam,
Und Petrus auf die Seit' er nahm:
„Dich zieht es, ſpricht er, zur Erde hin;
„Wohlan denn, folge deinem Sinn,
„Büß' deine Luſt, und ſchwand das Fieber,
„Dein Platz hier bleibt dir offen, Lieber!
„Fahr' hin; ein Jahr geb' ich dir Friſt,
„Kehr' wieder, wenn ſie verſtrichen iſt!" —
Er ſpricht's und geht, und wie im Traum
Steht jener erſt und glaubt es kaum,
Und endlich faßt er all ſein Glück,
Wirft rings umher noch einen Blick,
Denkt ſich: So bald kehr' ich nicht wieder!
Und fährt im Flug zur Erde nieder. —

Es war den dritten Morgen drauf,
Da klimmt ein Wand'rer zum Himmel auf;

Digitized by Google

Wie, was? — Nicht doch! — Der Petrus? — Nein! —
Mein Seel', er iſt's — Er kann's nicht ſein!
Und dennoch iſt er's! — Ernſt und trüb
Am Himmelsthor er ſtehen blieb;
„Dacht' nicht, ſobald davor zu ſtehen!"
Scheint's von den Lippen ihm zu wehen,
Dann aber langſam, müd und matt,
Er zögernd vor den Herren trat.
Der ſpricht nur; „Petrus ſchon zu Haus? —"
Und jener bricht in Weinen aus
Und kniet und ſpricht: „O Herre mein,
„Da unten iſt nur Qual und Pein,
„Da unten iſt nur Noth und Gram;
„Der Ström', der Quellen Lauf verkam,
„Jahr lang kein Tropfen vom Himmel thaut
„Und Sonnenbrand frißt Halm und Kraut;
„Getreid' und Wein ſind gar verdorben,
„Schier Hungers alles Volk erſtorben;
„Erdbeben ſchüttelt Land und Meer,
„Und Peſt und Seuchen ziehn umher,
„Vernichtend wogt von Land zu Land
„Empörung, Krieg, Raub, Mord und Brand,
„Und wo rings Alles ſtürzt und bricht,
„Nichts bleibt und dauert, wer ſtrebte nicht,

Digitized by Google

„Herr, deines Himmels heit'rer Ruh'
„Wie ich, mit heißer Sehnſucht zu?" —
Da wendet der Herr ſich zu ſeinem Knecht,
„Und ſag' mir," ſpricht er, „das Menſchengeſchlecht,
„Gedenkt's der Macht in ſeinem Gram,
„Die Alles gab, die Alles nahm?
„Sprich, lebt jetzt mein Gedächtniß dort?" —
„O lieber Herr", fährt jener fort,
„Kein Kreuzbild irgend am Wege ſtand,
„Wo ich nicht Beter in Fülle fand,
„Kein Altar iſt, an deſſen Stufen
„Sie Tag und Nächte zu dir nicht rufen,
„So weit iſt keines Münſters Halle,
„Ein Dach zu wölben über alle,
„Die wallend ſtrömen nach ſeinen Pforten,
„Und wo ich hinkam, aller Orten,
„Da war ein Jammern und ein Schrei'n:
„O Vater im Himmel! O Herrgott mein!
„Die Kinder weinten's mit den Alten,
„Und ich faſſ' deines Mantels Falten,
„Und fleh' zu dir für jene Armen:
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
„Was hat dir das arme Volk gethan,
„Daß du ſie all' ſo hart ſiehſt an,

Digitized by Google

„Daß jeder leiden muß und weinen,
„Die Schuld'gen wie die ſchuldlos Reinen?
„Warum muß Elend, Schmerz und Pein,
„Warum muß Leid auf Erden ſein?“

Da ſprach der Herr ernſt, mild und klar:
„Du fragſt, und nahmſt doch ſelbſt es wahr!
„Wenn dich der Erde Reiz betrog,
„Vom Himmel dich hinunter zog,
„Wer heilte dir das kranke Herz
„Als nur des Lebens Noth und Schmerz?
„Wenn taub der Sterblichen Geſchlecht,
„Muß ich ſie nicht, mein treuer Knecht,
„Da trotzig meinen Weg ſie fliehen,
„Beim Haar zu mir zurücke ziehen?
„Wenn meiner Führung ſie mißtrauen,
„Auf's eig'ne Werk ihr Hoffen bauen,
„Wie zeig' ich ihnen ſeine Schwäche,
„Als wenn ich's ſtürze und zerbreche?
„Macht ſchnöder Wolluſt Honigtrank
„Mir die genäſch'gen Kinder krank,
„Wie rett' ich, die im Fieber zittern,
„Als mit Arzneien, herben, bittern? —

Digitized by Google

„Geh, Petrus, tritt an's Himmelsthor,
„Und hüt' es treulich, wie zuvor,
„Und frag' nicht, warum Gram und Pein
„Und Leid auf Erden müſſen ſein;
„Sie ſind, weil euch des Lebens Leid
„Den ird'ſchen Geiſt zum ew'gen weiht,
„Sie ſind, weil euch des Lebens Schmerz
„Der Seele Flug kehrt himmelwärts,
„Weil er aus eitlem Traumesglück
„Euch führt in euch, zu Gott zurück!"

Digitized by Google

Das Kind der Witwe.

Es dampft das Thal, der Berge Gipfel flammen,
Und hell beginnt der Morgen seinen Lauf,
Da rafft Frau Bärbe sich vom Lager auf
Und Sichel sucht und Schleifstein sie zusammen;
Den Tragkorb schwingt sie hurtig auf den Rücken
Und aus dem engen moosgedeckten Haus
Tritt hastig sie in's grüne Thal hinaus,
Das Morgenroth und Thauesperlen schmücken.

Hinflüsternd still vor sich den Morgensegen
Am Walde hin, aus dessen dunklem Schooß
In Trümmern ragt das alte Grafenschloß,
Klimmt mühsam sie empor auf steilen Wegen,
Und eilt, das Haupt gesenkt, die bleichen Wangen
Geröthet leise von des Morgens Gluth,
Den Höhen zu, wo tiefe Stille ruht,
Indeß im Thal verworr'ne Stimmen klangen.

Digitized by Google

Denn unten begann
In des Städtchens Enge
Geſchäftig Gedränge,
Denn wogende Menge
Wallt wimmelnd heran.
Zum Jahrmarkt locken
Melodiſch die Glocken
Und Reiche und Arme,
Zigeuner und Juden
Umkreiſen im Schwarme
Die Zelte, die Buden,
Und Krämer und Waaren
Und Gaffer in Schaaren
Erfüllen die Straßen,
Kaum mögen ſie faſſen
Und hegen den Schwall.

Laut auf dem Markte
Verkünden Trompeten
Kunſtreitercourbetten;
Gleich nebenbei
Gellt mahnend der Schrei:
Schaut Marionetten!

Digitized by Google

Und Bilder prangen
Am Bretterhaus
Von gräulichen Schlangen,
Von Adler und Strauß;
Da glotzen Tiger
Und Löwe hernieder
Mit Mähnen und Klauen,
Wie d'rin sie zu schauen;
Denn durch die Bretter
Schallt Heulen und Zeter,
Schallt Knurren und Brummen,
Und will nicht verstummen,
Bis dumpf wie der Donner rollt,
Zürnend der Löwe grollt;
Da wird es still!

Und draußen ergeht es,
Und wendet und dreht es
Wie wirbelnde Fluth sich;
Wallt auf und nieder,
Braust hin und wieder,
Und rastet und ruht nicht;
Und ruhig und rein
In's Gewirr und Gewimmel

Digitized by Google

Lächelt der Sonne Schein
Vom heitern Himmel!

Ein Muttergottesbild steht nächst den Mauern
Der alten Burg am grünen Bergeshang;
Dort hält Frau Bärbe an vom raschen Gang
Und blickt zum Bild empor in stillem Trauern;
Und ihre Wangen werden blaß und bläſſer,
Und Thränen füllen den erhob'nen Blick;
Doch trüb zur Erde kehrt das Aug' zurück,
Als ſprächʼs: In deinem Schooße wär' mir beſſer!

Da tauchen aus dem Tragkorb rothe Backen,
Tiefblaue Aeuglein blitzen d'raus hervor,
Und kleine Hände ſtrecken ſich empor,
Und langen ſpielend nach der Mutter Nacken;
Und ſie — ſie weint und drückt den blonden Jungen,
Dem Korb entnommen, an ihr ſchwellend Herz,
Und bitter lächelnd ſpricht ſie himmelwärts
Die Seele tief von herbem Gram durchdrungen:

„Du nahmſt mir Alles! — Alle ſind begraben,
„Die lieben Eltern und der theu're Mann;
„Wenn nun auch mir des Lebens Quell verrann,
„Wer wacht dann über meinen blonden Knaben?

Digitized by Google

„Wer pflegt ihn, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Wer liebt ihn, hüllt das Leichentuch mich ein,
„Wer wird dem Kind der Wittwe Vater sein,
„Wer führt es schützend durch des Lebens Nöthen?“

Sie schweigt und horcht, als müßt' ihr Antwort werden,
Doch Antwort gibt der Widerhall ihr bloß,
Und arglos spielt das Kind in ihrem Schooß,
Und achtet nicht der Mutter Angstgeberden;
Da springt sie auf und trocknet ihre Augen:
„Zeit ist es; Gras zu mähen muß ich fort,
„Du aber, Hänschen, komm, der Zwinger dort
„Im alten Schloß soll dir als Spielplatz taugen!

„Dort magst du Blumen pflücken, Steine sammeln,
„Und sei mir fromm, indeß ich ferne bin!“
Und faßt das Kind und trägt's zum Zwinger hin,
Mit Küssen Antwort gebend seinem Stammeln;
Und als sie's dort gebettet weich im Moose,
Oft rückwärts blickend lenkt sie ihren Lauf
Den Höhen zu, zu denen fern herauf
Vom Thalgrund scholl des Jahrmarkts wirr' Getose.

Digitized by Google

Denn unten da ſauſt es
Wie Sturmesgeſauſe,
Da gährt es und brauſt es
Wie Meeresgebrauſe;
Aus der Schenke hervor
Schallt Stimmengewirre,
Klingt Gläſergeklirre
Und Kannengeklapper,
Gezänk und Geplapper
Betäuben das Ohr;
Und Cymbeln und Geigen
Erheben den Reigen,
Und Bruſt an Bruſt
In wilder Luſt
Hinwirbeln die Paare;
Wild flattern die Haare,
Und dröhnend empor
Aus wüſtem Gedränge
Schallt raſend der Menge
Bacchantiſcher Chor!

Da, horch, ſchlägt ein Schrei auf
Und zuckt durch die Seelen,

Digitized by Google

Und „Feuer“ ſchallt es
Aus tauſend Kehlen!
Dort am Markte das ſtattliche Haus —
Rauchesgewölke qualmt wirbelnd heraus;
Praſſelnd jetzt in verderblicher Wuth
Lodert empor des Brandes Gluth,
Lodert zum Himmel breit und breiter,
Und die Windsbraut trägt ſie weiter;
Auf dem Markte in Sturmeshaft
Zelt' und Buden ſchon erfaßt
Rings der Flamme gieriges Lecken,
Und neues Verderben und neuer Schrecken
Mehrt des Entſetzens bleierne Laſt!

Aus der Buden Rauch und Gluth
Kreiſchet Wehgeheul der Wuth,
Dumpf wie der Donner rollt,
Zürnend der Löwe grollt;
Jetzt vor der Tatzen gewaltigen Schlägen
Zitternd ſich Balken und Wände regen;
Wankend zerſplittert das lodernde Haus
Und der Löwe ſtürzt heraus;
Schüttelt die Mähnen und blickt umher,
Dann durch des Rauches wirbelndes Meer,

Digitized by Google

Durch der Flüchtigen wogende Fluthen,
Durch des Brandes lodernde Gluthen
Fährt er in gewaltigem Satz,
Bricht sich Bahn und schafft sich Platz;
Tief verachtend in freudigem Grimme
Seiner Verfolger machtlose Stimme,
Nach des Waldes schattigem Dunkel,
Nach der Berge Heimathaus
Kehrend der Blicke Zorngefunkel,
Frei in's Freie bricht er hinaus! —

Um Mittag war es, und zur Heimkehr wendet
Frau Bärbe sich mit ihrer Bürde Wucht,
Es ist ihr Herz, das ihren Knaben sucht,
Jetzt da die Noth ihr Tagewerk vollendet;
Doch an des Waldes Schattensaum gekommen
Vernimmt sie Sturmgeläut von unten her
Und sieht bestürzt die Stadt ein Flammenmeer,
Von Thor zu Thor in wildem Brand entglommen!

Und Grauen will unheimlich sie befallen,
Und fortgetrieben ohne Rast und Ruh',
Eilt athemlos dem alten Schloß sie zu;
Da wird rings Zuruf laut und Schüsse knallen!

Digitized by Google

„Kommt“, ruft es, „laßt das Pförtlein uns gewinnen!
„Ihr eilt zum Mauerbruch dort über's Feld,
„So iſt die grimme Beſtie umſtellt,
„Und ſoll dem Zwinger lebend nicht entrinnen!“

„Wer iſt umſtellt und wer ſoll nicht entweichen?“
Ruft Bärbe angſterfüllt die Jäger an,
Die jetzt ihr nahen mit geſpanntem Hahn,
Und dies erwiedern ſie der Todesbleichen:
„Hier iſt's gefährlich, Bärbe; bleibt von hinnen!
„Denn wiſſet, auf dem Jahrmarkt dort entſprang
„Ein Löwe in des Brandes Noth und Drang;
„Nun liegt das grimme Thier im Zwinger drinnen.“ —

„Im Zwinger, im Zwinger
„Das reißende Thier!
„Kind, biſt du verloren,
„So bin ich's mit dir,
„Die einſt dich geboren!“

Und wirft von ſich des Tragkorbs Laſt,
Und hat die Sichel verzweifelnd erfaßt,
Und hört nicht Bitten, hört nicht Rath
Und ſtößt zurücke wer ihr naht,

Digitized by Google

Und dringt und drängt und reißt sich los,
Und wie der Blitz aus der Wolke Schooß
Aus der Männer umringendem Schwarme,
Ueber Trümmer und Schutt und Felsgestein,
Die Sichel schwingend mit schwachem Arme,
Stürmt in den Zwinger sie hinein!

Sie stürmt hinein; kaum aber eingetreten,
Erstaunt, betroffen weicht sie scheu zurück,
Und faßt es kaum und traut nicht ihrem Blick,
Und weiß nicht, soll sie jauchzen oder beten!
Denn friedlich ruht der Löwe dort im Zwinger,
Und über ihn liegt Hänschen hingestreckt,
Und hat mit Blumen spielend ihn bedeckt,
Und wickelt seine Mähnen um die Finger;
Und als er jetzt der Mutter Schritt vernommen,
Laut jauchzt er auf und lächelnd ruft sein Mund:
„Sieh Mutter nur den großen gelben Hund,
„Der muß mit uns in uns're Hütte kommen!"

Frau Bärbe aber war hinzugesprungen,
Und wie auch drohend in erwachter Wuth
Der Blick des Löwen flammend auf ihr ruht,
Die Mutter faßt ihr Kind, und hält's umschlungen,

Digitized by Google

Und reißt's an ſich, trägt's fort gleich Sturmeswinden;
Da fährt der Löwe grimmig wild empor,
Doch eine Kugel blitzt aus ſich'rem Rohr,
Er wankt, er ſtürzt, und Bärbe's Sinne ſchwinden! —

Der gelbe Hund war längſt hinweggebracht,
Und ſchluchzend hält ihr Händchen ſie umfangen,
Als zögernd zum Bewußtſein ſie erwacht,
Liebkoſend trocknet ſie des Kindes Wangen,
Und herzt und drückt's und küßt und küßt es wieder,
Und alſo betend wirft ſie jetzt ſich nieder:
„Ich fragte heut', o Herr, in meinem Wahn,
„Da alle, die mir theuer, ich begraben,
„Wer wachen würde über meinen Knaben,
„Wenn nun auch mir des Lebens Quell verrann?
„Ich fragte, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Wer wird dem Kind der Wittwe Vater ſein,
„Wer liebt es, hüllt das Leichentuch mich ein,
„Wer führt es ſchützend durch des Lebens Nöthen?

„Jetzt weiß ich's, Herr! Denn Antwort mir gegeben
„Hat dieſer herben Stunde Angſt und Qual,
„Du, der mit Glanz die Lilie ſchmückt im Thal,
„Und ſchafft, wovon des Waldes Thiere leben,

Digitized by Google

„Du, der behütet in des Löwen Rachen
„Dies Kindeshaupt, da fern die Mutter war,
„Jetzt weiß ich, Ewiger, Du wirst's bewachen,
„Und retten auch aus schlimmerer Gefahr!
„Du führst es schützend durch des Lebens Nöthen,
„Du pflegst es, wenn mich Gram und Kummer tödten,
„Du liebst es, hüllt das Leichentuch mich ein!
„Jetzt weiß ich, Du, den Erd' und Himmel preisen,
„Du Tröster der Betrübten, Schirm der Waisen,
„Du wirst dem Kind der Witwe Vater sein!

Digitized by Google

Drei Schwestern.

Legende.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht nieder,
Drei Mägdlein sehen sie niemals wieder!

Drei Schwestern, jung und frisch und roth,
An einem Tag nimmt sie der Tod!

Die Eine stirbt im Morgenschein,
Ach, Morgens sterben muß bitter sein!

Die Andre um des Mittags Gluth
Im kühlen Arm des Todes ruht!

Die Dritte aber im Abendschein
Legt still sich hinüber und schlummert ein!

Und als die Schwestern gestorben waren,
Da wollten die Seelen zum Himmel fahren;

Digitized by Google

Sie heben die Flügel und machen ſich auf
Und ſchweben und ſtreben zum Himmel auf;

Und in den Lüften hoch erhoben
Da blickt die Eine zurück von oben:

„Ach liebe Schweſtern kommt nach Haus,
Die Mutter rauft das Haar ſich aus!“

— Rauft ſie ihr Haar, uns kränkt es ſehr;
Nach Hauſe kehren wir nimmermehr!

Und wieder ſchaut mit trübem Blick
Die eine Schweſter zurück, zurück:

„Ach Schweſtern mein, kehrt um geſchwind,
„Die Mutter weint ſich die Augen blind!“

— Laß weinen, laß weinen lieb Mütterlein,
Der Himmel muß uns lieber ſein!

Und wieder zurück die Eine ſchaut,
Und ruft und fleht und jammert laut:

Digitized by Google

„Ach liebe Schwestern wehrt der Noth,
„Lieb Mütterlein härmt sich zu Tod!“

— Und härmt sich zu Tod lieb Mütterlein,
Wird bald sie bei uns im Himmel sein!

Und flattern durch die Lüfte hin,
Wie Schwäne über den Weiher zieh'n;

Zum Himmel fahren sie hinan,
Und dreimal pochen an's Thor sie an.

Zu Petrus aber spricht der Herr:
„Geh hin und sieh', wer pocht so sehr!“

Der tritt an's Thor: „Wer will herein? —“
„Wir sind es, die drei Schwesterlein!

„Drei Mägdlein jung und frisch und roth,
„An einem Tag nahm uns der Tod!

„Zum Himmel fahren wir herauf,
„Sanct Petrus thu' das Thor uns auf!“

Digitized by Google

Da hebt der Herr zu Petrus an:
„Frag', was sie Gutes dort gethan?"

Die ersten Beiden sprechen so:
„Wir waren des Lebens wenig froh;

„Wir haben gesponnen, gewebt, gestrickt,
„Und Haus und Hof und Herd beschickt;

„Am Sonntag lagen wir früh und spät
„Auf unsern Knieen im Gebet,

„Kasteiten fleißig unsern Leib,
„Verschmähten schnöden Zeitvertreib,

„Den Armen theilten wir Gaben aus;
„Empfang' uns, Herr, in deinem Haus!"

Da spricht der Herr: „Kommt denn herein,
„Ihr sollt bei mir im Himmel sein!" —

Die Dritte aber weint und spricht:
„Ach, Herr, viel Gutes that ich nicht!

Digitized by Google

„Die Arbeit fiel mir ſtets zu ſchwer,
„Und Beten liebt' ich auch nicht ſehr!

„Nur Zeitverderb und Tanz und Spiel,
„War all mein Trachten, all mein Ziel!

„So lebt' ich, eine Sünderin,
„In wüſtem Taumel thöricht hin;

„Erſt als mein Sterbeſtündlein kam,
„Empfand ich Reue, Herr, und Gram,

„Und nahm mir vor, ich wollt' fortan
„Hinwandeln auf der Tugend Bahn.

„Doch weil ſo raſch der Tod genaht,
„Nimm, Herr, den Willen für die That!" —

Der aber ſtumm mit ſtrengem Blick
Erwägt der Flehenden Geſchick;

Doch eh' ihr Urtheil noch erſcholl,
Da naht, die aller Gnaden voll,

Digitized by Google

Maria naht ſich, lichtverklärt,
Und ſpricht, zum Sohne hingekehrt:

„O Sohn und Herr und Heiland mein,
„Laß ſie bei ihren Schweſtern ſein;

„Wenn ſie auch Tugend nicht erwarb,
„Sie war doch reuig, als ſie ſtarb;

„Wenn ſie auch Gutes nicht geübt,
„Sie hat doch Eins, ſie hat geliebt!

„Schon aller Erdenbande frei,
„Vernahm ſie noch der Mutter Schrei,

„Empfand aufſchwebend himmelwärts
„Mitleidend noch der Mutter Schmerz,

„Den Schmerz, mein Sohn, den ich empfand,
„Als ich an deinem Kreuz einſt ſtand!

„Bei dieſes Schmerzes heißer Glut
„Empfehl' ich, Herr, ſie Deiner Hut!

Digitized by Google

„Verſtoße nicht ein treues Herz,
„Das faßte einer Mutter Schmerz!“

Da ſprach der Herr: „So komm herein,
„Du ſollſt bei mir im Himmel ſein!“

„Arbeit iſt gut und Glauben ſtark,
„Doch Liebe iſt des Lebens Mark!

„Was irrend auch ſein Wahn verbricht,
„Ein Herz, das liebt, verwerf' ich nicht!“ —

Digitized by Google

Die Brautnacht.

Nach einer wahren Begebenheit.

Glück, Glück, du Goldfrucht hinter'm Gitter!
Die Schranke ſinkt, und du verlockſt nicht mehr.
Glück, Glück, du gold'nes Aehrenheer!
Schon rüſtet ſich zum Kampf mit dir der Schnitter,
Da zuckt aus Nachtgewölk' der Blitze Speer,
Und Ernte hält vernichtend das Gewitter.
Was biſt du, Glück? Ein Stern und Nacht umher!
Du biſt ein Tropfen Süß im Meere Bitter;
Du biſt dem Lebenskleide, ſchwarz und ſchwer,
Am Saume eingewebt ein gold'ner Flitter;
Leid iſt des Lebens Stamm und du ein Splitter,
Was biſt du, Glück, Ein Schatten und nicht mehr!

Zu Genua war's in einer Frühlingsnacht,
So voll von Duft, ſo reich an Sternenpracht,
Als grüßten ſehnſuchtsvoll aus ihrer Ferne
Mit Duft und Strahlen Blumen ſich und Sterne,

Digitized by Google

In einer Nacht, wo durch Jasmin und Rosen
Rings säuselte so lauer Lüfte Kosen,
Daß träumend selbst das Meer, statt wild zu tosen,
Nur leise plätschernd spielte an der Küste,
Als ob es sie mit Serenaden grüßte,
In einer Nacht, so weich und wollustwarm,
Als lägen Erd' und Himmel sich im Arm,
Und das verlor'ne Eden senkte wieder
Einmal nach Jahren sich zur Erde nieder;
In solcher Nacht einst gährt' wie Fluthgetose
Des Volkes wirrer Drang in Genua's Schooße,
Und dort, wo der Pallast am Meeresstrand
In seiner Kerzen, seiner Fackeln Brand
Wetteifert mit der Sterne lichten Flammen,
Da rottet sich's zum Knäuel dicht zusammen,
Und donnerlaut schlägt Jubelruf empor,
„Das Brautpaar lebe!" tönt es rings im Chor;
Hier ruft's „Dem Kind Orsini's Heil und Glück!"
Und dorten schallt's: „Heil Doria's Sohn!" zurück;
Und da und dorthin wogt die bunte Menge,
Und Zitherschall erwacht und Liedesklänge;
Hier Spiel und Tanz; dort um des Weines Fülle
Gezänke, Messerzücken, Wuthgebrülle,
Und Weiberkreischen, Röcheln dumpf und schwer,

Digitized by Google

D'rein Paukenwirbel vom Palaſte her,
Und wie verwundert ſchaut der Mond von oben
Kalt, blaß und ruhig in das wilde Toben.

Sie aber, ſie, wo weilen die Beglückten,
Für die ſo reich ſich Erd' und Himmel ſchmückten,
Für die aufflammen all' die hellen Kerzen,
Für die aufjubeln all' die wilden Herzen?
O ſucht ſie nicht im glanzerhellten Saal,
Im Tanzgewirr, beim fröhlich lauten Mahl;
Dort, ſeht, wo die Terraſſe weit und frei
Hinausblickt auf des Gartens Schattengänge,
Dort, wo verhallt der Ruf der Flötenklänge,
Dort, wo erſtirbt der Menge greller Schrei,
Dort ſucht die Beiden, die vor wenig Stunden
Zum Gang durch's Leben Prieſterhand verbunden.
Er jung wie ſie; Gold ihrer Locken Flut,
Er ſonngebräunt, und ſonnenheiß ſein Blut;
Sie ſechzehn kaum. und noch ein Kind im Herzen,
Wo reif ſein Sinn den Jahren vorgeeilt,
Sie ſchelmenhaft, geneigt zu muntern Scherzen,
Die er nicht liebt, und doch aus Liebe theilt,
Verwandt und Spielgenoſſen und vermählt,
Kein Band, ſie innig zu verknüpfen, fehlt.

Digitized by Google

Dort lehnen ſie, mit Strahlen hell umfloſſen
Vom Mondlicht, wie von ihrer Liebe Glück,
Und ſelig ſtill, feſt Hand in Hand geſchloſſen,
Scheint ihnen, ſtumm verſenkend Blick in Blick,
Der Strom der Zeit verſiegend abgefloſſen,
Und grau in Nebel ſinkt der Raum zurück.
„Francesco", ruft's, „Ginevra", hallt es wieder,
„Mein Leben", ſpricht er, Fieberbrand im Blick,
„Du meine Seele!" haucht es ihm zurück;
Und wonnetrunken ſinkt er vor ihr nieder,
Springt wieder auf, umſchlingt ſie, hält ſie feſt
Und feſter an ſein pochend Herz gepreßt,
Und Küſſe raubt er ihr von Mund und Wangen;
„Sei mein, Geliebte!" fleht ſein Gluthverlangen,
„Du biſt ja mein, vor Gott mir angetraut!
„Des Feſtes Glanz erliſcht; der Morgen graut;
„Verſage dich nicht länger meinem Glück."
Sie aber, ſei's, daß mädchenhafte Scham,
Sei's, daß ſie kind'ſcher Muthwill überkam,
Sie ſchelmiſch lächelnd wirft das Haupt zurück.
„Glück", ſpricht ſie, „Glück! Sie ſagen, oft ſei Glück
„Nur ſüß von Außen und von Innen bitter.
„Glück, heißt es, ſei die Goldfrucht hinterm Gitter;
„Die Schranke ſinkt und ſie verlockt nicht mehr!

Digitized by Google

„Nein, rüttle, rüttle, mein Gemahl und Herr,
„Nur noch ein Weilchen an des Gitters Stäben!“
Und ſpricht es, und wie Elfen raſch entſchweben,
Und flüchtig wie der Pfeil vom Bogen ſchnellt,
Entwindet ſie dem Arm ſich, der ſie hält,
Entſchlüpft ſie des Verfolgers haſt'gen Händen,
Weiß liſtig da und dorthin ſich zu wenden,
Bis des Altanes Pforte ſie gewinnt.
Und: „Nein, du fängſt mich nicht ſo leichten Kaufes,
„Gut' Nacht, Francesco!“ ruft ſie vollen Laufes
Muthwillig ihm zurücke und entrinnt!

Er will ihr folgen: doch er hemmt den Schritt:
Es iſt ſein Glück, die Fülle ſeiner Wonne,
Die plötzlich blendend wie das Bild der Sonne
Ihm überwält'gend vor die Seele tritt.
Er läßt ſie fliehen, gönnt ihr ſich zu letzen,
Der Kindlichen, an kindiſchem Ergötzen;
Denn vor ihm liegt, ein Thalgrund grün und traut,
Das Bild der Zukunft lächelnd ausgebreitet,
Und Blumen ſprießen rings, wohin er ſchreitet,
Und Früchte reifen rings, wohin er ſchaut;
Schon tritt ihm blühend Tag für Tag entgegen
Und Jahr für Jahr, und jedes bringt nur Segen,

Digitized by Google

Und fromm zum Himmel hebt er seinen Blick,
Als wollt' er seine heil'gen Sterne fragen,
Wie er verdient so überreiches Glück,
Und wie sein Herz es fassen soll und tragen! —
Thor! wacht kein Engel, warnend dir zu sagen:
„Trau' nicht dem Glück! Wohl reift sein Aehrenmeer,
„Und rüstig schon zur Sichel greift der Schnitter,
„Da zuckt aus Nachtgewölk der Blitze Speer,
„Und Ernte hält vernichtend das Gewitter!"

Verhallt war draußen längst der Menge Toben,
Erlöschend gehen in Orsini's Haus
Der Kerzen Glanz, des Festes Jubel aus,
In Dämm'rung rings war schon die Nacht zerstoben,
Da lenkt Francesco traumerwacht den Sinn
Vom Kommenden zum Gegenwärt'gen hin;
Ihm winkt Ginevra's dunkler Strahlenblick,
Ihm blüht der Brautnacht still verschwieg'nes Glück,
Und er enteilt, zur Strafe sie zu ziehen,
Die ihm zu trotzen wagte, ihm zu fliehen.
Schon steht er an des Brautgemaches Schwelle,
Er pocht und pocht, doch niemand spricht: Herein!
Und eingetreten sieht er sich allein

Digitized by Google

In ſeines Roſenlichtes Dämmerhelle. —
Wie, ſollte im Cloſet wohl, ihn zu necken,
Orſini's holdes Kind ſich ihm verſtecken?
Doch es ſteht leer; nur vom Balkon her wehte
Berauſchend ſüß, als wär's Ginevra's Hauch,
Der Duft herein von einem Roſenſtrauch. —
„In der Kapelle weilt ſie im Gebete!"
Vertröſtet er ſein ungeduldig Herz,
Und ſteigt die Stufen haſtig niederwärts
Und raſch betritt er die geweihten Hallen;
Doch ſchwarze Nacht umfängt ihn; feucht und kalt
Von Moderdüften fühlt er ſich umwallt,
Als wär' er lebend ſchon der Gruft verfallen;
Und plötzlich durch die hohen Fenſter bricht
Mondlicht herein, als ſpräch's: Hier iſt ſie nicht!
Da ſtürzt er fort, ſtürzt Treppen auf und nieder,
Sucht da und dort durch Hallen und Gemach,
Orſini's Alter ſchreit vom Schlaf er wach,
Fragt, forſcht, erzählt, und fort — fort treibt's ihn wieder,
Und angſtgeſtachelt folgt ihm jener nach,
Und forſcht, wie er, auf längſt durchforſchten Wegen.
Hier flüſtert's — Nein — Doch horch! Von dorther ſchallt
Geräuſch von Schritten! „Halt, wer geht da? Halt!"
Doch ſie — die Zwei nur ſtürzen ſich entgegen!

Digitized by Google

„Ginevra? Rede!“ — „Weißt du nicht zu sagen?“ —
So kreuzen wie zwei Schwerter sich die Fragen,
Die Antwort wechseln sie in einem Blick,
Und wenden ruhlos beide sich zurück,
Zu forschen wieder in des Hauses Runde,
Um wieder sich zu treffen ohne Kunde.
„Ginevra!“ schallt es hier, „Ginevra!“ dort,
Und höhnend wiederhallt die Wand das Wort,
Doch ihrer Stimme Klang wird nicht vernommen! —
Entfloh sie, lösend ein verhaßtes Band?
War bess'rer Rath ihr über Nacht gekommen?
Entführte sie bei Nacht dem Heimatstrand
Ein Kaperschiff nach Algiers fernen Buchten?
Wer mocht' es sagen! Rings zur See, zu Land,
Vergebens suchten alle, die sie suchten;
Ein Sonnenstrahl, der glänzte und entschwand,
Ein Liedesklang, der tönte und verwehte,
Ein grünes Blatt, das heut im Wind sich drehte,
Und morgen führt der Sturm es über's Land,
Ward ihrer jemals eine Spur gefunden? —
Und so war sie, und so war sie verschwunden!
Und einsam sitzen Vater und Gemahl
Erloschn'nen Blickes, eingefallner Wangen,
Und starren vor sich hin im weiten Saal,

Digitized by Google

Vom Feſt her reich mit Kränzen noch behangen;
Rings Becher umgeſtürzt beim frohen Mahl,
Zerriſſ'ne Larven, ausgebrannte Kerzen;
Sie aber ſitzen mit gebrochnen Herzen,
Und Wahnſinn wirbelnd kreist um ihre Scheitel,
Und ihnen iſt, als ſchriebe an die Wand
Mit Flammenzügen eine Geiſterhand:
„Traut nicht dem Glück, denn alles Glück iſt eitel!“

Ein halb Jahrhundert war ſeitdem verſtrichen;
Der alte Mann, der lange Tag für Tag,
Ob Froſt, ob Sonnenhitze draußen lag,
Durch Genua's Straßen mühvoll kam geſchlichen,
Und lauernd ſtets das Auge, ſtumpf und ſtarr,
Mit blödem Lächeln da und dorthin ſandte,
Und niemals fand und ſuchte immerdar
Und ſeufzend dann nach Haus ſich wandte:
Er lag gebettet längſt in tiefem Frieden,
Und ſuchte nicht vergebens mehr hienieden. —
Francesco auch fand längſt, was er begehrt,
Den Schlachtentod durch ein Osmanenſchwert.
Sie ſchliefen Alle feſt in ihren Grüften,
Die einſt geſchwelgt in jener Nacht voll Düften,

Digitized by Google

Die einſt geflüchtet vor des Morgens Jammer;
Und wieder ſchmückt zu Feſten froh und laut,
Zur Hochzeitsfeier einer holden Braut
Sich im Pallaſt Orſini Saal und Kammer.
Und froh begleitet von der Diener Schaar,
Durchmißt das Brautpaar muſternd ſeine Hallen,
Vertheilet die Gemächer nach Gefallen,
Und nimmt des künft'gen Haushalts ordnend wahr.
Durchwandert war das Haus auf allen Wegen;
Der Prunkſaal war, das Schlafgemach erwählt,
Nur ein Cloſet noch für die Herrin fehlt,
Ein heimlich Lauſchverſteck, der Ruh' zu pflegen.
Und jetzt betreten ſie ein Kämmerlein,
Beſtellt unnützes Hausgeräth zu wahren,
Und uneröffnet, ſcheint's, ſeit vielen Jahren;
Nur matt und dämmernd dringt der Sonne Schein
Durch's ſpinngewebumflorte Fenſter ein;
Doch draußen um die Scheiben ſpielen Ranken
Von friſchem Epheu und von wildem Wein
Und grüßen nickend in's Gemach hinein,
Wie hoffnungsgrüne, freundliche Gedanken!
„Gefunden!" ruft das Brautpaar jubelnd aus,
„Kein Ort ſo traut, ſo ſtill im weiten Haus;
„Als ob er zum Cloſet geſchaffen wäre!

Digitized by Google